

ABHANDLUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Vorläufiger Bericht
über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft
aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft
unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka

Winter 1953/54 · Winter 1954/55

von

HEINRICH LENZEN

mit Beiträgen von

ADAM FALKENSTEIN UND WIDO LUDWIG

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO



VERLAG GEBR. MANN · BERLIN 1956

Den beiden Achtzigjährigen

WALTER ANDRAE
ARNOLD NÖLDEKE

EINLEITUNG

Im Januar 1954 wurde nach einer Pause von vierzehn Jahren die durch den zweiten Weltkrieg zum zweiten Male unterbrochene Grabungstätigkeit in den Ruinen von Warka wieder aufgenommen. Diese XII. Kampagne dauerte bis zum März des Jahres und wurde fortgesetzt mit einer XIII. Kampagne von Dezember 1954 bis März 1955.

Im Jahre 1913 hatten Dr. Jordan und Dr. Preußner die ersten Untersuchungen in Warka durchgeführt im Auftrage der Deutschen Orient-Gesellschaft, die in dieser Zeit noch die Forschung im Nahen Osten im wesentlichen als ihre Hauptaufgabe betrachtete. Der erste Weltkrieg unterbrach diese Arbeit, und erst vierzehn Jahre später konnte sie wieder aufgenommen werden, nachdem die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, später Deutsche Forschungsgemeinschaft, sich bereit erklärt hatte, die Aufgaben der alten Deutschen Orient-Gesellschaft, die nach dem Kriege und der Inflation ohne Vermögen geblieben war, in Warka zu übernehmen. Die in elf Wintern von der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführten Arbeitskampagnen in Warka haben erst die hohe Bedeutung dieser Ruinenstätte erkennen lassen. Die Stadt hat eine Lebensdauer gehabt, die mindestens von der Mitte des vierten Jahrtausends v. Chr. bis etwa zur Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. währte.

Die englischen und amerikanischen Ausgrabungen, die während des Krieges auch geruht hatten, waren Ende der vierziger Jahre wieder angelaufen, und ermutigt durch den Zuspruch der Wissenschaftler des In- und Auslandes trat im Jahre 1952 der damalige Präsident des Deutschen Archäologischen Institutes, Herr Professor Dr. C. Weickert, an die Deutsche Forschungsgemeinschaft heran mit der Bitte, für die Fortsetzung der Ausgrabungen in Uruk-Warka die Mittel bereitzustellen. Nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft in großzügiger Weise die Mittel zur Verfügung gestellt hatte, erteilte der General Director of the Department of Antiquities in Bagdad, S. E. Dr. Naji al Asil, die Erlaubnis zur Grabung.

Die Mitglieder der ersten Expedition, Herr Professor Dr. A. Falkenstein, Heidelberg (Assyriologie), Herr Bauerrat C. H. Bohtz, Karlsruhe (Landvermessung und Photographie), cand. phil. B. Hrouda, Berlin (mesopotamische Archäologie) und ich als Leiter verließen Deutschland am 1. Januar 1954 und erreichten Bagdad über Venedig-Beyrouth am 9. Januar. Unser Grabungsmaterial war teilweise in Kisten verpackt auf dem Landwege, teilweise – Feldbahn und Auto – auf dem Seewege über Bremen-Basra abgeschickt worden. Auto und Feldbahn erreichten uns im Februar, während die Kisten erst im März in Warka eintrafen. Als die Kisten Mitte Januar nicht eingetroffen waren, mußten wir uns entschließen, notwendigstes Grabungsmaterial in Bagdad zu beschaffen, um wenigstens behelfsmäßig mit der Grabungsarbeit beginnen zu können.

Die zweite Expedition verließ Deutschland Mitte November 1954 und erreichte Bagdad am 20. November. Sie bestand aus den Herren Dipl.-Ing. F. Schroeder, Hannover (Architekt), Dipl.-Ing. W. Ludwig, Berlin (Architekt), Bildhauer Peter Steyer, Berlin (Photograph) und mir als Leiter. Gleichzeitig reiste mit uns Dr. J. van Dijk aus Noordwykerhout in Holland (Assyriologe), der als Gast an der Kampagne teilnahm. Am letzten Dezember erreichten Professor Dr. Falkenstein und seine Gattin die Ruinen, um bis zum Ende des Winters an der Grabung teilzunehmen. Im Herbst 1954 hatten die Regenfälle außerordentlich früh und außerordentlich heftig begonnen. Die Straßen waren nahezu unpassierbar, so daß wir für die Reise von Bagdad nach Warka, die man normalerweise in einer Tagesfahrt macht, vier Tage und drei Nächte brauchten.

Bei beiden Aufenthalten im Lande erfreute sich die Expedition der größten Hilfe und des freundlichsten Entgegenkommens aller Regierungsstellen und Behörden. Unser Dank gilt da in erster Linie seiner Exzellenz Dr. Naji al Asil und seinen Mitarbeitern im Department und im Museum, Herrn Fuad Safar, Herrn Taha Baqir und Herrn Dr. Faraj Basmachi, aber auch den übrigen Herren dieser Institute, dann in unvermindertem

Maße den Herren Regierungsbeamten, dem Herrn Mutesarif in Diwaniya, dem Herrn Qaimaqam in Samauwa und dem Herrn Mudir in el-Ḥidr. Die beiden zuletztgenannten Herren boten uns herrliche arabische Gastfreundschaft auf unserem sehr beschwerlichen Wege im November des letzten Jahres, und nur mit den Pferden, die uns der Herr Mudir durch den Ġuābir-Scheich Ikrēm als Ḥaġġi Moḥammed besorgte, war es möglich, wenigstens am vierten Reisetag die Ruine zu erreichen.

Zu unser aller großen Freude konnte der alte getreue Ismain trotz seines hohen Alters auch in diesen Nachkriegskampagnen die Betreuung der Expedition wieder übernehmen. Wir sind ihm und seinem Sohn Ali, die uns vor allem bei der Wiederherstellung und Einrichtung unseres im Kriege stark verfallenen Hauses wertvolle Dienste geleistet haben, von Herzen dankbar. In tagelangen Reisen, manchmal mit Kamelkarawane, hat Ali im Dezember 1954 unser persönliches und unser Grabungsgepäck über die durch den Regen bodenlos gewordenen Straßen herangeschafft.

Der deutsche Gesandte in Bagdad, Herr Dr. Melchers, Herr Gesandtschaftsrat Dr. Munzel und Herr Gesandtschaftsattaché Dr. v. Vacano haben der Expedition in freundlichster Weise alle Hilfen zuteil werden lassen, wofür wir ihnen unseren Dank aussprechen. Freundliche Aufnahme fand die Expedition in den Häusern des Herrn Gesandten und seiner Gattin, des Herrn Gesandtschaftsrats Dr. Munzel und seiner Gattin, bei Herrn Dr. Jaeger und seiner Gattin und bei der Familie von Herrn Dr. Basalek. Die Direktoren des YMCA, Herr Lambert und in der zweiten Kampagne sein Nachfolger, Herr Robertson, nahmen die Expedition in altbekannter herzlicher Weise auf. Allen Damen und Herren gilt unser Dank.

Zu der Hauptsumme für die Ausgrabung von der Deutschen Forschungsgemeinschaft kamen noch Stiftungen aus der westdeutschen Industrie und von alten Freunden der Warka-Expedition, in der ersten Kampagne von den Portlandzementwerken in Heidelberg, der Rheinpreußen AG in Homberg und von den Mühlenwerken Gebrüder Stock, ebenfalls in Homberg; in der zweiten Kampagne von Frau Elisabeth Douglas van Buren, Rom, der Rheinpreußen AG in Homberg und der Firma Philipp Holzmann in Frankfurt a. M. Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, in erster Linie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, aber mit gleicher Herzlichkeit auch allen anderen Spendern den wärmsten Dank der Expedition auszusprechen.

Das iraqische Department of Antiquities hatte uns in der ersten Kampagne als Representative Herrn Sobri al Shukri zugeteilt. Herr Sobri ist durch seine aufopfernde Tätigkeit ein echtes Mitglied der Expedition geworden, und wir waren sehr glücklich, als er auch in der zweiten Kampagne wieder unserem Stabe angehörte. Leider mußte er infolge einer Erkrankung vorzeitig nach Bagdad zurückreisen. An seine Stelle trat Herr Subhi, der sich sehr schnell auch unser vollstes Vertrauen erwarb. Wenn ich hier den Dank an die Mitglieder der Expedition und den Dank an unseren Gast, Herrn Dr. van Dijk, ausspreche, dann möchte ich beide Herren, Herrn Sobri und Herrn Subhi, in diesen Dank mit einbeziehen.

In Deutschland danken wir neben den schon genannten Stellen vor allem den beiden Herren Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes, Herrn Professor Dr. C. Weickert, später Herrn Professor Dr. E. Boehringer, und den Damen und Herren des Institutes, die bei den Vorbereitungen und der Betreuung der Expedition ihre Kräfte zur Verfügung gestellt haben.

Für den Transport der Feldbahn und des Volkswagenomnibusses wie für die Sendungen der Antikenkisten nach Deutschland gewährte uns die Deutsche Hansalinie dankenswerterweise wieder eine außerordentliche Tarifermäßigung.

In beiden Kampagnen hatte die Expedition zahlreiche Besuche. In der ersten Kampagne waren es neben S. E. Dr. Naji al Asil und seinem engsten Mitarbeiter, Herrn Fuad Safar, zunächst die Herren der Regierung in Diwaniya unter Führung des Herrn Mutesarif und des Herrn Qaimaqam aus Samauwa. Gegen Ende der Kampagne hatten wir dann die Freude, die Herren der amerikanischen Nippur-Expedition, Herrn Professor Jakobsen, Herrn Professor Crawford und Herrn Haines bei uns zu sehen. Zu einem kurzen Besuch war später der Qaimaqam von Samauwa mit seiner Gattin und mit einigen Damen des amerikanischen Krankenhauses in Samauwa bei uns.

In der zweiten Kampagne war die Zahl unserer Gäste erheblich größer. Bereits am 20. Dezember, als wir gerade mit unserer Arbeit begonnen hatten, trafen Professor Matson und Dr. Schreiber von der amerikanischen Jarmo-Expedition für einige Stunden bei uns ein. Für den kurzen Weg von Samauwa bis nach Warka hatten sie mit einem Jeep nicht weniger als sechs Stunden gebraucht. Anfang Januar, in den ersten schönen Tagen nach dem Regen, waren Frau Dr. Selke Jaeger und Frau Dr. Barbara v. Renthe unsere Gäste. In den ersten Februartagen

kamen Dr. Mahmud al Amin und Dr. Faraj Basmachi mit 36 Studenten der Hochschule in Bagdad zur Besichtigung der Grabung. Am 13. Februar machte uns Herr Gesandtschaftsrat Dr. Munzel mit seiner Gattin, bevor er von Bagdad nach Aman übersiedelte, einen Abschiedsbesuch; in seiner Begleitung reiste auch Dr. Nora Jaeger. Am Nachmittag des gleichen Tages traf S. E. Naji Beg mit Herrn Fuad Safar zum zweiten Male bei uns ein; wir hatten die Freude, ihn drei Tage bei uns zu sehen. Am letzten Tag kamen dann noch Herr Professor Mallowan mit seiner Gattin und der ersten Assistentin an der British School of Archaeology, Miß Parker, bei uns an. Wir alle denken mit Freude an diesen Besuch. Am 25. Februar trafen Professor Dr. Heidel mit Frau Dr. Kajan und Fräulein Anne Louise Perkins bei uns ein. Miß Perkins blieb zu unserer großen Freude mehrere Tage, so daß einige Gelegenheit gegeben war, beiderseitige Interessen miteinander zu besprechen. Am 26. Februar reiste ich nach Bagdad, um dort mit dem Herrn Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes zusammenzutreffen. Am 28. Februar fanden im Erziehungsministerium die Besprechungen mit dem Herrn Kultusminister statt, auf Grund deren das Deutsche Archäologische Institut in Bagdad begründet wurde. Nach einem

Besuch der Ruinen von Ktesiphon und Babylon weilte der Präsident einen Tag bei uns in Warka, um dann nach Ägypten weiterzureisen. Ein sehr interessierter und uns lieber Gast war Herr Dr. med. Roux aus Basrah, der zwei Tage mit uns verlebte Anfang März. In den letzten Tagen der Kampagne hatten wir die große Freude, den Herrn Gesandten Dr. Melchers mit seiner Gattin und seinen aus Deutschland zu Besuch in Bagdad weilenden Kindern für einige Tage bei uns zu sehen. Fast gleichzeitig trafen in diesen letzten Tagen die beiden Ehepaare Dr. Westphal und Gattin Professor Dr. Westphal-Hellbusch und Herr Dr. Driehaus mit Gattin bei uns ein. Frau Professor Dr. Westphal-Hellbusch machte eine Studienreise vor allem in den südlichen Iraq, um dort das Leben der Fischer im Sumpfgebiet zwischen Euphrat und Tigris zu erforschen. Herr Dr. Driehaus hatte ursprünglich die Absicht gehabt, längere Zeit als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Institutes an unserer Grabung teilzunehmen; die ungünstigen Witterungsverhältnisse aber erlaubten ihm erst zu einer so späten Zeit mit dem Volkswagen bis zu uns vorzudringen.

Allen unseren Besuchern möchten wir hier noch einmal danken für das Interesse, das sie unseren Arbeiten entgegengebracht haben.

Die Grabungsergebnisse der XII. und XIII. Warka-Kampagne

Als ich die Ruinen von Uruk im April des Jahres 1952 zum ersten Male nach dem Kriege wiedersah, war ich erstaunt über den guten Erhaltungszustand nach so langer Abwesenheit. Die Verwehungen waren verhältnismäßig gering und der Schaden durch Regeneinflüsse nicht viel größer. An manchen Stellen waren Schnittwände, die schon Mitte der dreißiger Jahre präpariert waren, noch so deutlich erhalten, daß man sie hätte zeichnen können.

Bei der Wiederaufnahme der Arbeiten in Uruk mußten verschiedene Gesichtspunkte ins Auge gefaßt werden. Die Gesamtausdehnung der Ruine beträgt ungefähr 6 qkm, die von der im 3. Jahrtausend erbauten Stadtmauer umgeben werden. Soweit man es heute sagen kann, liegen die bedeutendsten Ruinenhügel im Herzen des Stadtgebietes, die großen Heiligtümer E-anna, Bīt rēš und Irigal. Bei keinem dieser drei großen Heiligtümer sind die Untersuchungen auch nur annähernd zu einem Ende gekommen. Es hat heute den Anschein, als ob Irigal das jüngste Heiligtum sei, daß es keine wesentlichen Vorläufer in vorseleukidischer Zeit gehabt hat. Anders ist es bei E-anna und beim Bīt rēš; in beiden Fällen reichen die Heiligtümer von der hocharchaischen Zeit des 4. vorchristlichen Jahrtausends bis in die seleukidische Zeit des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr., und nach dieser Zeit wurden sie von Parthern mit dörflichen Siedlungen überbaut. So ärmlich diese späteste Besiedlung auch aussieht, so muß ihr doch die gleiche Aufmerksamkeit bei der Ausgrabung geschenkt werden wie allen anderen Gebieten; ich werde später auf diesen Hinweis zurückkommen.

Wie Zwiebelschalen legen sich die verschiedenen Kulturstufen dieser Ruine übereinander. Nur selten scheint die gesamte Fläche innerhalb des Mauerringes voll bebaut und nur von Gärten unterbrochen gewesen zu sein, so anscheinend in der frühdynastischen Zeit; in anderen Perioden muß die Stadt wie eine Häufung größerer und kleinerer Siedlungen gewirkt haben, die durch unbebaute Ruinenhügel gegeneinander abgetrennt waren.

So ist zum Beispiel in der parthischen Periode das Schwergewicht der Stadt ganz auf den Südosten verschoben. Die Hügelgruppen südlich des Irigal scheinen die wichtigsten Gebäude dieser Periode getragen zu haben, während die Ruinen des Bīt rēš und des Irigal, deren Riesentempel durch Brand zerstört waren, in ihren Mauern ganze Dörfer aufgenommen haben. Ich erinnere nur daran, daß in der Nordecke der Hauptcella des Irigal in parthischer Zeit ein zweigeschossiges Haus sich an die Cellamauer schmiegt¹.

Diese parthischen Ruinen im Süden und auch im Osten scheinen unmittelbar auf Ruinenhügeln der frühdynastischen Zeit aufzustehen; man kann vielleicht annehmen, daß dieser Teil der Stadt 2000 Jahre hindurch nur schwach besiedelt gewesen ist.

Anders liegt es im Bīt rēš und in E-anna. Vor allem bei diesem Heiligtum läßt sich die Folge der Schichten von der hocharchaischen Zeit bis in die parthische Periode hindurch fast lückenlos nachweisen. Darum entschlossen wir uns auch jetzt, wie vor dem Kriege unsere Hauptaufmerksamkeit dieser Ruine zuzuwenden. Durch tief eingeschnittene Regenrinnen, sogenannte Wadis, ist das gesamte Gebiet durchfurcht; und in einer dieser Regenrinnen hat Jordan schon 1929 zum ersten Male die hocharchaischen Schichten von Uruk angeschnitten. Weitaus das meiste, was wir über die hocharchaischen Schichten von Uruk wissen, ist in den beiden Wadis auf der Südwest- und Südostseite der E-anna-Zikurrat freigelegt. Es zeigte sich aber bei dieser Arbeit, daß sich die Überreste dieser alten Zeiten immer wieder unter jüngeren Schichten verbergen, so daß man nur in Einzelfällen ein deutliches Bild gewinnen kann, ohne die jungen Schichten zu untersuchen. Schon Ende der dreißiger Jahre waren wir darum dazu übergegangen, zunächst systematisch die jüngeren Schichten zu untersuchen und abzutragen, um so allmählich die Möglichkeit zu bekommen, die älteren Schichten auf einer breiteren Basis zu erreichen und ein Bild von ihnen zu gewinnen.

¹ UVB VII, S. 32 ff.

Bei der Wiederaufnahme unserer Arbeit mußten wir damit rechnen, daß uns nur ein Teil unserer alten ausgebildeten Arbeiter wieder zur Verfügung stehen würde, wir mußten darum unsere Arbeit so einrichten, daß auch mit minder geschulten Kräften ein möglichst weitgestecktes Grabungsziel erreicht werden konnte. Auch nach dem zweiten Weltkriege konnten wir die meisten unserer Arbeiter aus den Stämmen nehmen, die der Ruine am nächsten wohnen, das sind die Leute vom Stamm der Tobe, deren Wintersitze an den Wasserlöchern von el-Ḥāsije nur etwa fünf Kilometer von der Ruine entfernt sind, und der Ġuābir vom Euphrat bei el-Ḥidr etwa zwanzig Kilometer von Warka entfernt. Von unseren alten Meistern von vor dem Kriege waren nur vier übriggeblieben, nur einer von den Hillensern, die ursprünglich, als noch unmittelbar aus der Schule Koldeweys hervorgegangen, fast alle Meister gestellt hatten. Die fehlenden Meister aber konnten wir ersetzen aus der Schar der Libbenjungen, die nun nach vierzehn Jahren herangewachsen waren, und die durch die Kenntnisse, die sie vor dem Kriege bei den Präparierarbeiten als Libbenjungen erworben hatten, prädestiniert erschienen, nun Meisterstellungen einzunehmen. Die für unsere Art der Arbeit aber zur Notwendigkeit gewordenen Libbenjungen mußten vollkommen neu erzogen werden. Wie schon angedeutet, obliegt es diesen Jungen, unter Anleitung der Ausgräber die freigelegten Mauern aus Lehmziegeln (arabisch Libben) und später, wenn sie es erst gelernt haben, auch die Schnittwände so zu präparieren, daß sie photographisch und zeichnerisch aufgenommen werden können. Am leichtesten zu präparieren sind zweifelsohne die Lehmziegel der jüngeren Perioden, die in den meisten Fällen große quadratische Formate zeigen.

Wir mußten also danach trachten, die Grabung so einzurichten, daß sie einen wissenschaftlichen Erfolg bringen konnte, andererseits aber Möglichkeit zur Ausbildung neuer Libbenjungen bot. Nach einigem Überlegen fanden wir zwei Stellen, an denen wir mit unserer Arbeit einsetzen konnten; die eine lag im Bereich des Bit rēš, die andere in E-anna.

Die Hügelgruppe Wušwāš birgt, wie es schon bei der ersten Grabung im Jahre 1913 durch Jordan und Preußner festgestellt wurde², das dem Himmelsgotte Anu geweihte Bīt rēš-Heiligtum. Nach dem ersten Kriege wurde auf der Südwestseite des Tempelbezirks eine archaische Zikurrat festgestellt, auf deren Plattform noch die Reste eines Tempels, teilweise mehrere Meter hoch anstehend, gefunden wurden³. Dieser Tempel, der wegen seines

weißen Putzes dann »Weißer Tempel« genannt wurde⁴, ist der erste auf einer Zikurrat noch anstehend gefundene Hochtempel gewesen; heute sind die Grundrisse weiterer Hochtempel bekannt durch die Ausgrabungen des iraqischen Antiken-Departments in Tell Uqair und Eridu. Aus der engen Nachbarschaft zu dem Anu-Tempel hatte man schon früh den Schluß gezogen, daß diese Zikurrat dem Gotte Anu geweiht gewesen sein müsse. Indessen waren bei den Untersuchungen an der archaischen Zikurrat keine Anhaltspunkte gefunden, die diese Auffassung entscheidend begründet hätten.

Nun hat Falkenstein bereits in seiner Topographie von Uruk zur Seleukidenzeit⁵ 1941 den Text AO 6460 Z. 33–34 angeführt, den ich hier noch einmal in seiner Übersetzung wiedergebe: »... der oberste Tempelbetreter faßt die Hand der Fackel und bringt sie von der Zikurrat hinab und betritt durch das »Heilige Tor«, das hinter der Cella liegt, den Haupthof.« Dieser Text stammt aus seleukidischer Zeit, und aus ihm wird klar, daß eine Zikurrat zum Anu-Tempel gehört haben muß.

Die Aufgabe, die wir uns stellen mußten, war die: festzustellen, ob hinter der Cella des Anu das Heilige Tor noch nachweisbar war und ob die archaische Zikurrat in seleukidischer Zeit ummantelt und in den Bezirk des Bit Resch einbezogen war. Wenn diese Fragen positiv beantwortet werden konnten, so hatte man das Recht, aus der Tradition heraus auch die archaische Zikurrat als Anu-Zikurrat zu bezeichnen.

Auf dem Stadtplan, den Loftus in seinem Buch *Travels and Researches in Chaldaea and Susiana* gibt, steht bei dem Buchstaben O auf der Nordostseite von Buweriyya »tablets«⁶. In der ersten und zweiten Kampagne nach dem ersten Weltkrieg grub Jordan in diesem Gebiet, und es wurden auch viele tausend Tontafelbruchstücke gefunden; er gab aber die Arbeit in den späteren Kampagnen auf, weil die ganze im Plan von Loftus offensichtlich noch unberührte Hügelgruppe vollkommen von Antikenräubern durchwühlt war.

Im Winter 1938/39 erreichten wir das von Jordan aufgegebene Grabungsgebiet erneut in der Hofecke Qc XV₁ (Tafel 1), die Fundstelle der Tontafeln, und machten neue Entdeckungen. In einem Tonkrug in einer

² J. Jordan, Uruk-Warka, WDOG 51, S. 8 ff.

³ UVB III, S. 19 ff.

⁴ UVB III, S. 20.

⁵ A. Falkenstein, Topographie von Uruk I, Uruk zur Seleukidenzeit, S. 27 f.

⁶ W. K. Loftus, *Travels and Researches in Chaldaea and Susiana*, Plan neben S. 160.

Nische des in achämenidischer Zeit errichteten kleinen Raumes fanden wir Tontafeln noch in situ, neben zahlreichen Tontafelbruchstücken von benachbarten Stellen. Da alle Tontafelbruchstücke aus den Zingelräumen oder ihrer nächsten Nachbarschaft stammten, bildete sich in mir die Auffassung, daß dieser Teil des Zingels vor der Zikurrat in E-anna die Bibliothek des Heiligtums enthalten haben könnte⁷. Es war schon in den Jahren 1928/29, 1929/30 und 1938/39 offensichtlich geworden, daß die Hügelgruppe, nachdem Loftus in den fünfziger Jahren die Ruine wieder verlassen hatte, Tummelplatz für Antikenräuber geworden war. Aber einmal die Tatsache, daß immer wieder Tontafeln an diesen Stellen gefunden wurden, zum anderen, daß das Mauerwerk in diesem Gebiet mit Sicherheit dem 1. Jahrtausend v. Chr. angehöre und die am leichtesten zu präparierenden quadratischen Lehmziegel aufweisen würde, veranlaßten uns, die bisher noch unbekannte Nordostbegrenzung des Hofes vor der Zikurrat auszugraben.

Zu diesen beiden mit Vorbedacht ausgewählten Grabungsstellen kamen dann im Februar 1954 noch zwei weitere hinzu, die uns durch den Wettergott beschert wurden. Am 15. Februar ging nach zweijähriger Regellosigkeit ein furchtbarer Wolkenbruch über unsere Ruine nieder. In wenigen Minuten bildeten sich allenthalben Sturzbäche in der Ruine, die ihre Wassermassen in die Ebene hinein ergossen, so daß nach kurzer Zeit schon die Ruine wie eine große Insel in einem Riesensee lag, der sich meilenweit nach allen Richtungen in die Wüste hinein erstreckte.

Einer dieser Sturzbäche hatte südlich der Zikurrat in K XVII Backsteinmauerwerk in gutem Verband mit seleukidischen Dreieckstempeln freigelegt. Vorwegnehmend muß ich hier sagen, aus der Grabung am Bīt rēš wußten wir zu diesem Zeitpunkt schon mit Sicherheit, daß die archaische Zikurrat in seleukidischer Zeit eine Ummantelung aus quadratischen Lehmziegeln bekommen hatte, und es bestand hier eine Möglichkeit, etwa eine Schale aus Backsteinen für die seleukidische Zikurrat festzustellen. Schon nach wenigen Stunden sahen wir, daß diese Vermutung nicht stimmte; aber es waren Mauerzüge eines Gebäudes freigelegt, das in seiner Grundrißgestaltung für den Süden Babyloniens ganz ungewöhnlich war, und so entschlossen wir uns, dieses Gebäude freizulegen.

Der gleiche Wolkenbruch stellte uns noch eine zweite Aufgabe, die dann in diesen beiden ersten Nachkriegskampagnen einen großen Teil unserer Arbeitskraft for-

dern sollte. Schon in den Jahren vor dem Kriege hatten wir festgestellt, daß man nach Regenfällen oder aber auch schon bei tiefem Stand der Sonne mancherlei Dinge sich im Gelände abzeichnen sieht, die man bei normaler Wetterlage nicht beobachten kann. Wenn Lehmziegelruinen stark durchfeuchtet werden, so trocknen sie verschieden schnell auf, das heißt die Lehmziegelmauern in ihrem festen Gefüge trocknen langsamer als der lockere Lehmschutt, der in den Räumen oder auf den Gassen liegt. So kommt es vor, daß sich sonst nicht sichtbare Mauerzüge nach einem Regen dunkel im Gelände abheben, während die Räume und Straßen, schneller aufgetrocknet, hell erscheinen. Es kann aber auch umgekehrt sein, wenn die Lehmziegel sehr salzhaltig sind, dann blühen sie bei einem Auftrocknen nach einem solchen Regen aus und man erkennt die Mauerzüge an den ausgeblühten Salzkristallen, die wie ein leichter Schnee auf dem Boden liegen können; diese Salzkristalle sieht man am besten bei tiefstehender Sonne oder auch im Licht des Vollmondes.

Bei einer ähnlichen Wetterlage, wie wir sie am 16. und 17. Februar 1954 erlebten, hatte Nöldeke im Jahre 1932/33 in der Nähe des Osthügels Hamed al Warakī ein großes Gebäude entdeckt, das er damals mit Schrittmäßen aufgenommen und skizziert hatte. Seine Versuche, diese Ruine auszugraben, gab er aber bald auf, weil die Ziegelmauern nicht zu fassen waren. Mitte der dreißiger Jahre sahen wir wieder bei ähnlicher Wetterlage bei der Rückkehr von einem Ausflug in der Nähe von Hamed al Warakī Mauerzüge bei Vollmondschein; als wir bei Tageslicht nach diesen in der Nacht gesehenen Mauer Spuren Ausschau hielten, war nichts mehr zu erkennen. In der Nacht zum 18. Februar sahen wir die Mauerzüge wieder und ritzen sie mit Markiernadeln in den Wüstenboden ein, damit sie auch bei Tageslicht wahrgenommen werden konnten. Am nächsten Tag wurden die eingeritzten Linien mit Scherben belegt, und wir erhielten fast ohne Grabung den Grundriß eines gewaltigen Gebäudes, von dem Nöldeke schon 1932 vermutete, daß es sich bei ihm um das Neujahrsfesthaus, das Bīt akitu, handele⁸.

Ich werde nun im weiteren Verlauf meiner Darstellungen der Grabungsergebnisse in E-anna und im Bīt akitu nicht trennen zwischen den Ergebnissen der ersten und zweiten Grabung, sondern werde versuchen, von vornherein ein zusammenhängendes Bild zu geben.

⁷ UVB XI, S 15.

⁸ UVB V, S. 39 f.

BĪT RĒŠ

Die Untersuchungen im Tempelbezirk des Himmelsgottes Anu wurden in erster Linie durch Herrn Barthel Hrouda in der XIII. Kampagne durchgeführt.

Dieser Tempelbezirk besteht, wie alle großen Heiligtümer in Babylonien, aus einer Vielzahl von Höfen, die voneinander durch Zingel getrennt sind. Häufig nehmen diese Zingel neben Verwaltungs-, Wirtschafts- und Wohnräumen auch noch größere oder kleinere Tempel und Kapellen auf. Den Schwerpunkt des Bīt rēš-Bezirk bildet der Tempel für Anu und Antum, das heißt für den Himmelsgott und seine Gemahlin mit einer Reihe weiterer kleiner Tempel und Kapellen, deren Zueignung nicht ganz einwandfrei nachzuweisen ist. Nur dieser Teil des großen Tempelbezirkes »Bīt rēš« ist aus Backsteinen errichtet, während alle übrigen Teile in altüberlieferter Weise aus ungebrannten Lehmziegeln aufgebaut sind⁹. Bereits in der ersten Kampagne 1913 stellten Jordan und Preußer fest, daß die Riesenanlage des Heiligtums von 210×162 m auf einer großen Terrasse aufsteht, deren Kern sehr viel älter sein mußte als die Ausbesserungen der Terrasse, auf die dann der seleukidische Neubau gestellt wurde.

Als E. Heinrich im Jahre 1937/38 im Zuge seiner Arbeiten an der Anu-Zikurrat den sogenannten Datierungsschnitt anlegte¹⁰, konnte er nachweisen, daß die von Jordan festgestellte Terrasse aus den gleichen großformatigen Lehmputzen bestand wie die Überbauung des Weißen Tempels auf der Anu-Zikurrat. Die Anlage der Terrasse und der Überbauung der archaischen Zikurrat südwestlich des seleukidischen Anu-Antum-Tempels muß also gleichzeitig sein. Wie ich in meinem Aufsatz zur Datierung der Anu-Zikurrat¹¹ ausführte, muß die Überbauung der späten Djemdet Nasr-Zeit oder der frühen frühdynastischen Zeit zugeschrieben werden. Diese Überbauung der archaischen Zikurrat mit der Schaffung der großen Terrasse im Nordosten zeigt deutlich, daß in dieser Periode beide Teile zu einer Einheit zusammengewachsen sind.

Die Untersuchungen im Frühjahr 1954 haben ergeben, daß die Terrasse, auf der der Tempelbezirk Bīt rēš steht, mindestens soweit wir es heute erkennen können, drei Bauzustände aufzuweisen hat. Die älteste Terrasse aus großen Patzen war anscheinend um einiges größer als die beiden späteren Anlagen und außerdem in der Richtung etwas verschieden von ihnen. Am höchsten erhalten ist sie anscheinend im großen Hof auf der Nord-

ostseite des Anu-Antum-Tempels¹², wie die Grabungen von 1913 erkennen lassen. Wie durch den bereits erwähnten Datierungsschnitt von Heinrich klargeworden ist, muß man den Ausgang für die alte Terrasse an der Ostecke annehmen, wo eine auf die Terrasse hinaufführende Rampe freigelegt wurde¹³.

Die alte Terrasse muß teilweise stark zerklüftet gewesen sein, als man mit quadratischen Lehmziegeln eine zweite Terrasse baute. Wahrscheinlich darf man zur Datierung dieser zweiten Terrasse einen beschrifteten Lehmziegel heranziehen, der in der achten Kampagne unmittelbar über den Rampen, die zum Weißen Tempel führten, gefunden wurde¹⁴. Die Inschrift lautet nach der Übersetzung durch A. Falkenstein: »Der Herrin von Uruk, der Herrin von E-anna, der hohen Herrin, [seiner] Herrin hat Asarhaddon, der König des Alls, der König des Landes Assyrien, der Statthalter von Babylon, der König vom Lande Sumer und Akkad Sohn des Sanherib, König des Alls, König des Landes Assyrien, des Sohnes Sargons, des Königs des Alls, des Königs vom Lande Assyrien E-anna, das Haus der Anuschaf, erneuert und wie den Tag leuchtend gemacht.« Der Inhalt dieser Inschrift ist an diesem Fundort einigermaßen rätselhaft, da er sich auf den Heiligen Bezirk von E-anna zu beziehen scheint; wichtiger für uns ist aber im Augenblick sein datierender Charakter. Da es sich um einen beschrifteten und nicht gestempelten ungebrannten Lehmziegel handelt, darf man annehmen, daß er in assyrischer Zeit verlegt worden ist, und da in der Ausbesserung der Zikurrat und der Erneuerung der Terrasse zwei deutlich zu trennende Bauzustände, die quadratische Ziegel verwenden, sich erkennen lassen, so muß man den älteren der assyrischen Erneuerung zuschreiben. Bei den Untersuchungen an der Südwestseite des Bīt rēš-Tempelbezirk wurde es deutlich, daß auch diese zweite Terrasse, die assyrische, so zerstört war, daß sie nicht nur ausgebessert, sondern teilweise sogar abgetragen werden mußte, als die letzte Terrasse, die seleukidische, errichtet wurde. Auf der Nordwestseite des aus Backsteinen erbauten Anu-Antum-Tempels, am sogenannten

⁹ J. Jordan, Uruk-Warka, WVDOG 51, S. 10 ff.

¹⁰ UVB X, S. 29 ff.

¹¹ MDOG 83, S. 14 ff.

¹² J. Jordan a. O., Taf. 24.

¹³ UVB X, S. 30.

¹⁴ UVB VIII, S. 54.

Westhof VIII, liegen auf der Südwestseite drei Tempel vom üblichen babylonischen Grundrißtyp¹⁵. Diese Tempel müssen ebenso wie der größte Teil der aus Lehmziegeln errichteten Teile des Heiligtums gleichzeitig mit der letzten Terrasse errichtet worden sein. Ihre Rückfronten bilden gleichzeitig den Abschluß der Terrasse, und die Nischenarchitektur mit den eingetieften Rillen reicht hier tief in die Terrasse hinein, während das Benutzungsniveau der Tempel etwa 1,5 bis 2 m höher liegt als die Unterkante der Nischen auf der Rückseite. Diese seleukidische Terrasse steht auf der abgetragenen älteren, wahrscheinlich assyrischen Terrasse auf, aber schon unter dem Raum 93¹⁶ steigt die assyrische Terrasse etwa um 1,5 m an (Tafel 8 a), und von dieser höher aufsteigenden assyrischen Terrasse ist die seleukidische durch eine Schuttschicht von etwa 50 cm getrennt. Ein von Loftus ausgeführter Suchgraben hat leider einige Meter weiter südöstlich das Lehmziegelmauerwerk der Terrassen so unglücklich durchschlagen, daß heute nicht mehr zu erkennen ist, wo sich die seleukidische Terrasse an die südöstlich des Grabens erheblich höher anstehende assyrische Terrasse anschloß.

Die unter dem Raum 93 höher anstehende assyrische Terrasse erstreckt sich um einige Meter weiter nach Südwesten als die spätere seleukidische Terrasse; sie ist dann allerdings auch durch eine breite Regenrinne zerstört. Auf der Nordwestseite der alten Zikurrat in K XVII sind aber in den Planquadraten K b XVII 2 und 3 Reste einer Ummantelung der Zikurrat festgestellt, die einmal aus den gleichen Lehmziegeln bestehen und deren Außenkante in Flucht liegt mit der Nordwestkante der durch das erwähnte Wadi gestörten assyrischen Terrasse. Man darf darum schließen, daß der auf Abbildung 1 wiedergegebene Stumpf der assyrischen Terrasse den Rest des Mauerwerks darstellt, das die alte Anu-Zikurrat mit dem vorgelagerten Terrassenmassiv verband. Ob die Zikurrat in dieser assyrischen Zeit noch besondere Aufgänge hatte oder ob sie nur über die vorgelagerte Terrasse hinweg zu besteigen war, ist aus dem Ruinenbefund nicht mehr mit Sicherheit zu erschließen.

Jordan nahm an¹⁷, daß der Anu-Antum-Tempel, der Backsteintempel im Bît rēš, einen Vorläufer gehabt hätte. Er vermutete, daß er aufs engste mit einer Zikurrat verbunden war, die an der Stelle des späten Anu-Antum-Tempels gestanden hätte und in neubabylonischer Zeit entstanden wäre. Durch die Topographie von Uruk¹⁸ wissen wir, daß das ganze Bît rēš-Heiligtum 244 v. Chr. durch Anu'uballit Nikarchos errichtet wurde und daß ein Teil dieses großen Bezirkes durch Anu'ubal-

lit Kephalon 201 v. Chr. durch den Backsteinbau erneuert wurde. Dieser Bau ist laut Inschrift erweitert gegen den älteren Bau¹⁹, und ein Blick auf den Plan zeigt deutlich, daß mit diesem erweiterten Gebäude nur der Backsteinbau in Verbindung gebracht werden kann.

Von diesem seleukidischen Vorläufer ist nach dem Stand unseres heutigen Wissens ebensowenig erhalten wie von allen früheren Anlagen, einer neubabylonischen, die nur aus Texten erschlossen werden kann, und einer assyrischen, die durch die ältere Terrasse bezeugt ist.

Als jüngsten Teil dieses Heiligen Bezirkes müssen wir die große Mauer aus Lehmziegeln ansehen, die auf der Südwestseite hinter der Cella des Anu und der Antum in einem Abstand von etwa 7 m errichtet wurde. Die Baugrube für diese Mauer und für einen Kanal, der dicht an der Mauer parallel zu ihr verlief, tieft sich ein in den Bauschutt, der bei Errichtung des Backsteinbaues entstanden war.

Diese Mauer war zum ersten Male festgestellt durch E. Heinrich unweit der Südecke des Anu-Antum-Tempels²⁰. In dieser Mauer mußte sich das Tor befinden, von dem in der oben erwähnten Inschrift Seite 9 die Rede war. In einem Schnitt durch den hochaufragenden Verfallschutt des Tempels wurde die Mauer hinter der Cella des Anu wieder erreicht; sie war aber durch eine Regenrinne so stark zerstört (Tafel 8 b), daß sie nur in wenigen Schichten erhalten war und weiter nach Nordwesten zunächst ganz verschwand. Nur in der Nähe der Westecke des Tempels, wo die Mauer an die Lehmziegelbauten des älteren seleukidischen Heiligtums anschloß, war sie wieder in der vollen Breite von 3 m erhalten. Das erhoffte Tor war nicht mehr erhalten. Wahrscheinlich aber darf man annehmen, daß die Zerstörung der Mauer an dieser Stelle und die Bildung einer Regenrinne, die von hier ausgehend sich nach Nordwesten durch die Lehmziegelterrassen durchgefressen und so allmählich den Zusammenhang zwischen den Terrassen unter dem Bît Resch und den Ummantelungen der Zikurrat unterbrochen hat, eben auf eine Toranlage zurückzuführen ist. Die durch das Tor gebildete Öffnung in der Umschließung muß der Grund für die Wadibildung gewesen sein.

Die große Wahrscheinlichkeit, daß hinter der Anu-Cella das Tor gelegen hat, die Tatsache, daß die alte Zikurrat in der Mesilimperiode zum ersten Male und

¹⁵ J. Jordan a. O., Taf. 18.

¹⁶ J. Jordan a. O., Taf. 18.

¹⁷ J. Jordan a. O., S. 20 ff.

¹⁸ A. Falkenstein, Uruk zur Seleukidenzeit, S. 4 ff.

¹⁹ A. Falkenstein a. O., S. 7, Zeile 12 der Inschrift.

²⁰ UVB IX, Taf. 16 b.

dann sicher wieder in assyrischer und seleukidischer Zeit aufs engste mit dem Bezirk verbunden war, der in seleukidischer Zeit eindeutig als Anu-Heiligtum nachgewiesen ist, zeigt deutlich, daß auch für die archaische Periode die Zikurrat als Anu-Zikurrat angesehen werden muß.

Wann nun diese älteste Zikurrat entstanden ist, können wir heute noch nicht mit Sicherheit sagen; es gibt Anhaltspunkte dafür, daß sie bis in die Obēdzeit zurückverfolgt werden kann. Wie ich in der Entwicklung der Zikurrat²¹ ausführte, ist die Anu-Zikurrat mit Sicherheit älter als die in E-anna errichtete Zikurrat, die erst in der

Djemdet Nasr-Zeit entstanden ist. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß in der Urukperiode E-anna und der Bezirk, in dem die Anu-Zikurrat lag, zwei verschiedenen, möglicherweise durch einen Flußlauf getrennten Stadtanlagen angehörten, E-anna und Kullaba, die erst durch den Mauerring, die durch das Gilgamesch-Epos berühmte Stadtmauer von Uruk, der etwa gleichzeitig angesetzt werden muß wie die archaische Terrasse unter dem Anu-Antum-Tempel und die Überbauung des Weißen Tempels, zu einer großen Stadt, der Stadt Uruk, zusammengefaßt wurden.

E-ANNA

Tafel 1, 2, 3, 4, 5.

Die Hauptaufgabe der XII. und XIII. Warka-Grabung galt der weiteren Klärung des E-anna-Heiligtums. Von dem großen Hof auf der Nordostseite der Zikurrat wurde die Nordosteinschließung und der erhaltene Teil des Hofes in den Planquadraten Pe Qa-e XIV₃-XV₁ freigelegt und untersucht. Wie zu erwarten war, besteht der Zingel auf der Nordostseite aus einem einreihigen Raum-Trakt. Die beiden am nächsten zur Ostecke liegenden Räume waren schon mit einem Teil des Hofes in der ersten Kampagne 1928/29 freigelegt, ebenso die Räume auf der nordwestlichen Seite. Es galt im wesentlichen die Lücke zu schließen, die hier noch klaffte.

Die Hügelgruppe, welche Zingel und Hof barg, war wie es schon Jordan²² mitteilte, nach den Grabungen von Loftus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr stark von Antikenräubern durchwühlt worden. Hemmungslos haben sie ihre Suchgräben und Tunnel in die Hügel vorgetrieben. An vielen Stellen sind diese Suchgruben in das Mauerwerk aus ungebrannten Ziegeln eingetieft, wo für jeden Kundigen keinerlei Kleinfunde zu erwarten sind. Diese Gruben sind im Laufe der Jahre wieder zugeflossen und zugeweht und lieferten nun ihrerseits uns wichtige Kleinfunde, nämlich die von den Antikenräubern verworfenen Tontafelbruchstücke. Denn mit ihren Tunnelanlagen haben sie auch die Räume eines Archivs erreicht, in dem zahlreiche Tontafeln aufgehoben waren. Bei der unsachgemäßen Grabung sind Hunderte von den dort lagernden Tafeln zerstört worden. Anscheinend haben die Räuber nur die erhaltenen Tafeln in den Antikenhandel gebracht und die zerbrochenen Stücke achtlos fortgeworfen an den Stellen, wo sie ihren

Raub sortierten. Und das haben sie offensichtlich in einigen besonders großen Gruben getan, in denen sie Feuer mit Asphalt unterhalten haben, wahrscheinlich um zu kochen und um sich zu erwärmen. In Qb XIV 5 wurde in einem eingestürzten Tunnel der Schädel und der Oberkörper eines menschlichen Skeletts gefunden. Anscheinend ist hier einer der Antikenräuber in einem einstürzenden Stollen erstickt, das Fehlen der unteren Gliedmaßen ist wohl so zu erklären, daß sie von Hyänen und Schakalen abgefressen und verschleppt worden sind.

In der XII. Kampagne wurden aus den Raublöchern im Nordostzingel etwa 400 Tontafelbruchstücke gesammelt. Als wir im Dezember 1954 die Arbeit im Hof wiederaufnahmen, hielten die Tontafelfunde in alten Stollen und Raublöchern an, bis wir in Qa XIV 5 auf einen Raum stießen, in dem wir zum ersten Male Tontafeln in ungestörter Lage fanden. Allein aus diesem Raume stammt der weitaus größte Teil der vollkommen oder nahezu vollkommen erhaltenen 400 ganzen Tontafeln der XIII. Kampagne. Aus den Raublöchern aber kamen etwa 4000 gezählte größere Bruchstücke und etwa ebenso viele kleine, die als Ergänzung für die größeren Bruchstücke alle mitaufgesammelt, aber nicht gezählt wurden. Fast ausnahmslos handelt es sich bei diesen Tontafeln um Wirtschaftstexte. Sie umfassen die Zeitspanne von Sargon II. von Assur bis zu Darius II. dem Achämeniden. Dank dem Entgegenkommen von S. E. Dr. Naji

²¹ H. Lenzen, Die Entwicklung der Zikurrat von ihren Anfängen bis zur Zeit der III. Dynastie von Ur, Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft Bd. 4, S. 6 ff.

²² UVB I, S. 5.

al Asil sind diese Tontafeln zum größten Teil (die Hälfte der ganzen Tafeln und weitaus die meisten Tontafelbruchstücke) zur Bearbeitung nach Heidelberg geschickt worden. Die Fülle der Tontafeln war so überwältigend, daß die Hauptarbeit des Assyrologen darin bestehen mußte, diese sehr empfindlichen ungebrannten Tafeln zu reinigen und zu konservieren. Zum eigentlichen Studium blieb in der Ruine nur wenig Zeit. Um die Tontafeln hat sich mit Herrn Falkenstein in erster Linie Herr van Dijk bemüht. Unter Anleitung ihres Gatten hat auch Frau Falkenstein beim Reinigen und Trocknen der Tontafeln wertvolle Mitarbeit geleistet. Das wissenschaftliche Ergebnis dieses großen Tontafelfundes wird erst später, wenn die Bearbeitung in Heidelberg zu Ende geführt ist, mitgeteilt werden können.

Die der Zikurrat zugewandten Teile des Nordostzingsels waren am höchsten erhalten. Sie bilden ungefähr den Kamm des Hügelrückens, der nach Nordwesten steiler abfällt als zum Hof hin, so daß die Außenmauer des Zingsels wesentlich weniger hoch erhalten ist als die Hofwand.

In einem der bereits 1928 ausgegrabenen Räume befindet sich eine Einrichtung, die J. Jordan²³ als Kläranlage bezeichnet hat. Der ganze Raum ist mit in Asphalt verlegten Backsteinen ausgemauert und ursprünglich etwa 1 m tief gewesen. Ohne Verband mit den Mauern des Beckens sind Zungenmauern aus Backstein so in das Becken hineingesetzt, vier auf der Südostseite und fünf auf der Nordwestseite, daß zwischen ihren Enden ein Raum von etwa 2 m Breite frei blieb, durch den in späterer Zeit ein Wasserableitungskanal hindurchgelegt wurde. In der ursprünglichen Anlage, die durch Stempelziegel auf die Zeit Marduk-apal-iddinas II. datiert ist (721–711 v. Chr.) trat das Wasser durch einen Kanal in der Außenmauer in das Becken ein und verließ es durch einen Kanal unter der Tür des Raumes zum Hof hin. Dieser Kanal verzweigte sich in eine Anzahl weiterer Kanäle, die offensichtlich dazu angelegt waren, um den Hof vor der Zikurrat zu bewässern. Diese Wasserrinnen im Hof sind wohl oft erneuert worden, und die älteren von ihnen fallen alle vom Zingel zur Zikurrat hin bzw. auch einige von ihnen, die dicht bei dem Durchlaß durch die Hofwand nach Nordwesten abzweigen, fallen in der Richtung zu einem Gebäude hin, von dem später noch die Rede sein wird.

In spätachämenidischer Zeit indessen ändert sich die Richtung. Nachdem der Kanal durch das Klärbecken hindurchgelegt war, wurde der Zuleitungskanal auf der Nordostseite beseitigt und ein tiefer Wasserabzugsgraben

angelegt. Während also in der assyrisch-babylonischen Zeit und anscheinend auch noch in der Zeit des ersten Achämeniden der Hof durch das Klärbecken hindurch bewässert wurde, wurde er in spätachämenidischer und wahrscheinlich noch in seleukidischer Zeit durch die alte Kläranlage hindurch entwässert.

Einige von diesen Wasserrinnen standen anscheinend mit einem Wasserbecken in Qb XIV 5 im Hof in Verbindung. Dieses Wasserbecken war auch von Jordan schon freigelegt und ist von ihm beschrieben worden²⁴. Die Ansicht indessen, daß es sich bei dem Becken um ein »abzu« handeln müsse, können wir heute kaum noch vertreten. Der Asphalt, der den Boden dieses Beckens über einen Meter hoch bedeckt, hat wohl mit der ursprünglichen Anlage nichts zu tun; wir nehmen heute an, daß er bei einem der großen Brände, die den Zingel immer wieder zerstört haben, in das Becken hineingeflossen ist. Ein ganz ähnliches Becken, das gleichzeitig mit diesem entstanden sein muß, aber wesentlich größer ist, liegt im benachbarten Planquadrat Qb XIV 4. Obwohl die Wasserrinnen dicht an die Becken herangeführt sind, so hat keine von ihnen einen direkten Zusammenhang mit diesem zweiten Becken; bei dem ersten besteht die Möglichkeit, daß eine Wasserrinne bis zu der Ostecke des Beckens geführt war und Wasser in das Becken hineinleitete. Auf den Backsteinmauern der Becken, die in ihrer Oberkante, da wo sie gut erhalten ist, bis zum Hofpflaster Nebukadnezars reichen, waren Lehmziegelmauern aufgerichtet, die oft erneuert worden sind. Bei den Erneuerungen hielten sie nicht immer genau die Form des Beckens bei, sie erweiterten den Raum über dem Becken manchmal um eine Ziegelbreite. Man darf vielleicht diese Becken als Zisternen betrachten, die von Lehmziegelmauern überhöht wurden, um ein Dach über den Wasserbecken anzubringen und damit einer allzu starken Verdunstung entgegenzuwirken. Diese Wasserspeicher einerseits und das sich über den Hof verteilende System von offenen und überdeckten Wasserrinnen lassen darauf schließen, daß der große Hof vor der Zikurrat bepflanzt gewesen ist. Wir werden ihn in Zukunft den »Gartenhof« nennen.

Auf der Nordwestseite des Raumes mit der Wasserkläranlage liegt ein langer, schmaler Zingelraum, leicht konisch gebaut von 13,00 m Länge und 4,50 bzw. 5,00 m Breite. Der Eingang lag auf der Hofseite ungefähr in der Mitte der Langwand in Qb, c XIV 5. In der Zeit Ne-

²³ UVB I, S. 17.

²⁴ UVB I, S. 18, 19.

bukadnezars lag in diesem Raum der Tür gegenüber ein Herd von etwa 1,50 m Länge und 0,80 m Breite, der aus hochkantgestellten Lehmziegeln errichtet war. Die Rückstände in der Herdstelle waren weiße und gelbliche Aschereste. In der Zeit Nabonids wurde dieser Herd zunächst anscheinend noch weiter benutzt, später legen sich dann die Reste eines grünlich-gelben Schuttes, der in dünnen, festen Lagen das ganze Benutzungsniveau der Nabonidperiode in diesem Raum und im Hof vor dem Raum kennzeichnet, auch über den Herd hinweg. Diese Schuttlagen zeigen manchmal noch feine Lagerungen wie Heuhalme, so daß man annehmen möchte, der Raum könnte als Stall gedient haben, zumindest in der Zeit Nabonids. Bei der Erneuerung durch Kyros wurde die Türöffnung zum Raum um eine Ziegelbreite eingeengt (Tafel 9 a).

Die Erneuerung Nabonids verschmälerte den Raum auf der Nordostseite um etwa 50 cm. Bis zum Herd reichend ist diese Einengung erhalten geblieben. Gerade bei dieser Erneuerung kann man deutlich sehen, daß der Zingel Nebukadnezars durch Brand zerstört gewesen sein muß, als man ihn wieder aufbaute, denn an den Stellen, wo das Mauerwerk den Raum einengt, steht es auf Brand- und Ascheschichten auf, und die vorderste erhaltene Ziegelreihe der älteren Anlage zeigt auf der dem Raum zugewandten Seite Spuren von Brandrötung.

Während die Nordostmauer des Raumes nur an der Ostecke Spuren von achämenidischem Mauerwerk erkennen läßt, sonst bis auf die Schichten Nebukadnezars hinab zerstört ist, ist das achämenidische Mauerwerk an den beiden Seitenwänden höher erhalten und an der Hofwand würde man, wenn nicht die Raublöcher der Antikenräuber gerade hier so viel Schaden angerichtet hätten, noch auf der ganzen Länge der Wand die späteste Erneuerung, die aus seleukidischer Zeit, erkennen können.

Der anschließende Raum ist wieder schwach konisch, 16,00 m lang und 5,00 bzw. 5,50 m breit. Sein Eingang liegt wieder auf der Hofseite, etwa in der Mitte der Langwand in Qb XIV 4. Der Erhaltungszustand ist ähnlich wie bei dem oben beschriebenen Raum, die Hofwand ist zu einem Teil bis in die seleukidische Zeit hinreichend erhalten, während die Außenwand nur noch die Schichten der Neubabylonischen und assyrischen Bauzeit aufweist. Die Inneneinrichtung in der Zeit des Nabonid ist sehr überraschend (Tafel 9 b). Ähnlich wie bei der sogenannten Kläranlage sind Zungenmauern in den Raum eingefügt, aber hier bestehen sie aus ungebrannten Lehmziegeln. Ursprünglich waren es fünf 7 m lange Mauerchen auf beiden Seiten des Raumes, von der fünften

Zungenmauer sind im südöstlichen Teil nur einige Ziegel der untersten Lage erhalten geblieben. Die Höhe dieser Mauerchen wird wahrscheinlich etwa 50–60 cm betragen haben. Eine letzte Zungenmauer stand senkrecht zu den übrigen im Zwischenraum zwischen den Enden der längsgerichteten Mauerchen und verlief durch die Türöffnung bis in den Hof hinein, wo sie auf dem Pflaster des Hofes der Nabonidperiode aufsteht. Über die Bedeutung dieser schmalen Mauerchen soll später noch gesprochen werden.

Der nächste und letzte Raum dieses Traktes ist verhältnismäßig klein, 5,00 × 5,80 m, seine Tür liegt dicht an seiner Südecke. Die Mauern sind hier schon ziemlich tief hinab zerstört.

Der folgende Raum, der eigentliche Eckraum des Nordostzuges, gehört in seiner Anordnung schon dem Raumzug auf der Nordwestseite an, er ist 16,00 m lang und 3,80 m breit. Sein Eingang liegt auf der Südostseite nahe bei der Südecke. Zwei weitere Räume des Zingels sind hier noch zu erkennen und, soweit sie erhalten waren, von uns freigelegt worden. Wie bei den Räumen des Nordostzuges liegen die Eingänge auch dieser Räume in der Mitte der Langwände und führen zum Hof.

Dieser Teil des Zingels ist erheblich stärker zerstört als der Zingel auf der Nordostseite. In P e XIV 5 reißt der Zingel vollkommen ab und erscheint erst wieder nach etwa 50 Metern in P c XV 1. Auch hier waren die Hofmauern höher erhalten als die Außenmauern, aber die höchste erhaltene Stelle gehört hier der Zeit Nabonids an.

Durch die Türöffnungen hindurch haben sich Regenrinnen in das Ruinengelände eingefressen, die teilweise das Ziegelwerk der rückwärtigen Raummauern mit weggerissen haben.

An diesen Stellen wurde es möglich, die Schichten des Zingels gut auseinanderzuhalten. Die Anlage tieft sich hier bis zur Oberkante der Fundamente in eine Ruine ein, die Mauerwerk aus kleinen, rechteckigen Ziegeln aufwies, die charakteristisch sind für das Mauerwerk sowohl der altbabylonischen Zeit als auch der Zeit der III. Dynastie vor Ur. Die wenig gut erhaltenen Reste dieser Bauperioden aus der Zeit um 2000 v. Chr. sind ihrerseits als Fundamente eingebettet in Ruinenhügel der Frühdynastischen Zeit. Für den Zingel ist hier ein Baugraben gezogen worden, anscheinend von etwas mehr als der ganzen Breite des Zingels, also nicht nur für die Mauern selbst. In dieser Baugrube liegen die Fundamente für die Anlage des Zingels durch Sargon II., an manchen Stellen steht noch das aufgehende Mauerwerk auf diesen Fundamenten an.

Bei der Erneuerung der Anlage durch Nebukadnezar benutzte dieser die Reste des Sargon-Zingels als Fundamente für seinen Neubau (Tafel 5, d). Man erkennt diese Trennung im Mauerwerk in erster Linie daran, daß die Nischen an der Hofwand aus der Zeit Nebukadnezars sich nicht decken mit den Nischen Sargons II. Die Reste der Anlage Nabonids sind schon so weit zerstört, daß man an dieser Seite über die Gestaltung der Hofwand nichts aussagen kann.

Die Bildung der Wadis, der Regenrinnen, läßt vielleicht noch einige Schlüsse zu. Es ist gerade an diesem Teil der Ruine wieder einmal deutlich zu sehen, daß Tore, also Öffnungen in den Mauern, die erste Veranlassung zur Bildung von Wadis sind. Diese weiten sich im Laufe der Zeit aus und vernichten nicht nur die Tore, sondern auch ganze Teile des Mauerwerks auf beiden Seiten. Die große Lücke von etwas über 50 m im Nordwestzingel ist durch ein solches Wadi entstanden, seine Sohle hat sich heute bis tief in die frühdynastischen und noch älteren Schichten hinabgefressen. Die Bildung einer so tiefen Regenrinne aber wird nur verständlich, wenn auch das Gelände jenseits der Mauer einer Wadibildung Vorschub leistete. Das muß sie getan haben einfach dadurch, daß das Gelände auf der Nordwestseite des Zingels wesentlich tiefer lag als im Gartenhof. Vielleicht darf man darum annehmen, daß in der jetzigen großen Mauerbresche ein Tor gelegen hat, das vom Gartenhof entweder aus dem Heiligtum hinaus oder aber in einen tiefer gelegenen Hof des Heiligtums an der Nordecke geführt hat, von dem aber bisher keine Spur erhalten blieb.

Kehren wir zurück zu dem Nordostzingel. Während die Verhältnisse am Nordwestzingel datierungsmäßig einfach liegen, sind sie ziemlich kompliziert am Nordostzingel. Es besteht gar keine Frage, daß der erste Raum an der Ostecke, der Raum mit der Kläranlage und der Südteil des angrenzenden Raumes unter der Schicht des Nebukadnezar zwei neuassyrische Bauzustände zeigen. Offensichtlich hat man auch hier für die gesamte Breite der Zingelanlage eine breite Grube ausgegraben, in die hinein man die Fundamente gestellt hat. Eingetieft wurde auch hier die Grube in eine Ruine, die durch ihr Ziegelformat und durch Kleinfunde auf die altbabylonische Zeit datiert werden muß. Das Fundament für den Außenzingel ist offensichtlich zuerst gelegt worden; es liegt rund 25 cm tiefer in der Baugrube als das Fundament der Innenmauer. Dieses steht auf festem Lehm, der anscheinend, nachdem die ersten Lagen des Fundaments der Außenmauer gelegt waren, in die Baugrube eingefüllt

worden ist (siehe Schnitt Tafel 5, c). Dieses älteste Fundament steht bei der Außenmauer auf einer einen Ziegel hoch und breit vorstehenden Lagerschicht, während die entsprechende Lagerschicht bei der Hofmauer zwei Ziegel hoch ist, dafür nur um einen halben Ziegel in den Raum hineinragt. Die Füllung zwischen diesen beiden untersten Fundamenten ist teilweise eingebracht bei der Anlage, darüber aber liegt eine Schuttschicht mit großen Ziegelreihen, die nur von einer Zerstörung des Mauerwerks herrühren kann. Mit der Oberkante dieser Schuttschicht bündig liegt ungefähr die Erneuerungsanlage des Zingels. An der Außenmauer wird deutlich, daß für diese zweite Erneuerung ein Graben etwas breiter als die Mauer selbst gezogen wurde, und daß der Neubau auf der Außenseite wesentlich tiefer gegründet wurde als auf der Hofseite. Diese zweite Erneuerung ist durch Stempelziegel im Hofpflaster eindeutig auf die Zeit Nebukadnezars festgelegt, deshalb müssen die beiden älteren Mauern, die fast nur noch in Fundamenten nachzuweisen sind, beide früher angesetzt werden.

Im Klärbecken, das bis in das Fundamentmauerwerk hinabreicht, sind in den Beckenseitenwänden aus Backstein beschriftete Ziegel Marduk-apal-iddinas II. festgestellt (siehe Seite 14). Man wird die älteste Anlage diesem Herrscher zuschreiben müssen, und dann bleibt für die erste Erneuerung nur Sargon II., dessen Bautätigkeit am übrigen Zingel bekannt ist.

Die Zerstörung des Zingels nach dem Wiederaufbau durch Nebukadnezar gehört zu der stärksten Brandkatastrophe, die man bisher in E-anna nachweisen kann. Eine an vielen Stellen bis zu einem halben Meter anwachsende Brandschuttschicht trennt die wenigen erhaltenen Pflasterreste Nebukadnezars von denen seines Nachfolgers Nabonid. Auch die Hofwand, die bis rund +23,50 m erhalten blieb, war an der Hofseite so stark beschädigt, daß der über dem Hof anstehende Stumpf mit einer dünnen Schale neu verkleidet wurde, während das Mauerwerk in der Gesamtbreite erst über dieser Verkleidung neu aufgebaut wurde. Durch eine Matte und ein doppelt geschichtetes Mörtelbett ist die achämenidische Erneuerung von der des Nabonid getrennt. Die späteste, die seleukidische Erneuerung, hat sich an dieser Stelle des Schnittes nicht erhalten.

Die Hofwand hatte in allen Zeiten eine Gliederung durch Pfeiler und Nischen, in die jedesmal einziegelbreite Rillen eingetieft waren. In den verschiedenen Bauzuständen verschieben sich diese Einteilungen manchmal mehr oder weniger gegeneinander. In der Erneuerung der achämenidischen Periode, die nicht durch Kyros herbei-

geführt wurde – er hat anscheinend den Bau Nabonids nur ausgebessert –, wurden die Rillen der Hofwand nur im Putz zu doppelt eingetieften Rillen umgewandelt (Tafel 10 a).

Der Ausbesserung des Heiligtums durch Kyros II. wird man die Verbrämung der Zingelaußenwand mit einem Backsteinkisû zuschreiben müssen. Er ist auf der ganzen Länge der Nordostfront nachzuweisen und geht dort zusammen mit einem Pflaster aus großformatigen Backsteinen. Dieser Backsteinkisû zeigt eine sehr eigenartige Mauertechnik, die, so viel ich sehen kann, bis zu diesem Zeitpunkt in Babylonien nicht gebräuchlich war. Der Randverband ist so, daß man an der Schauseite den Eindruck eines geordneten Ziegelverbandes bekommt, die Ecken der Nischen sind verhältnismäßig sorgfältig aus gutzugerichteten Backsteinen errichtet, aber die Hinterfüllung ist aus lauter Backsteinbruchstücken hergestellt. Auch dieser Kisû zeigt eine Einteilung mit flach vorspringenden unregelmäßig breiten Pfeilern. Ob im weiteren Aufbau Pfeiler und Nischen noch durch Rillen geschmückt waren ist bei dem Erhaltungszustand nicht nachzuweisen. Verlegt waren diese Backsteine nicht in der sonst in Babylonien üblichen Weise in Asphalt, sondern in Lehmörtel (Tafel 10 b). An anderer Stelle soll auf dieses Mauerwerk noch einmal zurückgegriffen werden.

Ein Pflaster mit Stempelziegeln von Nabonid und Kyros II. legt sich im Hof in der Höhe von 23,50 gegen die Hofwand, unter diesem Pflaster liegt ein großes Wasserbecken, das bisher nicht datiert werden kann. Es muß älter sein als das oben beschriebene erste Wasserbecken, denn dieses Becken zerstört die Nordwestwand des noch nicht zu datierenden neu entdeckten Beckens. In der Zeit Nebukadnezars aber muß dieses ältere Becken vollgefüllt mit Asphalt und Brandschutt mit den unzerstörten Mauern noch sichtbar gewesen sein, denn das Pflaster Nebukadnezars liegt tiefer als die Oberkante des älteren Wasserbeckens. Es stößt an seine Mauern an. Man muß daraus schließen, daß das Pflaster Nabonids gelegt wurde, nachdem der Zingel bereits aufgebaut war, denn die vor das Mauerwerk Nebukadnezars vorgesetzte Schale verschwindet unter dem Pflaster Nabonids.

Dieses große Hofpflaster, das schon bei Jordan in der Ostecke des Hofes herausgearbeitet war, hat eine Entsprechung an der Nordecke des Gartenhofes und zeigt den gleichen Zustand, d. h. neben Ziegeln Nabonids sind solche von Kyros II. verwendet worden. Wir hatten zunächst angenommen, daß der ganze Streifen Hof am Nordostzingel mit diesem Pflaster versehen gewesen

wäre. Diese Auffassung erwies sich als irrig. Gepflastert ist der Hof nur an der Nord- und an der Ostecke. Das Pflaster reicht dort bis zu einem Gebäude, das den gepflasterten Hof von dem Gartenhof trennt.

Das Wirtschaftsarchiv

Von diesem Gebäude sind verhältnismäßig wenige Teile erhalten. Es hat den Anschein, daß es ursprünglich sehr viel größer war, als es sich heute darstellt. Die ersten Mauerreste dieses ausgedehnten Hauses waren schon in der XII. Kampagne festgestellt²⁵ und wurden in Parallele gesetzt zu den Zungenmauern des Zingelraumes im Nordosttrakt (siehe oben Seite 15). Ein Teil der Anlage stammt zweifellos aus der Zeit Nabonids, denn ein Teil der Mauern tieft sich in den Brandschutt ein, der die Schichten Nabonids von denen Nebukadnezars trennt.

In der Nordostmauer aber sind noch ältere Spuren zu erkennen, vielleicht darf und muß man annehmen, daß die älteste Anlage bereits in die neuassyrische Zeit zu setzen ist, daß dieses Gebäude alle Wandlungen miterlebte, die auch der Zingel erlebt hat. Nur für die Zeit der Seleukidenherrschaft ist mit Sicherheit keine Wiederherstellung des Gebäudes festzustellen.

In achämenidischer Zeit hat das Gebäude eine meßbare Ausdehnung von 29,00 × 18,50. Seine Nordwestmauer stand in einem Abstand von 6 m entfernt vom Nordwestzingel, während die Nordostbegrenzung durch den 13 m breiten Hof vom Nordostzingel getrennt war. Drei Räume von 8 m Länge waren auf der Nordwestseite nebeneinander angeordnet, mit Türen in den Schmalseiten vom Hof her. Von zweien dieser Räume konnte auch die Breite mit je 4,00 m festgestellt werden. Die Außenmauer des dritten Raumes ist nicht mit Sicherheit auszumachen, entweder muß man eine der parallellaufenden Mauern als Rauntrennwand auffassen, dann würde man einen vierten Raum auf der Nordwestseite annehmen müssen, oder aber der dritte Raum war erheblich breiter als die beiden anderen Räume. Weiter nach Südosten sind nur noch an einer Stelle Spuren einer Querteilung erhalten. An dieser Stelle scheint das Gebäude in achämenidischer Zeit zu Ende gewesen zu sein. Mauerreste in der Flucht der Nordostaußenmauer erwecken aber den Eindruck, daß in den früheren Anlagen das Gebäude sich bis zu den Kanälen ausgedehnt hat.

²⁵ MDOG 87, S. 37.

Das Ganze war, viel mehr noch als der Zingel, von Antikenräubern durchwühlt, so daß man nur mit Mühe die einzelnen Teile der Anlage zusammenbringen kann. Die beiden erhaltenen Räume auf der Nordwestseite gaben nur Aufschluß darüber, warum die Antikenräuber an dieser Stelle gesucht hatten. In ihnen fanden wir den größten Teil der oben (Seite 13) erwähnten erhaltenen Tontafeln noch in Fundlage. Bei den ungebrannten Tontafeln aus diesen beiden Räumen handelt es sich zum großen Teil um Wirtschaftstexte aus der Zeit Sargons II. Sie liegen ganz eindeutig auf dem Fußboden des Hauses, das erst nach der Zeit Kyros II., wahrscheinlich unter Kambyses oder erst unter Darius II. errichtet wurde (Tafel 11 a). Die achämenidischen Lehmziegelmauern dieses Gebäudes sind, was die Bautechnik angeht, etwas durchaus Rätselhaftes. Sie sind in der gleichen Weise ausgeführt wie der Backsteinkisu an der Nordostseite des Zingels (siehe oben Seite 17), d. h. obwohl sie so schmal sind, sind sie als Schalenmauerwerk erbaut, das heißt, die Außenwände zeigen gutgeformte ganze oder halbe Lehmziegel in gutem Verband, während das Innere der Mauern mit Ziegelbruch ausgefüllt ist.

Diese Bauweise widerspricht dem Gesetz des quadratischen Lehmziegels. Bis zur achämenidischen Zeit sind in Babylonien, solange quadratische oder rechteckige Ziegel verwendet worden sind, die Mauern so gebaut, daß man einen Mauerverband herstellte, der sich aus der Form der Ziegel ergab. Auch hochkant gestellte Ziegel sind verhältnismäßig selten nachzuweisen. Nun tritt an diesen Mauern aus achämenidischer Zeit plötzlich eine ganz neue Mauertechnik in Erscheinung, die ich mir nur aus einer anderen Bauepiflogenheit der Architekten und Bauleute erklären kann. Die Technik, die hier angewendet wurde, ist bekannt in Gegenden, in denen man nicht mit Ziegeln, sondern mit Stein baut. Man findet die Technik des Schalenbaues bei den Steinbauten an der kleinasiatischen Küste und hochentwickelt ist diese Technik bei den Römern. In Babylonien tritt sie hier in Uruk in der achämenidischen Zeit, so viel ich sehen kann, zum ersten Male auf, verschwindet dann wieder, die Bauwerke der seleukidischen Zeit pflegen wieder die alte babylonische Mauertechnik, aber mit den Parthern kommt das Schalenmauerwerk erneut ins Land, und von der Zeit an bleibt diese Technik, die für die Ziegel nicht erfunden sein kann, üblich bis in unsere Zeit hinein. Das Schalenmauerwerk kommt nach Babylonien zweifellos aus Persien.

Die ganzen Tontafeln lagen, wie schon gesagt, in Fundlage, aber nicht in einer bestimmten Ordnung, son-

dern gehäuft in der Westecke und an der Steinwand zwischen dem ersten und dem zweiten Raum. Daraus muß man den Schluß ziehen, daß sie bei der Plünderung und Zerstörung des Gebäudes kurz nach Darius II., denn die jüngsten Tafeln sind auf Darius datiert, an diese Stelle gerieten. Mehr als das Zehnfache der ganz erhaltenen Tafeln wurde als Bruchstücke in den Raublöchern dieses Hauses gefunden.

Was uns am meisten an diesem Gebäude wunderte und wofür wir keine Erklärung finden konnten, waren die in Abständen von 40–50 cm voneinander entfernten $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Ziegel starken Lehmziegelmäuerchen, die parallel zueinander das ganze Gebäude durchzogen (Tafel 11 b). Bei einer Untersuchung des Füllmaterials, die Herr Dipl.-Ing. Schröder, zu dessen Arbeitsbereich dieses große Gebäude gehörte, durchführte, stellte er fest, daß es sich um Lehmschichten handelte, die von Wasser abgesetzt waren. Seine erste Vermutung war die, daß es sich hier um eine Gartenanlage handeln müsse. Dem aber widersprach, daß in dem vorletzten Zingelraum des Nordostzingels eine gleiche Anlage festgestellt war, und im Zingelraum wird man keine Gartenanlage annehmen dürfen.

In der Kampagne 1938/39 fanden wir in einem Raum achämenidischer Zeit nahe der Ostecke eine Reihe von Tontafeln in situ. Als diese Tafeln bei der Beschreibung erwähnt wurden²⁶, wurde nicht gesagt, daß sich ein Teil der Tontafeln in der Bodenscherbe eines größeren Gefäßes befand. Die Erfahrung mit ungebrannten Tontafeln lehrt, daß sie zerfallen, wenn man sie längere Zeit in trockenen Räumen aufhebt. Darum müssen die Tontafeln, wenn sie erhalten und bearbeitet werden sollen, gebrannt werden. Nun zeigt aber der Fund in den achämenidischen Räumen an der Nordwestseite des Gebäudes eindeutig, daß man ungebrannte Tontafeln durch Jahrhunderte aufgehoben hat, denn die Mehrzahl der in situ gefundenen Tafeln gehörten der neuassyrischen Zeit an. Man kann aber Tontafeln nur erhalten, wenn sie in einer bestimmten Luftfeuchtigkeit gehalten werden. Wir nehmen darum an, daß die kleinen Mäuerchen, zwischen denen sich die wasserabgesetzten Lehmschichten befanden, dazu gedient haben, Wasser langsam versickern zu lassen, um dadurch die Luftfeuchtigkeit in den Räumen zu behalten, die für die Erhaltung der Tontafeln notwendig war, daß sie also etwas darstellten, was wir in unserer modernen Sprache als Klimaanlage bezeichnen. Da die gefundenen Tontafeln alle

²⁶ UVB XI, S. 15.

Wirtschaftstexte sind und die Zeit von Sargon II. bis zu Darius II. umfassen, darf man dieses Gebäude als das Wirtschaftsarchiv von E-anna auffassen.

Spätere Anlagen

Der Raum zwischen dem Archiv und dem Außenzingel war schon in der Zeit Nabonids durch Mauern unterteilt, ja an manchen Stellen waren kleine Räume eingebaut, über deren Zweckbestimmung wir nichts aussagen können. Zum Teil wurden diese Trennmauern in achämenidischer Zeit wieder erneuert oder ganz neu in etwas veränderter Lage wieder aufgebaut, ja, die Mauer, die den Hof in der Nordecke abtrennte, blieb sogar bis in die seleukidische Zeit hinein erhalten, als das Wirtschaftsarchiv, wie der Bauschutt zeigt, nicht mehr bestand.

Die letzte Bauperiode in diesem Gebiet gehört der parthischen Zeit an. Damals muß das Heiligtum sehr verfallen gewesen sein, denn die Räume und Einrichtungen aus dieser spätesten Zeit sind vielfach höhlenartig in die Ruine hineingegraben. Anscheinend waren es kleine Handwerker, die hier ihre sehr kümmerlichen Behausungen und Arbeitsstätten hatten. So fanden wir an einer Stelle in QbXIV₅ die Reste eines Brennofens und in einem Nebenraum noch die Überbleibsel von Asphalt, den man wahrscheinlich als Brennstoff verwendet hatte. In der XII. Kampagne war dieser Brennofen als Gruft betrachtet worden²⁷.

Am überraschendsten bei der Freilegung des Zingels war die Tatsache, daß er auch in seleukidischer Zeit wieder aufgeführt war. Zwar haben sich von diesem Zingel nur Reste auf der Hofwand des Nordostzingels erhalten, aber nirgendwo im ganzen Bereich des Heiligtums ist die Zingelruine so hoch erhalten, wie an dieser Stelle. Die Wandgliederung ist wieder die gleiche wie in den voraufgegangenen Perioden. Da aber diese Wandgliederung charakteristisch ist für die Wände von Heiligtümern, darf der Schluß gezogen werden, daß entgegen früheren Annahmen E-anna auch in seleukidischer Zeit noch als Heiligtum aufgefaßt werden muß, wenn es auch vielleicht nicht mehr die überragende Bedeutung der früheren Jahrhunderte gehabt hat. In den bisher gefundenen Tontafeln²⁸ wird E-anna noch erwähnt in seleukidischer Zeit, das Schwergewicht aber liegt beim Bit rēš und beim Irigal.

Wenn aber das Heiligtum in seleukidischer Zeit noch bestand, dann müssen wir unsere Auffassung über die Zikurrat ändern. In seleukidischer Zeit spätestens, mög-

licherweise aber bereits in der Zeit des Nabonid, wurden die engen Höfe auf den drei Seiten der Zikurrat durch einen neuen Mantel vollkommen zugesetzt. Diese Ummantelung überbaute sogar die der Zikurrat zugekehrten Wände des Innenzingels. Von einem Innenzingel aus seleukidischer Zeit, der weiter hinausgeschoben wäre, sind keine Spuren erhalten, dagegen aber besteht die Möglichkeit, daß der Innenzingel weiterbestand, seine Mauern sich nun unmittelbar an die erweiterte Zikurratwand anlehnten und der Zingel sozusagen die unterste Stufe dieser neuen Zikurrat darstellt. Die Ummantelung reichte keineswegs so hoch hinauf wie der erhaltene Kernbau der III. Dynastie von Ur.

Ich habe früher schon darauf hingewiesen²⁹, daß die Zikurrat in E-anna wahrscheinlich von den übrigen Zikurrati des Landes dadurch unterschieden war, daß sie wahrscheinlich bis in die Zeit Nebukadnezars hinein die alte Form der archaischen Hochterrassen beibehielt und nicht zum Stufenturm geworden war. Die Tatsache, daß E-anna bis in die seleukidische Zeit hinein als Heiligtum zu betrachten ist, macht aus der alten Hochterrasse wenigstens in der Spätzeit einen Stufenturm. Bisher war die Auffassung vertreten, daß durch die späten Ummantelungen die Zikurrat von E-anna zu einer Festung umgebaut worden wäre.

Wenn diese Beobachtung richtig ist, dann darf man wohl annehmen, daß durch die Umformung der Zikurrat aus der alten Hochterrasse zu einem Stufenturm, wie er in den übrigen Heiligtümern Babyloniens üblich war, ein weiteres Zeugnis dafür gegeben ist, welche hervorragende Rolle Uruk-Warka mit seinen riesigen babylonischen Tempelanlagen in seleukidischer Zeit im Kult zumindest gespielt haben muß. Es scheint so, als ob sich hier noch einmal alle babylonischen Kräfte gesammelt haben zu einer Art babylonischer Renaissance gegen die Einflüsse, die seit Alexander dem Großen nach Mesopotamien vom Westen her eindringen.

Der Tempel in Qd/Qe XIV 5

Tafel 1, 2, 3, 4, 5.

Während der Grabung 1953/54 wurden die Arbeiten an der Nordostseite des Innenzingels wiederaufgenommen. Im Anschluß daran begannen wir 1954/55 mit der Untersuchung der außerhalb der Ostecke des Zingels

²⁷ MDOG 87, S. 39.

²⁸ A. Falkenstein, Topographie, S. 40.

²⁹ H. Lenzen, Entwicklung der Zikurrat . . ., S. 24 ff.

liegenden Hügelgruppe, um den Anschluß an die Ergebnisse der Grabung von 1928/29 zu gewinnen. Bei dieser Grabung wurden damals außer der Freilegung des Innin-Tempels des Karaindaš nördlich desselben Mauerzüge und Räume angeschnitten, die von Jordan als Außenmauer Sargons II. und als Raum 9/8/7 und 6 als Fortsetzung der Zingelanlage bezeichnet wurden³⁰. Es wurde damals schon die Vermutung der Zugehörigkeit zu einem besonderen Kultbau ausgesprochen. Diese Vermutung erwies sich als zutreffend, wenn auch anders als Jordan damals annahm.

Wir haben an dieser Stelle den größten bisher in Uruk-Warka bekannten neubabylonischen Tempel freigelegt. Vor- und Hauptcella sind quergelagert, die Türen so angelegt, daß die Kultnische mit dem Kultbild vom Hof aus gesehen werden kann. Es handelt sich um einen ausgesprochen babylonischen Breitraumtempel.

Der Südwestseite des Tempels ist ein schmaler Torraum vorgelagert, der das Heiligtum von der Anlage des Innin-Tempels des Karaindaš trennt. Dieser Torraum schließt mit seiner Westecke an die Ostecke der inneren Zingelanlage von E-anna an. Die Nordwestseite des Tempels liegt in der Verlängerung der Innenmauer des SO-Raumzings und ist in ihrer Richtung gegenüber dieser leicht nach Osten abgewinkelt.

Der Tempel umfaßt Haupt- und Vorcella und den dazugehörigen Hof an der NO-Seite (s. Tafel 1-4). In seiner Längsausdehnung mißt er von der SW-Außenseite der Mauer der Hauptcella bis zur Hofseite der Vorcellawand 20,00 m und in der Gesamtbreite ca. 24,10 m. Von der gesamten Breite entfallen auf die Breite des Tempels aus ungebrannten Lehmziegeln 23,00 m und auf eine Erweiterung aus gebrannten Ziegeln an der NW-Seite 1,10 m.

Die Länge des Hofes war nicht mehr festzustellen. Während die Breite gleich der der Vorcella ist, reißt in der Längsrichtung die NW-Mauer des Hofes in einer Entfernung von 7,00 m von der Vorcellamauer aus ab. Die SO-Mauer ist nur noch in den Fundamentschichten 1,35 m lang erhalten. Der Raum der Hauptcella ist 15,50 × 5,50 m groß und zeigt an seiner SW-Seite eine doppelt abgetreppte, 3,95 m breite und 0,45 m tiefe Kultnische. In der gesamten Cellatiefe und in einer Breite von 5,75 m ist dieser Kultnische ein ungewöhnlich großes Postament vorgelagert (Tafel 12 a). Ein 2,75 m breiter Durchgang, in dem zwei Stufen zum Postament emporführen, verbindet Vor- und Hauptcella. Bei gleicher Breite wie die der Hauptcella beträgt die Tiefe der Vorcella nur ca. 5,00 m. Die Tür von der Vorcella

zum Hof hat eine Breite von 2,20 m. Die Hauptachse des Heiligtums mit der Kultnische ist fast genau nach Nordosten ausgerichtet.

Die Außenseiten des Tempels zeigen eine für alle babylonischen Tempel charakteristische Nischen- und Rillenarchitektur, wie sie uns in gleicher Art, von den assyrischen und neubabylonischen Zingelanlagen E-annas bekannt ist. Die Vor- und Rücksprünge der Nischen werden jeweils durch zwei Rillen nochmals gegliedert. Besonders klar und eindrucksvoll ist diese Architektur in den untersten Schichten des aufgehenden Mauerwerkes des Heiligtums erhalten (Tafel 12 b).

Das Mauerwerk des Tempels wurde in regelmäßigem Verband aus ungebrannten Lehmziegeln mit einem Format von 35 × 35 × 17 cm errichtet.

Die Fußböden der Haupt- und Vorcella sowie des Hofes sind in gebrannten Ziegeln verlegt. Auch das Postament in der Hauptcella besteht aus Backsteinen und liegt mit seinen Randsteinen durchschnittlich 35 cm über dem Niveau des Cellafußbodens. Das Fußbodenpflaster der Hauptcella ist fast lückenlos erhalten. Die gebrannten Ziegel im Format 35 × 35 cm weisen nicht einen einzigen Stempelabdruck auf. Die gesamte Fläche des großen Postamentes wird von einem Asphaltstrich überzogen. Nach sorgfältiger Reinigung und Präparierung zeigten sich in dieser Asphaltdecke zahlreiche Abdrücke und konservierte Holzreste, die wahrscheinlich zu Kultgegenständen gehört haben. Nicht so gut fanden wir den Erhaltungszustand des Vorcellabodens, der zum großen Teil mit Asphaltresten überzogen ist. Die Räume des Tempels sowie der Hof und die Außenseiten waren mit Lehmputz geglättet.

Die NW-Außenseite wird, wie oben angeführt, durch eine 1,10 m starke Backsteinmauer verbrämt gleich der NO-Außenmauer des Zings (s. S. 17).

Die Tempelmauern, die vom Cellafußboden teilweise noch bis über 1,00 m Höhe als aufgehendes Mauerwerk und von den untersten Fundamentschichten (+ 2 1,08) in einer Gesamthöhe von über 2,5 m erhalten sind, lassen in ihrem Aufbau vier Bauperioden erkennen, zu denen eine weitere Erneuerung durch die oben angeführte Backsteinverbrämung hinzukommt.

Die Fundamente des Tempels sind in eine Baugrube hineingestellt, deren Begrenzung entlang der SO-Außenseite in einem Abstand von ungefähr 1,00 m vom Fundament klar zu verfolgen ist (Tafel 14 a). An der NW-Außenseite konnte eine Grenze der Baugrube nicht fest-

³⁰ UVB I, S. 16 und Taf. 9/10.

gestellt werden. Daß es sich um eine große Baugrube und nicht um einen Fundamentgraben handelt, zeigt deutlich die Schichtenlagerung am Längsschnitt im Hof. Bis zur Oberkante der Fundamentziegel ist die gesamte Baugrube mit grobem Lehmschutt angefüllt. Darüber liegt eine doppelte Auffüllung. Die untere Schicht zeigt eine glatt abgezogene Oberfläche, die darauf schließen läßt, daß der Füllschutt lagenweise eingebracht und die Oberfläche jeweils ausgeglichen wurde.

Das Fundament wird aus zwei, teils drei Schichten aus ungebrannten Lehmziegeln gebildet, die um eine Ziegelbreite vor das aufgehende Mauerwerk vorragen. Sie gehören zusammen mit den zwei untersten Schichten der Mauer der ersten Bauperiode an. Eine einzige weitere Ziegelschicht, die an der SO-Seite des Tempels knapp über die Schichten der ersten Periode vorsteht, scheint der Rest einer ersten Erneuerung zu sein. Beide Bauperioden sind durch ihren ausgezeichneten Erhaltungszustand von den nachfolgenden Erneuerungen klar zu unterscheiden.

Das Heiligtum hat schon in diesem ersten Zustand seine volle Ausdehnung, wie sie bis zur letzten Nutzungsperiode erhalten bleibt. Eine Abweichung tritt nur an der SO-Seite in Höhe der Vorcella in Form einer 2 m breiten Tür auf, die einen Zugang zur Vorcella von dem großen Hof, in dem auch der Innin-Tempel des Karaindaš steht, bildet. Diese Tür muß noch während der ersten beiden Nutzungsperioden zugemauert und als große Nische ausgebildet worden sein. In einem Schnitt an der SO-Innenseite der Vorcella zeichnet sich in diesen untersten Schichten durch eine Unterbrechung des regelmäßigen Mauerwerkverbandes und durch mehrere übereinanderliegende Stoßfugen die Türlaibung ab (Tafel 13 a, b, Tafel 5, e). Die Ausmauerung der Tür erfolgte nicht in der vollen Tiefe der Wand, denn von außen wird die Laibung durch Lehm ausgefüllt, und erst die Schichten der späteren Erneuerung des gesamten Tempels laufen in voller Mauerstärke und im regelmäßigen Verband im Mauerwerk durch. Eine dritte Bauperiode benutzt das aufgehende Mauerwerk der letzten Periode als Fundament. Die Mauern werden in gleicher Stärke errichtet und zeigen die gleiche Nischengliederung. Von dem Bauwerk dieser Periode sind nur drei Schichten erhalten. An der O-Ecke der Vorcella im Mauerwerk der SO-Außenmauer werden diese drei Schichten durch eine starke doppelte Lagerfuge von den Schichten der darunterliegenden älteren Periode getrennt. Die ungebrannten Lehmziegel der Außenseite der Tempelmauer zeigten nach ihrer Freilegung sehr starke Verwitterungs- und

Verfallserscheinungen. Die zur Nische umgebaute Nebentür der vorangegangenen Periode des Tempels (s. oben) wurde in dieser dritten Bauperiode als 1,00 m tiefe und 2,00 m breite, doppelt abgetreppte Nische ausgebildet. Die Größe dieser Nische spricht gegen die Anordnung als Architekturglied. Sie muß als eine Kulnische angesehen werden, die dem großen Hof zugewendet war, in dem der Innin-Tempel des Karaindaš steht (Tafel 12 b).

Zusammenfassend ließen sich folgende Schichten und Perioden erkennen: die älteste Periode mit zwei bzw. drei Fundamentschichten und zwei Schichten aufgehenden Mauerwerkes, die zweite Periode mit einer Schicht und die dritte mit drei Schichten. Eine Abweichung dieser Schichtenfolge zeigte sich nur in einem Raubloch an der Westecke des Postamentes in der Hauptcella (siehe Tafel 5, f). Hier treten über zwei Fundamentschichten zwei unverputzte Schichten auf, die der ersten Bauperiode zuzuschreiben sind. Die erste Erneuerung an der Nordwest- und Südostseite des Tempels, nur, wie oben angeführt, in einer Schicht erhalten, tritt hier in drei Ziegelschichten auf. Ein dünner Putz, der in die unterste Lagerfuge übergeht, läßt die erste und zweite Bauperiode sich deutlich voneinander unterscheiden. Die dritte Periode, hier nur in einer Schicht erhalten, wird deutlich durch zwei dicke Lagerfugen von den älteren Schichten getrennt. Außerdem ist der Putz doppelt so stark wie der der vorhergehenden Periode ausgeführt und kragt deutlich über diesen vor.

Die oben angeführten zerstörten Außenflächen der ungebrannten Lehmziegel der dritten Periode müssen schon vor der darauffolgenden Erneuerung des Heiligtums einen starken Verfall bzw. starke Schäden gezeigt haben. Bei der vierten Bauperiode wurden diese Schäden an der Südostaußenwand und an der Nordwestaußenwand durch eine Schale in der Breite eines Lehmziegels, an der Südwestwand durch eine nur halbsteinstarke Schale verkleidet. Diese Verblendung zeigt die übliche Nischenarchitektur und wurde ohne Verband mit dem dahinterliegenden alten Mauerwerk aufgemauert.

Die vorgesetzte Schale erhält ein neues Fundament. Es ist ein falsches Fundament und besteht nur aus einer einfachen Schicht ungebrannter Lehmziegel. Dieses Fundament ist in die Nischen und Rillen der guterhaltenen Außenarchitektur der zweiten Bauperiode eingeschoben. In der Nähe der Südecke und in Höhe der Vorcella an der Südostwand wird dieses »falsche Fundament« durch Putzreste vom Mauerwerk der älteren Perioden getrennt. Wie breit diese Fundamentschicht vor die Südostseite vorsprang, konnte nicht mehr festgestellt werden. Auf

der Nordwestseite des Tempels stehen die Reste der Schale ohne Fundamente auf dem Mauerwerk der zweiten Periode auf. Sie sind durch eine besonders starke Mörtelfuge vom darunterliegenden Mauerwerk der zweiten Periode und der untersten der drei Schichten der dritten Periode getrennt. Über den drei Schichten der dritten Bauperiode liegt eine Schilfmatte, die der vierten Periode zugeordnet werden muß (bei + 22,61 bis 22,65 m ü. NN an der Südostfront, 22,63 bis 22,77 m an der Südwest- und Nordwestseite). Diese Schilfmatte fällt an der Südostseite des Tempels über der Ausbesserungschale etwas nach der Außenseite ab. Im Außenmauerwerk der Südostseite in Höhe der zerstörten Ostecke der Vorcella liegt die Matte über einem dicken doppelten Mörtelbett. Über der Matte wurde das Mauerwerk in voller Mauerstärke weiter aufgemauert. Es war nach der Freilegung noch durchschnittlich bis + 23,90 ü. NN erhalten. Bei dem aufgehenden Mauerwerk wurde ebenfalls die Rillen- und Nischenarchitektur beibehalten, die aber nur noch an der Südostseite der Außenfront in stark zerstörtem Zustand sichtbar und nachweisbar war (Tafel 12 b). Die große Kultnische an der Südostaußenseite des Tempels (s. S. 21), die schon in der dieser letzten Erneuerung vorangegangenen Bauperiode auftrat, wurde beibehalten. Das oben erwähnte falsche Fundament stand vor dieser Nische noch fünf Ziegelbreiten vor. In der Flucht der äußeren Nischenabtreppung bildet das Fundament eine Stufe (Tafel 13 a). Es reicht in der Nische bis an den Putz der rückseitigen Nischenwand. Der erhaltene Putz an der Vorderseite der Stufe geht unmittelbar in den Wandputz der vierten Bauperiode über. Dadurch wird die Zusammengehörigkeit der Fundamentschicht mit dem aufgehenden Mauerwerk der letzten Erneuerung bestätigt. Die Abstufung der breit vor die große Nische vorgelagerten Fundamentschicht, die vermutlich gleichzeitig die Benutzungsebene des oben angeführten großen Hofes bildet, spricht ebenfalls für die Verwendung als Kultnische.

In der Mitte der südöstlichen Trennwand von Haupt- und Vorcella war in einer der obersten noch erhaltenen Schichten (bei + 23,79 m) der vierten Bauperiode ein Längsschlitz in der Breite eines halben Ziegels im Mauerverband ausgespart. Die darin vorgefundene Lehmfüllung zeigte weder organische Rückstände noch irgendeine Verfärbung gegenüber den ungebrannten Lehmziegeln, brach aber faserig in der Längsrichtung und zeigte im Gefüge röhrenartige Aussparungen. Es kann angenommen werden, daß hier ein Zuganker eingemauert war.

Während an der Nordostseite des Innenzingels von E-anna, der die gleichen Bauperioden wie der Tempel erkennen läßt, noch ein fünfter Bauzustand auftritt, der durch eine doppelte Lagerfuge von der älteren Bauperiode getrennt wird, konnte eine gleiche Erneuerung im ungebrannten Lehmziegelmauerwerk nicht festgestellt werden. Das Mauerwerk des Tempels ist nicht mehr so hoch erhalten. Als letzte Erneuerung müssen wir die Backsteinverbrämung entlang der Nordwestaußenseite des Tempels ansehen (s. S. 20).

Die letzte Anlage des Heiligtums wurde durch Brand zerstört. Dicke Brandschuttschichten über den Raum- und Hofpflastern wiesen an mehreren Stellen noch langfaserige Holzkohlenreste von Palmenholzstämmen auf. Vermutlich waren die Räume des Tempels mit Holzbalken in der Querrichtung überspannt, auf denen dann die Dacheindeckung, wahrscheinlich aus Schilfmatten und Lehmestrich, ruhte. Der Asphaltbelag des Kultpostamentes in der Hauptcella und die Asphaltreste auf dem Vorcellaboden und im Torraum an der Südwestseite des Tempels sind teilweise verbrannt und ausgeglüht. Der noch erhaltene Wandputz in der Vorcella und in den Türleibungen zum Hof und zur Hauptcella wurde durch den Brand gerötet. Der Putz der Hauptcellawände war im Gegensatz dazu grünlichblau versintert und verglast. Diese Versinterung des Putzes muß durch besonders hohe Temperaturen hervorgerufen worden sein. Vermutlich sind die Wände des Hauptraumes mit einem stark brennbaren Material verkleidet gewesen. Da eine Holzverkleidung bei einem Brand nicht die erforderlichen hohen Temperaturen erzeugen würde, die notwendig sind, um Kalkputz zu verglasen, kann man annehmen, daß die Wände vielleicht eine Verkleidung aus feinem Silberdrahtgewebe getragen haben. Hinter dem versinterten Putz der Hauptcella zeigte das ungebrannte Lehmziegelmauerwerk keinerlei Verfärbung oder andere Beeinflussung durch den Brand. Daraus ist zu schließen, daß das Schadenfeuer zwar heftig, aber nur von kurzer Dauer gewesen sein kann.

Das oben angeführte Fußbodenpflaster der Haupt- und Vorcella aus gebrannten Ziegeln muß bis zur letzten Bauperiode als Fußboden benutzt worden sein.

In der Westecke der Hauptcella war ein 50 cm hoher Sockel 90 × 53 cm aufgemauert. Er lehnt sich an den Putz der Cellawände an. Über die Bedeutung dieses Sockels kann noch nichts ausgesagt werden.

In der Vorcella wurden an den beiden Türecke zur Hauptcella bei der Reinigung des Asphaltes zwei Kapseln mit einer inneren lichten Weite von 21 × 30 cm frei-

gelegt. Sie wurden durch hochkantgestellte gebrannte Ziegel gebildet und waren durch einen normalen 35×35 cm großen gebrannten Ziegel abgedeckt. Der Boden der Kapseln war nicht befestigt. Die nördliche der beiden Kapseln war offensichtlich schon durch Raubgräber gefunden worden, nicht verschlossen und teilweise zerstört. Die starke Zerstörung der darüberliegenden Mauerecke wird ebenfalls erklärt durch die Arbeit von Raubgräbern. Die südliche der beiden Kapseln, die völlig erhalten unter dem Asphalt aufgefunden wurde, war aber ebenfalls leer. Vermutlich hatten beide Kapseln Urkunden oder Weihgaben enthalten. Sie gehörten einer älteren Bauperiode des Tempels an und wurden wahrscheinlich bei der letzten Erneuerung geleert. Über der zweiten südlichen Kapsel fanden wir in Asphalt eingeschlossene Reste eines Holzrahmens mit einem Außenmaß von 78×78 cm, bestehend aus je zwei Rahmenhölzern von 6,5 und 11,5 cm Stärke. 60 cm darüber traten im Wandputz ebenfalls Holzkohlenreste auf. Daraus ist zu schließen, daß an dieser Stelle ein höherer Holzgegenstand, möglicherweise ein Symbol aufgestellt war.

In der Vorcella konnten an den Ecken der Tür zum Hof die Angelkapseln für die Torflügel freigelegt werden (Tafel 15 b). Die Kapseln waren stark zerstört und ausgeraubt. Der Längsschnitt zeigt an dieser Stelle, daß die hier erfolgten Raubgrabungen schon kurz nach der Zerstörung des Heiligtums erfolgt sein müssen (siehe Tafel 5, a). Das mit Staub und feinem Lehm ausgefüllte Raubloch durchstößt zwar den Brandschutt des Tempels über dem Cellafußboden, nicht aber die Schutt- und Sandschichten, die in späteren Zeiten darüber entstanden.

Die Türangelkapseln zeigen wie das Mauerwerk des Tempels mehrere Bauperioden. Drei klar voneinander getrennte Zustände konnten ermittelt werden, die jedesmal neu angelegt worden sind. Die nördliche der beiden Kapseln ist in ihrem ältesten Zustand in fünf Schichten aus gebrannten Ziegeln verschiedener Formate und einem lichten Innenmaß von etwa 55×80 cm erhalten. Sie muß den ältesten beiden Tempelanlagen angehören, wenn man ihre Höhe (O.K. Kapsel = 21,60 m) mit der des ältesten Fundamentes (O.K. Fundament = 21,50 bis 21,61 m ü. NN) vergleicht. Diese Annahme wird noch gefestigt durch einen Ziegelrest, der in einem Schnitt entlang der Südostinnenwand der Vorcella gefunden wurde und durch die Art der Fund- und Höhenlage (+ 21,58 m) als Rest des ältesten Cellapflasters angesprochen werden kann. Eine erste Erneuerungsstufe dieser Kapsel wurde mit halben Backsteinen durchgeführt und gehört der

Tempelanlage der dritten Bauperiode an. Auch diese zeitliche Zuordnung wurde durch Lagevergleich mit anderen Bauteilen des Tempels gewonnen. Im oben angeführten Schnitt in der Vorcella gibt uns ein Ziegelrest (42×42 cm), der in situ als Eckstein des Fußbodenpflasters in der Südecke freigelegt wurde, die Höhe des Cellafußbodens mit + 22,19 m an. Zwischen der Angelkapsel dieser dritten Periode und der jüngsten Kapselanlage treten im Cellamauerwerk Brandreste auf. Ebenfalls über dem oben erwähnten Ziegelrest des Fußbodens liegt Schutt mit Brandresten. Eine weitere Brandschicht ist in einem Raubloch an der Nordwestecke der Kultnische in der Hauptcella nachweisbar. An allen drei angeführten Stellen des Tempels liegen diese Brandreste auf ungefähr gleicher Höhe im Bereich der Mauerschichten der dritten Bauperiode des Heiligtums.

Die jüngste Kapselanlage, fast restlos durch die Raubgrabung zerstört, ist nur noch in einzelnen Ziegelresten in der Cellawand nachweisbar.

Von den Angelkapseln an der anderen Seite der Tür sind nur noch die der beiden älteren Bauperioden in stark zerstörtem Zustand erhalten.

Die Tür zum Hof liegt in der Längsachse des Tempels, hat eine Breite von 2,20 m und ist an der Hofseite dreifach abgetrepppt. Der Hof selbst ist nur noch wie oben angeführt zu einem geringen Teil erhalten (siehe Tafel 2). Die nordwestliche Außenmauer in Qe XIV₄ reißt schon nach 7,00 m Hoffront in ihrer gesamten Tiefe einschließlich der Fundamente und der Backsteinverkleidung der letzten Tempelerneuerung an der Außenseite fast senkrecht ab. Noch stärker zerstört ist die Südostmauer in Ra XIV₅. Sie ragt nur noch mit vier Ziegelbreiten ihrer Fundamentschichten nach Nordosten in den Hof hinein. Eine zerstörende Abgrabung einer späteren Epoche, die entlang der Südost-Außenseite des Heiligtums und quer durch den Hof verfolgt werden kann, ist die Ursache des steilen und restlosen Abbruchs der beiden Seitenmauern des Hofes. Ein Wadi an der Südecke des Hofes vervollständigte das Zerstörungswerk der Südost-Außenmauer des Hofes.

Der Hof ist mit seinen verschiedenen Bauzuständen nur noch in seiner Westecke erhalten und in Resten in der Türlaibung zur Vorcella. Er scheint während seiner ältesten Benutzungsperiode nicht gepflastert gewesen zu sein, denn in der Tür zur Vorcella liegen über den Fundamentziegeln mehrere dünne, festgetretene Lehmschichten als Benutzungsebenen. Die erste Hofpflasterung liegt an diesen Schichten durch eine Lehmschuttschicht getrennt in gleicher Höhe mit dem Pflaster an der abgetreppten

Türlaibung und in der Westecke des Hofes. Der Putz in der Laibung läßt drei verschiedene Zustände erkennen. Über den Fundamentziegeln bleibt eine Schicht des aufgehenden Mauerwerkes unverputzt. Darüber tragen zwei Mauerschichten einen dünnen Putz, über den sich das oben erwähnte Hofpflaster in der Tür legt und gegen unverputztes Mauerwerk stößt. Der Putz des jüngsten Erneuerungszustandes sitzt auf diesem Backsteinpflaster auf und springt gegenüber dem Putz unter dem Pflaster um 5 cm in die Laibung hinein vor.

Die Zuordnung der Reste des noch vorhandenen Hofpflasters kann durch ihre Lage in der Westecke und durch den Anschluß an die Vorcellawand erfolgen. An diesen beiden Stellen werden die dritte und vierte Bauperiode des Heiligtums aus ungebrannten Lehmziegeln durch die oben angeführte Schilfmatte und eine darunterliegende starke, doppelte Lagerfuge voneinander getrennt. Die Nischenarchitektur der dritten Periode muß auch hier stark zerstört gewesen sein, denn es legt sich vor die Cellawand eine Läufer-schicht aus halben Steinen als Schale, die nicht im Verband mit dem dahinterliegenden Mauerwerk steht. Diese Schale ist nur zwei Schichten hoch erhalten. Sie ist verputzt.

Während das Pflaster an der Nordwestfront des Hofes gegen den Putz der dritten Periode stößt, läuft es an der Cellawand unter den Putz der Schale. Daraus ist zu schließen, daß das Pflaster schon gelegen hat, als die Schale der vierten Periode errichtet wurde. Das Pflaster muß also dem dritten Bauzustand des Tempels angehören.

Durch mehrere Wohnschuttschichten wird ein weiteres Pflaster von dem ersteren getrennt. Es gehört einer späteren Periode an, in der das Heiligtum schon zerstört und durch Wohnhäuser überbaut war (s. S. 31).

Das Hofpflaster der dritten Periode muß bis zur Brandzerstörung des Tempels benutzt worden sein. Dafür sprechen die Beobachtungen in der Tür-laibung. Das Pflaster in der Vorcella liegt etwa 31 cm über den oben erwähnten Pflasterresten des Hofes, die sich bis unter das Cellapflaster schieben. Den ursprünglichen Verlauf des Vorcellapflasters in der Laibung können wir an der Beschaffenheit des Putzes und an der Brandrötung verfolgen. Danach zeichnet sich eine deutliche Grenze der Brandrötung nach unten genau in Höhe des Cellafußbodens ab, verläuft horizontal bis zur Vorderkante der Laibung an der dreifachen Abtreppe und reicht erst dort scharf abfallend tiefer hinab. Ein Stufenausgleich zwischen Hofpflaster und Cellaboden wird möglicherweise also hier bis zum zerstörenden Brand gelegen haben.

Während das ursprüngliche Hofpflaster aus regel-

mäßigen, gleichgroßen, quadratischen Backsteinen 42×42 cm verlegt ist, tritt an der Hofseite der südöstlichen Hälfte der Trennwand zur Vorcella ein Flickpflaster aus quadratischen und rechteckigen Ziegeln auf, das in die Abtreppe der Tür eingepaßt ist. Der Anschluß an das Mauerwerk wird durch unregelmäßige kleine Bruchstücke gebildet, auf denen der Putz der letzten Bauperiode aufsitzt. Dieses Pflaster liegt auf annähernd gleicher Höhe mit dem oben angeführten Hofpflaster. Nach der Art der Verlegung ist zu schließen, daß es sich um eine Ausbesserung des alten Hofpflasters handelt, die zu Beginn der vierten Bauperiode ausgeführt worden war.

An der Südecke des Hofes führt eine Nebentür in die Vorcella. Das Fußbodenpflaster ist noch in zwei Steinbreiten erhalten und schließt mit einem Randstreifen aus riemenartig zurechtgehauenen gebrannten Ziegeln sauber an das Mauerwerk der vierten Bauperiode an. Das Pflaster besteht aus Ziegeln verschiedener Formate. Die gebrannten Ziegel liegen in Wiederverwendung, wie die Asphaltspuren auf allen Flächen der Backsteine zeigen. Eine leichte Brandrötung einzelner ungebrannter Lehmziegel im Mauerwerk seitlich des Pflasters läßt vermuten, daß diese Nebentür von der vierten Bauperiode an bis zur Zerstörung des Tempels durch den Brand bestanden hat.

Entlang der Südost-Außenseite des Heiligtums wurden Reste eines weiteren Pflasters freigelegt. Es handelt sich um ein Flickpflaster aus gebrannten Ziegeln mit Nebukadnezar- und Nabonid-Stempeln. Es liegt ca. 30 cm über dem oben angeführten »falschen Fundament« der vierten Bauperiode des Tempels. Das Pflaster läuft nicht parallel zur Außenseite der Tempelwand, sondern steht fast senkrecht auf einer Mauer aus ungebrannten Lehmziegeln, die parallel zur Nordseite des Innin-Tempels des Karaindaß verläuft und bis in den Torraum an der Südwestseite des Tempels hineinreicht (siehe Tafel 2). Das Pflaster ist sauber in die große Kultnische an der Außenseite der Vorcella (s. S. 21) eingepaßt. Unmittelbar auf ihm liegt eine Brandschuttschicht von der Zerstörung des Tempels. Das Pflaster ist also zeitlich nach der vierten Bauperiode, aber noch vor dem Brand einzuordnen, muß also während der fünften Benutzungsperiode verlegt worden sein, als das Heiligtum noch als solches bestand.

Im engen Zusammenhang mit dem Tempel steht an dessen Südwestseite ein Torraum, der das Heiligtum vom Innin-Tempel des Karaindaß trennt. Er schafft eine Verbindung von dem großen Hof, in dem der Innin-

Tempel steht, zu einem Hof vor der Nordost-Außenseite des Innenzingsels. Während im allgemeinen die Zugänge zu einem Torraum an seiner Breitseite liegen, befinden sie sich hier an den Schmalseiten im Nordwesten und Südosten des Raumes. Unsere Untersuchungen am Torraum ergaben bisher zwei Anlagen. Die ältere liegt in Höhe der Schichten der ersten Bauperioden des Tempels. Die jüngere zweite Anlage des Torraumes, die um 4,05 m länger als die darunterliegende war, gehört einer Erneuerungsperiode des Tempels an.

Der parallel zum Tempel liegende Torraum der jüngeren Anlage hat eine Breite von 4,40 m und eine Länge von 15,10 m (siehe Tafel 2, 3). Er ist mit 35 × 35 cm großen gebrannten Ziegeln gepflastert, die stellenweise von geflossenem und verbranntem Asphalt überzogen sind. Der Fußboden des Raumes steigt vom Südosttor nach Nordwesten leicht rampenartig von +22,33 m bis auf +22,53 m an. Die Tür an der Südostseite hat eine lichte Breite von etwa 1,80 m und Laibungstiefe von 3,00 m. Sie ist nach außen doppelt abgetrept. Im Türrdurchgang liegt eine gleiche Pflasterung wie im Torraum. Sie wird von einer Flickpflasterschicht aus 42 × 42 cm und 34 × 34 cm großen Backsteinen überdeckt, die in ihrer Richtung leicht von der darunterliegenden Schicht abweicht. Die beiden Türangelsteine dieses Tores lagen noch in ihren Angelkapseln. Sie sind unbeschriftet. Das Nordwesttor hat die gleiche Größe wie das Südosttor. Es liegt mit seinem Fußbodenpflaster um eine Steinstärke etwa 10 cm höher als das Niveau des Torraumes zwischen den Angelkapseln dieser Tür. Die nordöstliche Angelkapsel wurde schon während der Grabung 1937/38 freigelegt und dabei ein Türangelstein aus der UrIII-Zeit mit einer Inschrift Amarsuenas gefunden³¹. Die in dieser Grabung freigelegte südwestliche Angelkapsel enthielt einen Angelstein mit der gleichen Inschrift, der ebenfalls wiederverwendet war.

Nanna(r)
vom Karzida,
seinem geliebten König
hat Amarsuena,
den Enlil
in Nippur
mit Namen genannt hat,
der »das Haupt erhebt«
des Tempels des Enlil,
der rechtmäßige Gott,
der Sonnengott seines Landes,
der mächtige Mann,

der König von Ur,
König der vier Weltgegenden,
– des Karzida
Gipar seit fernen Tagen
war nicht gebaut,
einen En-Priester beherbergte es nicht –
hat Amarsuena,
der Geliebte des Nanna(r),
sein heiliges Gipar
gebaut,
seinen (Nannar's) geliebten En-Priester
ihm dort eingeführt.
Amarsuena
wird dadurch seine Tage lang machen.
Für sein Leben
hat er (dies) geweiht.

Der Durchgang der Nordwesttür ist fast völlig mit geflossenem Asphalt überzogen, in dem Abdrücke auftreten, die möglicherweise von der Holzkonstruktion des Türblattes stammen.

Der Torraum des älteren Bauzustandes hat gegenüber der jüngeren Anlage nur eine Länge von etwa 11,05 m (siehe Tafel 2). Das Südosttor und die beiden dazugehörigen Angelkapseln liegen genau unter dem Tor der jüngeren Anlage. Die zwei Angelsteine, beide unbeschriftet, waren noch vorhanden. Der Durchgang des Nordwesttores liegt auf Grund der geringeren Länge des älteren Torraumes unter dem Pflaster der jüngeren Periode. Bisher wurde nur die südwestliche Angelkapsel zu diesem Tor freigelegt (Tafel 14 b).

Der Hof vor dem Nordwesttor des Torraumes entlang der Backsteinverbrämung der Zingelmauer war mit quadratischen Backsteinen gepflastert, die teilweise in Gipsmörtel verlegt waren. Die Pflasterung liegt parallel zum Zingel (s. Tafel 2). In diesem Pflaster erhebt sich ein kleiner Sockel wenige Zentimeter über das Niveau des Hofes. Er ist aus zwei ganzen und vier halben Steinen gemauert, liegt in Verlängerung der Achse des Torraumes und weicht in seiner Lage leicht von der Richtung des ihn umgebenden Hofpflasters ab. Über die Bedeutung dieses Sockels, der wahrscheinlich einer älteren Periode als das Hofpflaster angehört, kann noch nichts ausgesagt werden.

Über den Torraum schiebt sich am Südosttor ein schon oben angeführter Mauerrest aus ungebrannten Lehmziegeln (Tafel 15a und Tafel 2, 4). Diese Mauer,

³¹ UVB X, S. 16/17 und 18/19.

die über den verbrannten Asphaltresten im Torraum liegt, muß nach der Zerstörung des Torraumes errichtet worden sein. In ihrer Richtung nimmt sie keine Beziehung zum Heiligtum auf.

Sie schneidet dessen Südecke an und läuft parallel zum Innin-Tempel. Die Nordostseite der Mauer zeigt Reste einer Rillengliederung.

Auf der Nord-Außenseite der Trennmauer war das Mauerwerk der Südecke des Tempels in einer Breite von 3,0 bis 3,5 m abgetragen und sauber eingebnet. Wahrscheinlich wurde diese Planierung durchgeführt, um einen neuen Durchgang entlang der Außenseite der Trennmauer zwischen den beiden Höfen zu schaffen, die vor Errichtung der Trennmauer durch den Torraum verbunden waren.

Das weitere Schicksal der Tempelruine zeigen uns besonders die Schuttverhältnisse an der Südostaußenseite der Tempelmauer, die sehr gut am Schnitt zu erkennen sind (s. Tafel 5b und Tafel 14a). Über das oben erwähnte Backsteinpflaster mit der daraufliegenden Brandschuttschicht legt sich eine starke Verfallschuttschicht aus Lehm mit einzelnen ungebrannten Lehmziegelbrocken. Über diesem Verfallschutt legt sich eine starke Schuttschicht aus Scherben und einzelnen Backsteinen gegen das Tempelmauerwerk. An der Außenseite der Tempelruine bildet sich so eine Schutthalde. Die Scherben dieser Schicht sind so uncharakteristisch, daß sie für eine Datierung nicht in Frage kommen. Die Schüttung der Scherben läuft in gleicher Stärke bis ungefähr einen Meter vor das Mauerwerk und bricht dort unnatürlich steil ab. Sie muß also abgegraben worden sein. Die so durch Abgrabung entstandene Grube kann am Schnitt weiter nach unten verfolgt werden. Sie zerstört das Pflaster aus gebrannten Ziegeln (s. S. 24), die darunter liegende Schicht aus ungebrannten Lehmziegeln des falschen Fundamentes der vierten Bauperiode des Tempels und fällt außerhalb der am Anfang angeführten Baugrube weiter steil ab.

Die oben angeführte steile Abgrabung durch die Grube läßt sich von der Südecke des Tempels entlang der gesamten Südostseite verfolgen. Sie führt weiter am Abbruch der Südostwand des Hofes, tritt im Längsschnitt im Hof auf, schneidet die Füllschichten der Baugrube und das Hofpflaster steil ab und zerstört – wie oben angeführt – die Nordwestmauer des Tempels im Hof.

Die Grube wurde von außen mit Lehm- und Ziegelschutt aufgefüllt. Einzelne Scherben in diesem Füllschutt, der in Lagen geschichtet ist, lassen ebenfalls keine

Datierung zu. Am südöstlichen Ende des untersuchten Schnittes war in die große Grube nochmals eine kleinere eingegraben und mit Brandschutt ausgefüllt worden. Auf diese Brand- und Füllschuttschichten legt sich eine zweite dünne Scherbenschicht. Neben dickwandigen, braunen Scherben treten in dieser Schicht eindeutig parthische blaugrün glasierte Scherben und einzelne dünnwandige gelbe Scherbenreste auf. Abgedeckt wird diese Scherbenschicht durch angewehrte Sandschichten und Oberflächenschutt.

Eine jüngste und letzte Bautätigkeit im Gebiet des Tempels tritt außerhalb und auf der Nordwestmauer, besonders aber im Hof des Heiligtums auf. Es handelt sich um mehrere Wohnschichten, von denen meist nur geringfügige Mauerreste der Wohnhäuser und starke mehrlagige Wohnschuttschichten erhalten sind. In Höhe der Hauptcella schieben sich einzelne Mauerreste aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln über das zerstörte Mauerwerk des Tempels. Raumgruppen können nicht mehr zusammengestellt werden. In Höhe der Vorcella und des Hofes dient die Nordwest-Außenmauer des Tempels als Trennwand zwischen den Räumen zweier Häuser. Zwei Räume liegen außerhalb des Tempels, zwei weitere sind in die Westecke des Hofes eingebaut. Dabei wird der Eckraum im Hof als Wirtschafts- oder Küchenraum benutzt worden sein. Er zeigt eine typische parthische Herdanlage mit zwei Feuerstellen, die sich an die Nischen der Nordwestseite der Hofmauer anlegt³².

An der Südost-Außenseite der beiden Wohnräume im Hof blieben zwei Pflasterschichten übereinander aus Backsteinen erhalten, die ca. 50 cm über dem Hofpflaster des Tempels liegen. Diese Pflaster gehören wahrscheinlich zum Hof des Wohnhauses. Die Mauern dieser Wohnschichten sind sowohl in ungebrannten wie auch in gebrannten Ziegeln errichtet. Die in allen Wohnschichten reichlich auftretenden Funde von Tonscherben und kleinen Gefäßen für das tägliche Leben weisen in ihrer starken grün und blaugrün glasierten Ausführung eindeutig auf die Besiedlung in später seleukidischer bis parthischer Zeit hin. Ein Mauerrest aus gebrannten Ziegeln, der im Hof an die oben angeführte senkrechte Abgrabung der Füllschichten der Tempelbaugrube sauber anschließt und den Wohnschichten angehört, erlaubt auch eine Datierung der erwähnten Abgrabung an der Südostseite und im Hof des Tempels. Die Abgrabung muß in seleukidischer Zeit erfolgt sein.

³² Andrae-Lenzen, Die Partherstadt Assur, WVDOG 57, S. 49.

Besondere Beachtung verdient das große Postament vor der Kultnische der Hauptcella (Tafel 24), denn hier sind Holzreste erhalten geblieben, die vielleicht Rückschlüsse auf die Art der benutzten Kultgegenstände geben können. Die Fläche des Postamentes wird durch einen erhöhten Randstreifen aus gebrannten Ziegeln im Format 35/35 cm eingefaßt und wird von einem Asphalt-estrich überzogen. Durch den Brand, der das Heiligtum in seiner letzten Benutzungsperiode zerstörte, ist dieser Asphaltbelag weich bzw. flüssig geworden und hat herabgestürzte Holzteile eingeschlossen und konserviert, oder zumindest ihren Abdruck, also das Negativ erhalten. An den Stellen, an denen das Holz verbrannt oder verkohlt ist, konnten teilweise die Formen durch die noch erkennbare Maserungsrichtung festgehalten werden.

Aus den in der nordwestlichen Hälfte des Postamentes sehr eng nebeneinanderliegenden Stücken treten drei verhältnismäßig große Flächen hervor. In der Ecke an der Kultnische zeigt ein Abdruck deutlich ein Rechteck ca. 63–65/80 cm, das aus schmalen Brettstücken gebildet wird, und an dessen einer Längsseite wahrscheinlich eine Holzleiste angearbeitet war, die teilweise noch im Positiv erhalten ist. Gleich daneben liegt eine Platte aus einzelnen Brettern, an den beiden Längsseiten und senkrecht dazu in der Mitte durch starke Rahmenhölzer, an der einen Stirnseite durch eine schmalere Leiste zusammengehalten, die man wohl auch an der anderen stärker zerstörten Schmalseite ergänzen kann. In der Breite tritt einschließlich des Rahmens wieder das Maß von 65 cm auf.

Nimmt man das mittlere Querholz als Halbierung an, so beträgt die Länge der Seitenriegel wie die des ersten Brettstückes 80 cm.

Ein drittes Werkstück, aus mehreren Teilen zusammengesetzt, macht einen viel massiveren Eindruck als die vorher beschriebenen. Zwei seitliche »Blockhölzer« werden jeweils an ihren beiden Schmalseiten von Deckstücken, deren Maserung senkrecht zu der der Mittelteile läuft, eingefaßt. Beide Blöcke sind durch mehrere Riegel miteinander verbunden. Genau im Mittelpunkt der seitlichen Holzflächen, die beide noch als Positive erhalten sind, ist als Schmuck ein siebenzackiger Stern eingeschnitzt.

Die sieben Strahlen, von denen bei dem an der Außenseite des Postamentes liegenden Stern fünf noch deutlich zu erkennen sind, haben eine Länge von ca. 2 cm und sitzen auf einem Doppelkreis von 2,4 und 3,4 cm Durchmesser.

An das eine dieser »Blockhölzer«, die ebenfalls wieder 65 cm voneinander entfernt sind, schließen im stumpfen Winkel nach außen Holzkohlereste eines Riegels mit längslaufender Maserung an, die möglicherweise mit der oben beschriebenen Konstruktion verbunden waren.

Zwischen den bisher aufgeführten drei größeren Formstücken liegen mehrere kleinere Einzelteile, von denen wieder vier besonders beachtenswert in Erhaltungszustand und Form erscheinen und jeweils doppelt auftreten. Zwei konisch zulaufende im Positiv erhaltene Kanthölzer zeigen reiche Verzierung. Das erste, untere, ist 72 cm lang, an den beiden Enden 9 cm und 5 cm breit, und trägt genau wie das Gegenstück am stärkeren Ende fünf querlaufende ca. 10 mm breite Bänder, mit einem gegenseitigen Abstand von ca. 15 mm. In der Mitte des Holzes ist eine Wiederholung dieser Streifen, die jeweils aus sieben feinen Rillen gebildet werden, erkennbar. Im schmälern Drittelpunkt findet sich eine guterhaltene, eingeschnitzte 12blättrige Rosette, mit einem Gesamtdurchmesser von 3,6 cm. Das gleiche, zweite, derartige Holzstück ist nur in seinem breiteren Teil in einer Länge von 39 cm erhalten, zeigt aber besonders klar die Rillenverzierung am Ende. Dicht neben diesen beiden Hölzern liegen das Positiv und das Negativ eines Holzapfens oder auch Ziernagels. Eine oben und unten abgeflachte Kugel mit einem Durchmesser von 6,5 cm und einer durch Längsrillen aufgegliederten Oberfläche trägt oben eine einfache und unten eine doppelte Wulst, an der ein ca. 5 cm langer Zapfen sitzt. Die Gesamtlänge dieser Nägel beträgt 14 cm. Einzelne Leisten und teilweise ausgeklinkte Brettstücke bieten weiter keine besonderen Anhaltspunkte.

Aus der südöstlichen Hälfte des Postamentes tritt nur eine große Fläche eines Schilfmattenabdruckes hervor; diese Matte, die sich an verschiedenen Stellen über stärkere Erhebung des Postamentes gespannt hat und dort in ihrem Flechtwerk stark verzerrt wurde, muß ihrer Lage nach von oben herabgefallen sein, gehört also nicht zu einem Fußbodenbelag, sondern vermutlich zu einem Baldachin über dem Postament. Diese Annahme erscheint sehr wahrscheinlich, da sonst an keiner anderen Stelle im Tempel weder im Brandschutt noch in den Asphaltresten der Cellafußböden irgendwelche Reste von Schilfmatten gefunden wurden, die zu einer Dachdeckung gehört haben könnten.

Zwei neben dieser Matte liegende Abdrücke, von langen, schmalen Rahmenhölzern, die senkrecht zueinanderstehen, zeigen eine 8 cm lange und ca. 1,5 cm breite eingestemte Nut mit zwei kleinen Zapfen-

löchern, in der wahrscheinlich ein Metallband eingelassen war.

An der Innenseite des linken Ziegelsockels tritt noch eine Vertiefung im Postament auf, deren Zweck nicht festgestellt werden konnte. Drei Schichten aus gebrannten Ziegeln liegen hier übereinander. Aus der obersten ist ein Quadrat von 2×2 Steinen ausgespart. Bei der zweiten Schicht, im Verband gegenüber der obersten nach beiden Seiten um einen halben Stein versetzt, fehlt der mittlere Stein. Den Boden dieser kapselartigen Ausparung bildet in der 3. tiefsten Lage ein voller Quadratziegel.

Ungeklärt blieben ebenfalls zwei lange streifenartige Reste von magnetsitartigem weißen Pulver, parallel des rechten Sockelrandes, und vier etwas kürzere Streifen senkrecht zum linken Rand.

Einzelne kleine Kupferreste, die über das Postament verteilt lagen, konnten durch zu starke Oxydation in ihrer Form nicht mehr bestimmt werden.

Die Größe der einzelnen Abdrücke und Holzreste und ihre Formen lassen die Vermutung aufkommen, daß es sich hier um die Reste eines Thronessels handeln kann.

W. Ludwig.

Zur Datierung des Tempels

Für die Datierung der Zingelanlagen und des Tempels wird die Inschrift auf einem Zylinder sehr wesentlich, der bei den durch Professor Mallowan geleiteten Ausgrabungen in Nimrud 1952 gefunden und von Professor C. J. Gadd veröffentlicht wurde³³. Ich gebe hier die englische Übersetzung des Textes:

1. To Ištar, lady of the lands, supreme among the gods, heroine, 2. divine Lady of E-anna, dwelling in Erech, who wields all the powers: 3. E-anna, which Šulgi a preceding king had caused to be built, had fallen into old age, 4. and the house of the god Ningizzida, which An-am an earlier king had caused to be built within it, 5. that house, its walls had collapsed, its joints were loosened, 6. its inner wall (?) had become decayed and had turned into ruin. 7. None among the preceding kings had passed to the doing of its work. 8. At that time the great lord Marduk had turned to wrath from the land of Akkad 9. and for x years the evil enemy, the Subaraean, had exercised lordship in the land of Akkad, 10. until (?) the days were fulfilled, the hour had come 11. (when) the great (lord) Marduk had (re)gained contentment towards the land of Akkad, which he had been wroth withal. 12. He looked upon Marduk-

apla-iddina king of Babylon, a prince who fears him, to whom his hand pointed, 13. true eldest son of Eriba-Marduk, king of Babylon, who established the land's foundation. 14. Asari, king of the gods, truly pronounced his name (for) the shepherd of Sumer and Akkad 15. (and) said with the utterance of his mouth, "Lo, this is the shepherd to gather the scattered (flock)." 16. With the power of the great lord Marduk (and) the heroes Sin (and) Pirigallu 17. he smote (to) overthrow the wide-spread host of Subartu and smashed their weapons, 18. he made expulsion of them, and banished their tread from the soil of Akkad. 19. With the exalted mind that the god Ea, Creator, the all-creator, bestowed upon him, 20. (and) the far-seeing wisdom which the god Nin-igi-ku gave him, 21, 22. his mind was (set) upon fulfilling ordinances, correcting rites, and renewing sanctuaries and geparu-shrines of the great gods of the land of Akkad. 23. The holy place E-anna, the seat of Ištar, lady of the lands, his queen, he examined: 24. the wall of E-anna on the outside, belonging to the lower courtyard, 25. and the house of the god Ningizzida, which had been built within it, up against its side, 26. he tore down its inner wall, and let light upon its foundation-deposit, 27. he laid (afresh) its foundations with ritual lament, prayer, and prostration, and fixed (them) like the mountains; 28. with clean mud-bricks he raised its superstructure, and made it bright as the day, 29. and fashioned its parts with art exceeding what was before. 30. Therefore, when the goddess Ištar looks with joy upon that work 31. may she bestow life upon Marduk-apla-iddina, king of Babylon, may she multiply his years, may he be fulfilled with offspring, 32. by her exalted command, unalterable, may he bring down to submission at his feet all his enemies, 33, 34. may the kings enemies drag (the train of) their heavy tribute into Šuanna, the abundance of the four regions, the harvest of land and sea, 35. may he receive their presents and bring them into Esagil before the lord of lords, 36. (and) may his reign be established in Tintir longtime. 37. The inscription of a king preceding me who (re)built that house I inspected: his inscription I did not alter but placed it with my own inscription. 38. Who so ever it be afterwards, whether a king, or king's son, or deputy, or governor, or steward, or headman, 39. whose name the great lord Marduk may pronounce, and he set his mind upon (re)building

³³ Iraq XV 2, 1953, Inscribed Barrel Cylinder of Marduk Apla Iddina IIInd.

E-anna, 40. let him inspect this inscription, and place it with his own inscription for the future.

Herr Professor Gadd hat in dem erwähnten Aufsatz versucht, einen der in Warka ausgegrabenen Tempel mit dem Tempel, auf den sich diese Inschrift bezieht, zu identifizieren. Bei den Ausführungen von Professor Gadd wird es vollkommen eindeutig, daß Sargon II. die Anlagen Marduk-apal-iddinas II. in Warka zerstörte und bemüht war, alle Spuren der Tätigkeit Marduk-apal-iddinas in Uruk zu beseitigen. Der Zustand der Ruine läßt es deutlich werden, daß Marduk-apal-iddina das Aufbauwerk in E-anna begonnen, aber wahrscheinlich nicht vollendet hat, und daß nach der Eroberung der Stadt und des Heiligtums durch Sargon II. dieser den von Marduk-apal-iddina nur begonnenen Wiederaufbau des Heiligtums fertigstellte. Bei einigen Teilen des sogenannten Innenzingels lassen sich vor dem Wiederaufbau in neubabylonischer Zeit, an den meisten Stellen nur in den Fundamenten, zwei ältere Anlagen unterscheiden, die zeitlich nahe aneinandergerückt werden müssen. An anderen Stellen indessen läßt sich nur eine ältere Schicht nachweisen, und die ist durch Stempelziegel in den zugehörigen Angelkapseln auf Sargon II. datiert. Eindeutig kann der Außenzingel auf der Südost- und Südwestseite der Zikurrat dieser Erneuerung Sargons II. zugewiesen werden. Etwas schwieriger ist es mit den Anlagen des Innenzingels. Mit Sicherheit sind an dem im Verlauf des Nordwestinnenzingels selbständigen Gebäude in Pa, b XV 2, 3 (Tafel 1) zwei vorneubabylonische Schichten zu erkennen, während man das bisher für den übrigen Innenzingel nicht sagen kann. Nordöstlich durch eine Gasse von dem eben erwähnten Gebäude getrennt setzt sich der sogenannte Innenzingel nach Nordwesten und Nordosten fort, und diese Anlage hat mit Sicherheit nur eine vorneubabylonische Bauperiode aufzuweisen. Ob wir für diesen Teil des Zingels mit Recht die Bezeichnung Innenzingel gebrauchen, muß die Zukunft lehren. Die Ausgrabungen der Jahre 1937/38 haben gezeigt, daß auf der Südostseite des Heiligtums der Außenzingel sich wesentlich weiter erstreckt, als man vorher angenommen hatte, daß der kassitische Innentempel des Karaindaß nicht außerhalb von E-anna³⁴, sondern in einem bis dahin unbekanntem Hof an der Ostecke des Heiligtums lag. Der bis zu dieser Feststellung als Außenzingel bezeichnete Raumtrakt in der Verlängerung der südöstlichen Inneneinschließung wurde dadurch zu einem Teil des Innenzingels. Ob aber die Verlängerung des Nordwestinnenzingels mit dem gleichen Recht auch als Innenzingel angesprochen werden kann,

das muß die Zukunft lehren. Anscheinend verhält es sich so, daß der nach Nordwesten abbiegende Zingeltrakt in Pb XV₂ die Außenbegrenzung eines großen, bisher kaum untersuchten Hofes auf der Nordwestseite ist und der nach Nordosten verlaufende Teil die nordwestliche Außenbegrenzung des Gartenhofes darstellt. Ob sich in dieser Ecke ein weiterer Hof von E-anna befunden hat oder nicht, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen, aber es ist wahrscheinlich, daß hier kein Hof angenommen werden darf.

Der in diesen beiden Nachkriegskampagnen ausgegrabene Teil des Zingels, die Nordostbegrenzung des Gartenhofes, zeigt deutlich an der Ostecke zwei und an der Nordecke nur eine Bauperiode, die älter sein muß als neubabylonisch. Die Zingelanlagen an der Ostecke stehen nun aufs engste zusammen mit dem oben beschriebenen, in der letzten Kampagne ausgegrabenen Tempel. Durch eine Toranlage ist er vom eigentlichen Zingel getrennt. Um auf diesen Tempel nun näher einzugehen, müssen wir noch eine Bauinschrift Sargons II. heranziehen. Einmal die von Clay veröffentlichte Inschrift³⁵, von der Gadd nachweist, daß sie eine abgeänderte Kopie der von ihm erstmalig veröffentlichten Marduk-apal-iddina-Inschrift ist, und Stempelziegel Sargons II., die an verschiedenen Stellen in E-anna gefunden wurden³⁶. Die Inschrift des Stempels lautet: »Sargon, der Großkönig, der König der Erdenwelt, König von Babel, König des Landes Sumer und Akkad, der Gebieter des Landes Assyrien und all der Amurräer, den äußeren *kirba*, den Hof von E-anna, das enge Tor und das richtige Tor ließ er machen.«

Aus der von J. C. Gadd veröffentlichten Inschrift entnehmen wir für den Tempelbau:

»An der Außenseite der Mauer von E-anna, die zum unteren Hof gehört, 25. und das Haus des Gottes Ningizzida, das in ihm an einer Seite errichtet worden war, 2. er riß nieder die Innenmauer und er fand die Gründungsweihgaben, er erneuerte die Gründungen und die notwendigen Gründungszeremonien . . .

37. Die Inschrift eines Königs, der vor mir herrschte, der dieses Haus erneuerte, habe ich gesehen, diese Inschrift habe ich nicht verändert, sondern legte sie mit meiner neuen Inschrift wieder hin.«

Wie schon ausgeführt wurde, sind an dem freigelegten Tempel keine Inschriftdokumente gefunden bis auf eine ungebrannte Tontafel im Brandschutt der spätesten

³⁴ UVB X, Taf. 5, 6.

³⁵ Yale Oriental Series I, S. 50–55.

³⁶ UVB I, S. 56, Nr. 20.

Anlage, die der Zeit des Darius angehört. Die endgültige Zerstörung, nach der der Tempel nicht wieder aufgebaut wurde, muß also später sein als 521 v. Chr. Die große Fundamentgrube, die für diesen Tempel angelegt wurde, tieft sich ein in Ruinenreste aus der Zeit der III. Dynastie von Ur und der altbabylonischen Zeit; sie lehnt sich an die Außenmauer des Gartenhofes von E-anna an. Der Hof, in welchem der Tempel steht, ist der von der Zikurrat, soweit wir das heute erkennen können, entfernteste Hof, und seine Hofoberfläche liegt um ein Beträchtliches tiefer als die Hofoberfläche des Gartenhofes oder des großen Eingangshofes mit der Rundpfeilerhalle³⁷. Man wird wohl mit Recht in diesem Hof den in der Urkunde genannten unteren Hof erblicken. Gründungskapseln für den Tempel sind nicht gefunden, nur die ausgeleerten Türangelkapseln. Nachweisbar sind für den Tempel fünf sich deutlich voneinander abhebende Bauperioden, die mit den Anlagen des Zingels an der Ostecke des Gartenhofes zusammengehen, mit dem Unterschied freilich, daß am Zingel nicht fünf, sondern sieben Bauperioden zu unterscheiden sind.

Von den Bauperioden des Zingels ist an der Ostecke die zweitälteste durch gestempelte Ziegel des zugehörigen Pflasters eindeutig auf Sargon II. datiert³⁸. Über diesem Pflaster liegt ein weiteres mit Stempelziegeln Nebukadnezars und ein drittes mit Stempelziegeln Nabonids und Kyros' II. Der Ausgrabungsbefund zeigt deutlich, daß die Anlagen der assyrischen Zeit durch Brand zerstört waren, als Nebukadnezar das Heiligtum erneuerte, und eine noch stärkere Brandschicht trennt die Anlage Nabonids von der Nebukadnezars. Dagegen hat es den Anschein, als hätte Kyros das vorgefundene Heiligtum nur zu erneuern brauchen, denn seine Stempelziegel liegen in dem Pflaster Nabonids, nur an manchen Stellen ist ein neues Pflaster gelegt worden. Die wesentliche Erneuerung, die man wahrscheinlich Kyros zuschreiben muß, ist die Backsteinverkleidung der Zingelanlage und des Tempels auf der Nordostseite des Zingels und der Nordwestseite des Tempels. Die Anlagen Nabonids und des Kyros fallen einem Brande zum Opfer und werden in achämenidischer Zeit, vielleicht unter Kambyses, noch einmal erneuert. Diese zweite achämenidische Erneuerung des Zingels läßt sich am Tempel nicht mit Sicherheit nachweisen, sie wird aber doch angenommen werden müssen. Ich werde später auf sie zurückkommen. Die letzte Erneuerung des Zingels gehört der seleukidischen Periode an und ist wieder eindeutig bestimmt durch Reste des zugehörigen Hofpflasters mit seleukidischen Dreieckstempeln.

Nur für die älteste Anlage aus quadratischen Lehmziegeln war bisher eine eindeutige Datierung nicht möglich, obwohl sicher war, daß die erste und zweite Bauperiode zeitlich nicht stark voneinander getrennt sein können. In dem Becken der »Kläranlage« sind Backsteine Marduk-apal-iddinas verwendet. Jordan bezweifelte damals, daß diese Anlage der Zeit Marduk-apal-iddinas angehören könnte, er zog in Betracht, daß sie wesentlich älter sein könnte, weil in der Nachbarschaft eine ganze Anzahl von Urkunden aus altbabylonischer Zeit gefunden wurden³⁹. Wir können heute sagen, daß die Anlage nicht älter ist als Marduk-apal-iddina, daß die altbabylonischen Urkunden alle zu Mauerzügen und Tempelanlagen gehörten, die im ausgehenden 8. Jahrhundert eingeebnet worden sind.

Diese ältesten Anlagen des Zingels an der Ostecke, ebenso wie der Tempel selbst, müssen in ihrer frühesten Anlage in die Zeit Marduk-apal-iddinas gesetzt werden. Es hat nicht den Anschein, daß sie vollendet waren, als Sargon die Stadt eroberte. Das wird besonders deutlich bei der Anlage des Zingels, bei welchem nur in dem Teil, der am weitesten nach Osten reicht, die Gründung Marduk-apal-iddinas nachzuweisen ist, während zwei Drittel der Anlage und der gesamte Trakt an der Nordwestseite bis zu dem oben erwähnten Haken in Pc XV 2 nur Fundamente aus der Zeit Sargons II. aufzuweisen haben.

In der Inschrift Sargons II. wird das »enge Tor« erwähnt. Der Tempel wird durch eine Toranlage auf der rückwärtigen Front, also hinter der Hauptcella, durch einen Torbau von dem Innin-Tempel Karaindaßs getrennt (s. oben S. 24). Dieses Tor unterscheidet sich von allen bisher bekannt gewordenen Toranlagen des Heiligtums dadurch, daß seine Toröffnungen nicht in den Breitseiten, sondern in den Schmalseiten des Torraumes liegen, so daß für den Durchschreitenden der Eindruck eines engen Tores hervorgerufen werden muß. In der älteren Anlage, die gleichzeitig mit dem ältesten Zingel und dem ältesten Tempel errichtet war, ist der Raum um ca. 4 m kürzer als bei der späteren Anlage.

In den Angelkapseln des Nordwesttores der späteren Anlage fanden sich zwei Angelsteine des Königs Amarsuena von Ur in Wiederverwendung. Ich nehme an, bei diesen handelt es sich um die Urkunden, die Marduk-apal-iddina erwähnt als die Urkunden eines älteren Kö-

³⁷ UVB X, S. 9 ff.

³⁸ UVB I, S. 56, W 2589.

³⁹ UVB I, S. 18 f.

nigs, die er nicht entfernt hat, sondern wieder verwendete und zu denen er seine eigenen Urkunden hinzulegte. Der Fundort der beiden Angelsteine kann allerdings nicht der Ort sein, an dem sie von Marduk-apal-iddina niedergelegt worden sind, sondern sie können an diese Stelle nur später, frühestens in der Zeit Sargons II. gelangt sein. Urkunden des Königs Anam sind in der Nachbarschaft des Tempels nicht gefunden, es ist aber in der Urkunde Marduk-apal-iddinas auch nur gesagt, daß die aufgefundene Urkunde von einem älteren König stammte, sein Name wird nicht genannt.

Nach allem Ausgeführten möchte ich annehmen, daß der von uns in der XIII. Kampagne ausgegrabene Tempel der in der Urkunde aus Nimrud-Kalchu genannte von Marduk-apal-iddina II. erbaute Tempel des Ningizzida ist. Er wurde sehr wahrscheinlich erst von Sargon II. vollendet, die Urkunden Marduk-apal-iddinas wurden bei dieser Weiterführung des Gebäudes entfernt und verschleppt. Der Tempel Sargons II. wurde nach der Zerstörung durch Nebukadnezar wieder aufgebaut und ebenso wieder erneuert nach dem Brande bei der Eroberung von E-anna durch Nabonid. Das Lehmziegelmauerwerk Nabonids, das in der Beschreibung als vierter Bauzustand bezeichnet worden ist, ist das am höchsten erhaltene Mauerwerk. Nur die Backsteinverkleidung der Nordwest-Außenwand ist in die Zeit des Achämeniden Kyros anzusetzen.

Der Zingel hat, wie schon gesagt, noch eine Erneuerung in achämenidischer Zeit erfahren, und zwar nach einem Brande des Heiligtums. Nach diesem Brande wurde das enge Tor nicht wieder aufgebaut, denn jetzt schiebt sich eine Mauer über den Torraum (Tafel 2, 4), die parallel zu dem alten Innin-Tempel des Karaindaš verläuft. Daß dieser alte Tempel sogar noch in seleukidischer Zeit benutzt wurde, ist deutlich dadurch, daß das Hauptpostament des Tempels seleukidische Stempelziegel aufwies. Auf der Nordostseite dieser neuen Mauer über dem Tor liegt ein Backsteinpflaster, das nicht die Richtung des alten Ningizzida-Tempels aufnimmt, sondern senkrecht auf der neuen Mauer steht. Da aber dieses Pflaster sich in die große Nische hineinlegt, ja daß Ecksteine dieses Pflasters behauen wurden, um in die Nische

eingepaßt zu werden, scheint es deutlich zu machen, daß der Tempel nach diesem Brande erneuert wurde und nun ausgeschieden von dem großen heiligen Bezirk für sich weiterbestand. Die bereits erwähnte Tontafel aus dem Brandschutt der Hauptcella beweist, daß der Brand, dem der Tempel zum Opfer fiel, nicht vor Darius stattgefunden haben kann. Spuren dieses großen Brandes, dem der Tempel endgültig zum Opfer fiel, liegen auch auf dem Backsteinpflaster des Hofes an der Südostseite.

Die Ausscheidung aus dem heiligen Bezirk von E-anna, die nach dem ersten Brand des Heiligtums in achämenidischer Zeit, vielleicht unter Kambyzes stattfand, wurde vollkommen in seleukidischer Zeit. Der Tempel wurde bei der Erneuerung des Zingels durch die Seleukiden nicht nur nicht aufgebaut, sondern seine Ruine wurde anscheinend zu einer Eckbastion des neuen auf der Nordostseite ziemlich stark verkleinerten heiligen Bezirkes von E-anna ausgebaut. Von dieser Benutzung als Bastion sind nur ganz geringe Spuren erhalten. Nachdem E-anna in spät- oder nachseleukidischer Zeit seine Bedeutung als Heiligtum einbüßte, wurde auch diese Tempelruine von kleinen Wohnhäusern überbaut, die teilweise die anstehenden alten Tempelmauern für ihre kleinen ärmlichen Häuser mitbenutzten, ähnlich wie es auch mit den Ruinen des Bit rēš und des Irigal geschah. Diese letzte Besiedelungsstufe gehört der parthischen Periode an.

Etwas Seltsames muß zu diesen späten parthischen Wohnhäusern in den verlassenen großen Heiligtümern der Stadt noch mitgeteilt werden. Man muß annehmen, daß ihre Bewohner Landfremde waren, weil ihre Bestattungsgebräuche vollkommen verschieden sind von dem, was wir sonst im Lande auch in parthischer Zeit noch zu sehen gewohnt sind. In allen neubabylonischen Häusern und auch in allen großen Wohnhäusern der parthischen Zeit wurden die Toten in den Häusern bestattet; in diesen ärmlichen Wohnhäusern, die sich sozusagen in die alten Heiligtümer einnisten und dort kleine dorffartige Gemeinschaften bilden, ist nicht eine einzige Bestattung nachgewiesen. Es erhebt sich die Frage, wer die Bewohner dieser meist ärmlichen Häuser gewesen sind.

GRABUNG IN K XVIII

Tafel 6.

Bei dem Regen vom 15. Februar 1954 wurde in Kc, dXVIII₃ Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln mit Dreieckstempeln freigespült. Die Dreieckstempel sagten eindeutig, daß es sich um seleukidische Backsteine handeln müsse. Im Verlauf der Kampagne war erneut festgestellt, daß die Anu-Zikurrat in K XVII in seleukidischer Zeit eine Ummantelung aus quadratischen Lehmziegeln erhalten hatte. Die Lage der freigespülten Backsteinmauer ließ die Vermutung aufkeimen, es handle sich bei diesem Mauerwerk um eine Backsteinverbrämung der Anu-Zikurrat. In Wirklichkeit aber handelte es sich um Wasserrinnen mit Ziegeln aus verschiedenen Bauperioden, die durch die Fundamentgräben für ein Gebäude aus quadratischen Lehmziegeln zerstört waren. Da bereits in den Wasserrinnen seleukidische Stempelziegel verwendet worden sind, kann also dieses Gebäude frühestens in spätleukidischer Zeit entstanden sein. Die Lehmziegelmauerzüge ließen ein halbrundes Gebäude erkennen; da runde Mauerzüge in Mesopotamien außerordentlich selten sind, mußte das Gebäude weiter untersucht werden. Bei der bereits stark vorgeschrittenen Zeit war es nicht möglich, das gesamte Gebäude freizulegen, in der XIII. Kampagne aber lag dieser Grabungsbezirk in einem Überschwemmungssee, so daß an eine Fortsetzung der Arbeit nicht gedacht werden konnte.

In den ersten Tagen der Grabung ergaben sich drei halbkreisförmige Mauerringe (Tafel 6, Tafel 16 a, b), die gegen eine über 2 m starke Lehmziegelmauer stießen. Zuerst tauchte der Gedanke auf, es könne sich bei der Anlage um ein allerdings sehr kleines Theater handeln, aber sobald man damit begonnen hatte, das Mauerwerk zu präparieren, wurde es deutlich, daß alle diese Mauern nacheinander entstanden waren und nicht unmittelbar miteinander in Verbindung gebracht werden durften. Der Gedanke an ein Theater schied darum auch von vornherein aus. Die bisher freigelegten Mauerzüge lassen sich noch nicht zu einem einheitlich deutlichen Grundrißbild zusammenfügen. Eindeutig ist aber schon jetzt, daß die oben erwähnte über 2 m starke Mauer nichts mit dem Gebäude zu tun hat, zu dem die halbkreisartigen Mauerzüge gehören. Es handelt sich um zwei zeitlich weit auseinander liegende Gebäude von wahrscheinlich vollkommen verschiedener Zweckbestimmung.

In der älteren Anlage müssen wir einen Saalbau erblicken von rund 15,50 m Länge und 11,20 m Breite, der im Nordosten mit einer halbrunden Nische abgeschlossen war. Die Hauptachse dieses Saalbaues ist um etwa 45° gegen die Nordsüdachse geneigt. Alle Mauern des Gebäudes sind aus quadratischen Lehmziegeln errichtet. Die Außenmauer des eigentlichen Saalbaues beträgt 1,20 m und ist in normaler Bautechnik lotrecht aufgebaut. Anders ist es mit der Mauer des Halbrunds, der Apsis. Sie kann, so hoch wie sie heute noch erhalten ist, nicht sichtbar gewesen sein, sie verjüngt sich zum Fuß hin und lehnt sich gegen lehmigen Verfallschutt älterer Zeiten. Anscheinend hat man hier in einen älteren Ruinenhügel eine halbrunde Grube gegraben, gegen deren nicht lotrechte Wände man das Mauerwerk des Halbrunds (Tafel 16 b, 17 a) anlehnte. An der Stelle, an der die äußerste Rundmauer sich mit der Südostmauer des Saales vereint, sind beide Mauern gleich stark. Dicht bei diesem Anschluß gehen von dem Halbrund zwei Mauerstümpfe ab, einer nach Südosten, 2,00 m lang und 1,20 m breit, und im stumpfen Winkel verläuft ein zweiter Mauerrest ungefähr in der Richtung der Saalmauer nach Nordosten. Auf den guterhaltenen Außenwänden dieser Mauerstümpfe ist keine Spur von Putz festzustellen, sie sind immer ungeputzt gewesen und scheinen als Stützmauern aufgefaßt werden zu müssen (Tafel 17 a). Die zuletzt erwähnte nach Nordosten verlaufende Mauer ist weniger tief gegründet als der nach Südosten weisende Stumpf, sie gehört wahrscheinlich einer der Erneuerungsperioden des Gebäudes an.

Dem Saal zugewendet liegt vor der halbrunden Mauer eine Bank oder Stufe von 60 cm Breite, die mit der Mauer im Verbande aufgeführt wurde. An ihrer Vorderseite ist diese Bank oder Stufe mit quadratischen außerordentlich harten und exakt geformten großen Lehmziegeln von 54 × 54 × 12 cm verkleidet (Tafel 16 b); dort, wo die Oberfläche der Bank erhalten ist, im östlichen Teil des Rundes, ist sie mit einem starken, sorgfältig geglätteten Lehmestrich abgedeckt. Reste dieser Bank sind auch noch an der südöstlichen Saalwand im Planquadrat Kc XVIII₃ erhalten (Tafel 6 b).

Leider ist sowohl der Anschluß der halbrunden Mauern an den Saalbau als auch die Südwestmauer mit der Westecke und Teilen der Südwestmauer des Gebäudes

durch das spätere Gebäude fast vollkommen vernichtet. Einer Regenrinne, einem sogenannten Wadi, fiel der Nordteil des äußeren Halbrundes zum Opfer. Darum ist zunächst noch nicht deutlich zu klären, ob die ältesten Mauerreste, die sich hier finden, Teile des ältesten Saalbaues sind oder ob sie einem noch älteren Gebäude zugeschrieben werden müssen. An der Stelle, an der der Anschluß des Halbrundbaues mit dem Saalbau erwartet werden müßte, ragt eine 90 cm breite Mauer in den Saalbau hinein. Ihre Oberfläche liegt allerdings schon tiefer als die tiefsten Ziegel der Halbrundmauern, und deshalb ist es nicht eindeutig, ob man sie in ihrer Entstehungszeit dem Saalbau zurechnen muß oder nicht. Zweifelsohne hat sie aber noch gleichzeitig mit dem älteren Saalbau bestanden, denn sie hat auf der dem Saal zugekehrten Seite einen wunderbar geglätteten elfenbeinfarbenen Putz, der in gleicher Weise bei einer später zu besprechenden Bank des Saalbaues wieder auftritt. Der Boden, aus dem die Wandfläche herauswächst, ist ebenfalls mit dem gleichen Estrich bedeckt, er bildet aber nicht den Fußboden des Saalbaues, sondern er ist der Belag einer Stufe, die sich 1,80 m breit vor die mit Gipsputz geschmückte Wand vorschiebt. Von dieser Stelle verläuft sie dann wesentlich schmaler als bankartige Stufe 8,10 m weiter nach Südwesten. Zum Saal hin fällt diese Stufe noch 60 cm ab. Teilweise war sie überdeckt durch Lehmziegel des jüngeren Gebäudes. Nachdem diese späteren Ziegel entfernt waren, zeigte es sich, daß 40 cm hinter dem Abfall zum Saal hier eine schmale Barre aus Lehmschlag ca. 15 cm hoch auf der Oberfläche der Bank verlief (Tafel 17 b). Zur Mauer hin senkte sich dann die Oberfläche der Bank von der Barre aus noch einige Zentimeter. In dem am besten erhaltenen Teil der Barre wurden in einem Abstand von ca. 80 cm voneinander drei runde Vertiefungen festgestellt, die wahrscheinlich kleine Pfosten aufgenommen haben. Nach dem Regen des letzten Winters war der wunderbare Gipsputz von der Vorderseite der Bank abgefallen, und man konnte erkennen, daß diese Bank aus Lehmziegeln und Backsteinbruchziegeln aufgebaut war.

Vorausgesetzt, daß diese Interpretation richtig ist, das heißt, daß das Mauerwerk mit dem Gipsputz dem ältesten Saalbau angehört, gewinnen wir folgendes Bild. Mit der Apsis hat der Saalbau eine größte lichte Weite von rund 30 m. Wo die Zugänge zu suchen sind, bleibt zunächst noch vollkommen offen. Eine 60 cm breite Bank umzog den Bau auf drei Seiten, im Südosten, im Halbrund und auf der Nordwestseite. Vor dieser Bank, die auf der Nordwestseite durch spätere

Überbauungen restlos zerstört wurde, lag eine zweite Bank, deren Oberfläche ca. 1 m tiefer lag als die vorher erwähnte rundum laufende Bank. Diese zweite, untere Bank lief aber nicht rundum, wie die obere, sondern 1,80 m vor Ansatz des Halbrundes stößt sie rechtwinklig in den Raum hinein, und man darf vielleicht annehmen, daß sie den Fußboden der Apsis gebildet hat, die dann dem Saalbau gegenüber um rund 60 cm überhöht gewesen wäre.

Hart an die zum großen Teil verschwundene Südwestwand herangerückt stand im Saal ein kleines Gebäude aus gebrannten Ziegeln, die in Gipsmörtel verlegt und ebenso mit Gipsmörtel geputzt waren (Tafel 18 a). Seine Mauern sind 1,20 m stark und der umschlossene Raum umfaßt eine Fläche von rund 2,70 × 2,70 m; da die Nordwestbegrenzung nicht durchaus gesichert ist, kann sich die Breitenausdehnung noch ändern. Zunächst war ich der Ansicht, daß dieses kleine Bauwerk als in den Saal hineingestellte Schranke aufgefaßt werden müßte⁴⁰, aber der letzte Winterregen hat gezeigt, daß diese Mauern anscheinend erheblich unter das Niveau des Saales hinunterreichen und daß man von Südosten kommend auf einer Treppe aus Backsteinen vom Fußboden des Saales in dieses kleine Bauwerk hinabsteigen konnte.

Diese älteste Saalbauanlage hat zumindest drei Umbauperioden erlebt. Es hat den Anschein, als seien die äußeren Umfassungsmauern des Gebäudes immer wieder an gleicher Stelle errichtet worden; den Nachweis für diese Behauptung allerdings kann man nur für die besterhaltenen Mauern auf der Südostseite erbringen, in welchen deutlich zwei Umbauperioden die älteste Anlage überbauen. Aus den Schuttverhältnissen aber wird es deutlich, daß auch die Außenmauern des Halbrundes entweder weiterbestanden oder an gleicher Stelle wieder errichtet waren. Umgestaltet aber war das Rauminnere.

Bis etwas über die Oberfläche der umlaufenden Bank wurde die Apsis mit scherbenreichem Schutt aufgefüllt, der sich gegen ein zweites Halbrund legte, das in einem Abstand von ca. 1 m vor der älteren Rundbank aufgebaut wurde (Tafel 16 a, b). Die Vorderkante dieses zweiten Halbrunds scheint nicht mehr lotrecht gewesen zu sein, sondern sie flieht wie die rückwärtige Kante etwas nach außen, so daß die Wand trichterförmig gewirkt haben muß. Darum nehme ich auch an, daß die Hinterfüllung dieser Mauer eingebracht war, bevor die Wand gebaut wurde. Der Radius dieses neuen Halbrundes betrug nur noch 4,20 m gegen 5,60 m der älteren

⁴⁰ MDOG 87, S. 50.

Anlage. Die Unterkante des neuen Mauerrunds liegt etwas höher als der ältere Apsisfußboden und etwas tiefer als die Unterkante der Lehmziegelorthostaten, die die ältere Bank verkleiden. In den Saal hinein zieht sich diese neue Bank noch 13 m; ob die Vorderfläche im Saal geböschet war oder lotrecht, kann man aus den erhaltenen Resten nicht mehr eindeutig erkennen. Mit Sicherheit läßt sich indessen sagen, daß diese Bank nicht bis zur Südwestwand des Gebäudes reichte und daß unter ihr die umlaufende obere Bank und die untere Bank im Saal verschwunden waren. Die Fußbodenhöhe des Saales war so angestiegen, daß der Backsteinbau an der Südwestseite nur noch 12 cm über dem Fußboden anstand.

Bei den beiden letzten Umbauperioden wird der Bank-einbau im Saal aus der Hufeisenform in eine Parabelform übergeführt. Der Radius ist noch stärker eingeeengt und die Bänke im Saal sind noch ca. 1 m weiter in den Saal hineingerückt. Die Böschung im Halbrund oder richtiger in der Parabel ist jetzt so stark, daß man fast annehmen kann, daß Stufen in ihr vom Boden der jetzt sehr hoch liegenden Apsis auf eine Art Umgang hinaufgeführt haben (Tafel 18b).

Dieser Saalbau stand nun keineswegs isoliert für sich da; in dem noch erhaltenen Teil des Ruinenhügels auf der Südostseite sind drei Mauerzüge freigelegt, die beweisen, daß auf dieser Seite mindestens zwei, wenn nicht drei weitere Räume gelegen haben. Ob man auch an der Nordwestseite noch Räume ergänzen darf, wird sich wahrscheinlich nicht mehr feststellen lassen, weil an dieser Seite die Ruine stark abfällt und kaum noch Reste zu erwarten sind.

Nachdem dieses Gebäude mit seinen verschiedenen Umbauperioden verfallen und wahrscheinlich nur noch als Ruinenhügel zu erkennen war, wurde an der gleichen Stelle ein neues Gebäude errichtet, für das man anscheinend eine durch Stützmauern gefestigte Terrasse baute. Die nordöstliche Stützmauer, über 2 m breit, ist am besten erhalten, sie trennt die Apsiden von dem eigentlichen Saal. Eine ebenso starke Mauer auf der Südwestseite hat die Südwestbegrenzung des Saalbaues zerstört und ist heute selbst auch fast ganz verschwunden. Auf der alten Nordwestmauer des Saalbaues steht die dritte Stützmauer für die Terrasse. Sie zeigt noch die Reste der leicht geböschten Backsteinverbrämung.

In die Nordoststützmauer war eine annähernd recht-

winklige Grube eingetieft, die bis obenhin mit Scherben angefüllt war. Ob sie zu dem Gebäude gehört, das auf der Terrasse gestanden hat, oder ob sie einen noch späteren Zustand wiedergibt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da von dem Gebäude, für welches die Terrasse errichtet wurde, nichts erhalten geblieben ist.

Die Datierung des Saalbaues und der über ihm liegenden Terrasse ist noch nicht gesichert. Da die runden Mauerzüge die Rinnen mit Stempelziegeln durchschlagen, der jüngste Stempel des Mauerwerks aber seleukidisch ist, können auch die Mauern nicht älter sein als seleukidisch. Aus dem Füllschutt zwischen den Halbrundmauern kamen glasierte Lampen, einige hellenistische Terrakotten und zahlreiche glasierte Scherben, wie sie von der seleukidischen Zeit an bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. in allen parthischen Ruinen des Landes gefunden werden. Die Scherben aus dem oben erwähnten Scherbenloch sind zum weitaus größten Teil glasierte Scherben, meistens mit einer harten blaugrünen Glasur. Ob sie als parthisch oder bereits als sasanidisch anzusehen sind, ist mir nicht sicher, solange nicht eindeutig bestimmbare Ornamente oder Randprofile auftreten. Die Glasur indessen scheint härter zu sein als man sie im allgemeinen bei parthischen Scherben findet, aber wie gesagt, eine eindeutig sasanidische Scherbe wurde nicht gefunden. Wenn man so auch keine genaue Datierung geben kann, so geht man aber wohl nicht fehl, wenn man für den Saalbau die Zeit um Christi Geburt annimmt.

Schwierig ist es vorläufig noch mit der Zweckbestimmung des Gebäudes. Ein Kirchenbau kommt nicht in Frage, obwohl man bei dem herrlichen Putz an den Putz der Kirche in Hira erinnert wird⁴¹. Aber die bekannten Kirchen in Hira und Ktesiphon⁴² haben beide noch keine Apsis und sind bestimmt später anzusetzen als dieses Gebäude. Gewisse Verwandtschaft scheint das Bauwerk mit dem im Jahre 1954 freigelegten Mithrasheiligtum in London zu haben⁴³. Wir hoffen, daß die Witterungsverhältnisse in der XIV. Warka-Kampagne so sein werden, daß wir die Arbeit fortsetzen können und Klarheit über dieses rätselhafte Bauwerk erzielen werden.

⁴¹ A. M. Schneider, Liturgie und Kirchenbau in Syrien. Nachrichten der Akad. der Wissensch. Göttingen 1949, Seite 63, Abb. 7.

⁴² O. Reuther, Die Ausgrabungen der deutschen Ktesiphon-Expedition im Winter 1928/29, Abb. 5 auf S. 11.

⁴³ ILN 16. 10. 1954, 636, Plan; ILN 2. 10. 1954, 543, Photo.

BIT AKITU

Tafel 7.

Nachdem wir in der Nacht vom 18. zum 19. Februar im Mondenlicht die Mauerzüge in den Planquadraten Ad-Cc V₅-VII₅ mit Markiernadeln in dem noch feuchten Wüstenboden nachgezogen und sie am nächsten Tage mit Scherben ausgelegt hatten (Tafel 19 a), versuchten wir, durch Grabung vor allem an der Ostecke, wo der Riesengrundriß von einem Hügel überdeckt ist, weitere Aufschlüsse über das Gebäude zu gewinnen, von dem schon Nöldeke 1932 die Vermutung ausgesprochen hatte, daß es sich bei ihm um ein Bit akitu, um das Neujahrsfesthaus handeln könne.

Bei der Untersuchung 1932 kam Nöldeke zu dem Ergebnis, daß die Mauerzüge nur ganz wenig hoch erhalten waren, und mit der damals üblichen Grabungsmethode war eine Freilegung der Mauern nicht möglich. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß Mauern und Verfallschutt aus dem gleichen Material bestehen und daß die Lehmziegel an der Oberfläche, viele Jahrhunderte hindurch Wind und Wetter preisgegeben, ihre ursprüngliche Festigkeit verloren haben und in der Konsistenz kaum von dem Verfallschutt unterschieden sind. Beide Teile sind gleich hart oder weich, wie man will. Das in der XIII. Kampagne durchgeführte Nivellement hat ergeben, daß das ausgedehnte Gelände von etwa + 8,50 im Nordosten auf + 7,90 im Südwesten fällt. Es ist darum anzunehmen, daß an allen Stellen, die tiefer liegen als + 7,90, also vor allem auf der Nordwestseite der Anlage, auch die letzten Spuren des Gebäudes restlos verschwunden sind.

An der Ostecke war der Liniengrundriß von einem Hügel, der bis + 11,10 m über 0 hinaufreicht, überdeckt. Wie schon die ersten Beobachtungen 1932 zeigten, enthält dieser Hügel Mauerzüge, die wahrscheinlich Teile des sonst fast vollkommen eingeebneten Gebäudes darstellen, und man durfte auch annehmen, daß im Windschatten des Gebäudes unter den Sandmengen, die dort lagerten, Räume des Nordosttraktes zum Vorschein kommen würden, die das Mondlicht nicht hatte erkennen lassen.

Als im März 1954 die Kisten mit dem Grabungsmaterial endlich angekommen waren, haben wir an diesen hochgelegenen Stellen des Geländes noch mit der Ausgrabung begonnen, und bis zum Ende der Kampagne war bereits eine Reihe von Räumen freigelegt (Tafel 19 b). Die an dieser Stelle freigelegten Mauern bestanden nicht

einheitlich aus Lehmziegeln, sondern die Lehmziegelschichten wechselten in unregelmäßiger Folge mit sehr harten Stampflehmschichten. Zunächst schien es so, daß in allen Mauern, die auf diese Weise errichtet worden waren, keine Türen angebracht gewesen wären. Erst die allersorgfältigste Untersuchung, die Professor Falkenstein eigenhändig durchführte, zeigte, daß auch in diesen Mauern Türen vorhanden waren. Sie waren, wie auch viele andere Türen in dem Liniengrundriß, in einer der Bauperioden des Riesengebäudes zugemauert worden, und nur durch sorgfältiges Präparieren der einzelnen Ziegel konnten die zugesetzten Türen von dem übrigen Mauerwerk unterschieden werden. Auch in den hoch anstehenden Räumen an der Ostecke wurden keinerlei Kleinfunde gemacht, indessen die Auffassung, die ich in der ersten Veröffentlichung über dieses Gebäude⁴⁴ ausgesprochen habe, daß die Stampflehmauffüllung der Räume gleichzeitig sein müsse mit dem Gebäude selbst, hat sich als Irrtum erwiesen. Die Räume sind wesentlich später und nur teilweise mit Stampflehm aufgefüllt, andere Räume sind mehr oder weniger vollständig mit hochkant gestellten sehr harten Lehmziegeln zugesetzt. Diese Zusetzung muß nach Art des Ziegelverbandes in die parthische Zeit datiert werden. Sie gestaltet die Ostecke des Gebäudes zu einer massiven Terrasse um, auf der ein nicht eben sehr kleines Haus gestanden hat. Von den Mauern dieses späteren Hauses sind noch geringe Spuren vorhanden; sie reichen keineswegs aus, etwas über den Charakter des Hauses auszusagen. Aber eine ganze Reihe von Bestattungen, leider alle ohne nennenswerte Beigaben, zeigen, daß dieses Haus längere Zeit hindurch bewohnt gewesen sein muß, und zwar wahrscheinlich von Einheimischen, denn ihre Bestattungsgepflogenheiten entsprechen denen der neubabylonischen und späteren Perioden. Eine typisch parthische Bestattung in einem glasierten Pantoffelsarkophag gab es bei den Bestattungen an dieser Stelle nicht.

Zu den in der XII. Kampagne zum weitaus größten Teil von der Oberfläche abgelesenen 158 Räumen, Höfen und Korridoren sind durch Ausgrabung in der XIII. Kampagne noch weitere 32 Räume hinzugekommen. Unsere Vermutung, daß die Räume auf der Nordwestseite verschwunden sein würden, hat sich leider bestätigt; alles,

⁴⁴ MDOG 87, S. 57.

was von dem Gebäude erhalten geblieben ist, ist nun aufgenommen. Die Arbeiten standen vollkommen unter der Leitung von Professor Dr. Falkenstein. Der ganze Gebäudekomplex wird ungefähr quadratisch gewesen sein mit einer Seitenlänge von etwas mehr oder weniger als 140 m. Vier Raumzüge legen sich um den großen Mittelhof von 86,20×90,00 m.

Alle vier Seiten des Gebäudes haben wahrscheinlich Außentüren aufzuweisen gehabt. Der Haupteingang indessen lag sicher auf der Südostseite. Seltsamerweise ist er nicht, wie das sonst die Regel bei babylonischen Tempelanlagen ist, durch vorspringende Türme ausgezeichnet. Ein 3,50 m breites Tor durchbricht die 4,60 m starke Außenmauer in der Mitte der 140 m langen Front. Es führt in einen Torraum von 16,00×6,00 m. Auch wieder außergewöhnlich liegt dieses Tor nicht in der Mitte der Langwand des Torraumes, sondern nach Südwesten verschoben nicht ganz 2 m von der Südecke des Torraumes entfernt. Ungefähr in der Achse führt ein später zugesetztes Tor von 4 m Breite in den saalartigen Raum (3), von dem nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, ob man ihn als einen überdeckten Saal oder als einen Vorhof zu dem großen Haupthof auffassen muß. Die Spannweite dieses 62 m langen Raumes beträgt 9 m, und bei den Mauerstärken von über 4 m kann man an eine Abdeckung durchaus denken, sowohl durch ein Tonnengewölbe als auch durch eine flache Decke. Für Tonnengewölbe aus Lehmziegeln über erhebliche Spannweiten sind die Beweise erbracht durch die Ausgrabungen in Hatra⁴⁵, und gerade Decken von etwa gleich großer Spannweite hatte die Cella des Tempels im Irigal⁴⁶. Die Unterzüge der Decke waren dort aus Palmstämmen gebildet.

Das größte Tor der ganzen Anlage mit einer lichten Weite von 6,20 m führte von diesem Saal oder Vorhof in den Haupthof. Seltsamerweise hat auch dieses Tor keine Betonung durch Türme, ja nicht einmal eine Abtreppung des Türgewändes, die die Tür in eine mehrfach abgetreppte Nische gelegt hätte, ist vorhanden.

Auf der Südostseite liegt nun noch ein zweiter Eingang rund 39 m südlich vom Haupteingang. Er liegt in einer tiefen Nische von 1,80 m Breite, die Tür selbst hat nur eine lichte Weite von etwas mehr als einem Meter. Dieser Eingang führt in den langen Korridor (11). Er stellt einmal den Zugang zu dem palastartigen Wohnhaus an der Südecke des Gebäudekomplexes her, zum andern verbindet er dieses Wohnhaus durch eine Raumreihe unmittelbar mit dem Haupteingang.

Das Wohnhaus selbst, das wie die meisten anderen

Elemente des Gesamtgebäudes bereits in MDOG 87 beschrieben worden ist, hat durch die neuen Untersuchungen einige Abänderungen erfahren, liegt nun aber als Grundriß durchaus eindeutig vor uns. Im oberen nordwestlichen Drittel des Korridors führt eine Tür in einen kleinen Raum, der nur als Durchgangs- und Eingangsraum (11 a) zu dem großen Wohnhaus aufgefaßt werden kann. Die beiden Türen dieses Raumes sind gegeneinander versetzt, so daß man vom Korridor aus nicht in den Hof hineinsehen kann. Der annähernd quadratische Hof (18) von 8,80×8,60 m bildet das Zentrum des Hauses. Nach Südosten führt eine Tür in eine aus acht Räumen bestehende Raumgruppe (12, 12 a, 12 b, 13, 14, 15, 16, 17). Der Hauptraum ist ein Saal von 13 m Länge und 5 m Breite. An seiner nordöstlichen Schmalseite ist er durch eine breite Öffnung so mit dem kleinen Nebenraum 12 a verbunden, daß dieser fast wie eine Nische zum Hauptraum wirkt. Von (12 a) führt eine Tür in die kleine Kammer (12 b). Auf der Südostseite vom Raum ist nur ein einziger langer schmaler Raum (13) 8,40×2,00 m unmittelbar von Raum 12 aus zu betreten. Und an der südwestlichen Schmalseite führt hart in der Raumecke eine schmale Tür in die Raumgruppe (14) bis (17). Ein zweite, etwas kleinere Raumgruppe, die in ihren Einzelheiten ähnlich wie die oben besprochene ausgebildet ist, aber nur 6 Räume enthält, liegt auf der Südwestseite des Mittelhofes. Auch hier hat wieder der dem Hof benachbarte größte Raum (22) von 8,20×4,00 m an einer Schmalseite einen nischenartigen Nebenraum (22 a). An der Nordwestseite von Hof (18) liegen nur die kleinen offensichtlich als Dienerkammern zu bezeichnenden Räume (19), (20) und (21). Ganz an der Nordecke liegt noch ein etwas größerer Raum (10) mit 3,20×4,00 m Ausdehnung.

Unmittelbar dem Eingang zum Hause gegenüber führt eine Tür vom Korridor (11) in den Saal (8). Er mißt 9,60×5,00 m und steht an seiner Nordwestseite mit dem kleinen Raum (9) in Verbindung, eine letzte Tür in der Nordostwand führt in den Riesensaal oder Vorhof (3).

Die dritte Tür des Korridors (11) im vorderen Drittel macht die Raumreihe, die im Südosten zum Haupteingang führt, zugänglich. Der erste Raum (7a) ist ziemlich groß, 7,00×6,00 m, in der Mitte seiner Nordost-Schmalmauer ist die Verbindungstür zum nächsten Raum (7) festgestellt worden. Hart an seiner Ostecke leitet eine Tür nach Raum (5), der seinerseits die einzige Verbin-

⁴⁵ H. Lenzen, Die iraqischen Ausgrabungen in Hatra, Archäologischer Anzeiger 1955.

⁴⁶ UVB VII, Taf. 9.

dung zu dem schmalen langen Raum (6) an seiner Nordwestseite herstellt. Der kleine Durchgangsraum (4) stellt den Zugang zu dem neben dem Torraum gelegenen großen Raum (2) her, der die gleichen Abmessungen $7,00 \times 6,00$ m wie Raum (7a) hat. Nordwestlich des Durchgangsraumes (2b) liegt noch die Kammer (2a), die nur von Raum 2 aus zu betreten ist.

Auf der Südwestseite schließt sich an das große Wohnhaus ein Raumzug an, der, obwohl einer seiner Räume (28) sich ganz in das Gefüge der Räume des Wohnhauses hineinschmiegt, keinerlei direkte Verbindung mit dem Wohnhaus aufzuweisen hat.

Etwa 7 m von der Südecke des Haupthofes entfernt führt eine Tür mit dreifach abgetreppter Laibung in den Südwestflügel hinein (Tafel 21a). Flankiert ist diese Tür durch zwei Pfeiler, die einen Stein weit vor die Front vorspringen. Deutlich zu erkennen ist der Vorsprung auf der Südostseite der Tür, er mißt dort 3,40 m, der andere Pfeiler ist nicht so sicher nachzuweisen; wenn er vorhanden war, dann ist er von dem Pfeiler der nächsten Tür nur durch eine einen Stein starke Rille getrennt gewesen. Wie schon die abgetreppten Tür-laibungen erkennen lassen, haben wir es hier mit einer in den Südwestflügel eingebauten Tempelanlage zu tun. Der Grundriß entspricht den babylonischen Breitraumtempeln. Durch den langen schmalen Vorraum (27) führt eine Tür in den kleinen, bereits oben erwähnten Nebenraum (28) und eine andere, in der Achse des Haupteinganges, in den Hof des Tempels. Er ist $6,00 \times 12,60$ groß. An der dem Haupteingang gegenüberliegenden Breitseite liegt das Allerheiligste, bestehend aus Vorcella (30) und Hauptcella (31). Die Türen sind so angelegt, daß man das in der Hauptcella aufgestellte Kultbild vom Hof aus sehen konnte, und zwar nicht nur vom Tempelhof, sondern auch vom Haupthof her. Eine Kultnische war in dem noch anstehenden Mauerwerk nicht ausgebildet, aber wo man sie erwarten mußte, liegen Ziegel ohne Verband mit der Mauer in der Cella. Wir nehmen an, daß sie die Reste eines Postamentes für das Kultbild darstellen und daß die Kultnische vielleicht nur aufgemalt war. Reste von weißer Kalktünche für die Wände der Cella haben sich in geringen Spuren erhalten. Die Hauptcella war $10,00 \times 4,00$ m groß, während die Vorcella mit 12,60 m etwas breiter als die Hauptcella nur eine Tiefe von 2,60 m aufwies. Nicht genau in der Mitte des Hofes, aber in der Achse der vier Türen, liegt ein kleines rundes Postament. Die Türangelsteine des Haupttores waren erhalten; sie bestehen aus weichem weißen Kalkstein mit einer kleinen Drehpfanne und tragen keinerlei Inschrif-

ten. Angelkapseln, wie sie in assyrisch-babylonischer Zeit die Regel sind, waren für diese Angelsteine nicht errichtet.

Auf der Nordwestseite des Tempels liegt die Raumreihe (32)–(35), Raum (32) ist ein großer Durchgangsraum zur nächsten Raumgruppe, und Raum (33) hat anscheinend eine Treppe enthalten, die auf das Tempeldach hinaufgeführt hat. Ich sehe keine andere Erklärung für den 2 m langen 1,60 m breiten Mauerblock in der Westecke des Raumes.

Die anschließenden Räume müssen als ein zweiter Tempel angesprochen werden. Zugänglich ist auch dieser vom Haupthof her durch eine dreifach abgetreppte Tür, die zunächst in einen kleinen Torraum (39) führt. Von diesem Torraum aus betritt man nahe der Ostecke den $12,00 \times 8,60$ m großen Tempelhof (36), der nicht wie im Nachbartempel breit, sondern längs gelagert ist. An der anderen Schmalseite des Hofes liegt auch hier das Allerheiligste (37), das nur aus einer Cella von $4,40$ auf $6,00$ m besteht. Wie der Cella des Nachbartempels, so fehlt auch dieser Cella die Kultnische, dafür sind an beiden Schmalseiten etwa 1,20 m breite, aus Lehmziegeln errichtete Bänke erhalten, von denen zumindest die auf der Südostseite für Opferzwecke benutzt gewesen sein muß. Auf dieser Bank haben sich noch die Spuren von fünf Opferherden mit Asche und Knochenrückständen erhalten. Genau gegenüber der Tür zu Raum 32 führt eine andere Tür vom Hof nach Raum (40) und (41), die dem Tempel angehören müssen, während die Räume (65), (67) und (68) im gleichen Raumzug nicht dem Tempel, sondern später zu beschreibenden Wohnhäusern zugeordnet werden müssen und keine Verbindung mit dem Tempel haben.

Der letzte Raum des Tempels (38) an der Nordecke des Hofes und dem Eingangsraum (39) benachbart, enthielt einen viereckigen, aus Backsteinen errichteten Brunnen. Auch das Bodenpflaster dieses Raumes war aus Backsteinen hergestellt, von welchen aber nur wenig Reste erhalten geblieben sind. Einige der Backsteine des Pflasters wiesen sogar Stempel auf, leider aber solche, die bisher unbekannt sind, nämlich in der Mitte des Ziegels eingedrückte runde Kreisflächen. Bei der Untersuchung am Haupttor dieses Tempels wurden wie bei dem Nachbartempel die Angelsteine in vollkommen gleicher Art wie dort verlegt gefunden. Hier wurde es deutlich, daß sie nicht zur ältesten Anlage des Tempels gehört haben können, denn eine Wasserrinne aus Backsteinen, die mit schräggestellten quadratischen Ziegeln überdacht war, führte höher als die zugesetzte Tür vom Torraum in den großen Haupthof. Gerade an diesen beiden Tempeln konnten drei große Bauzustände für

das Heiligtum abgelesen werden, leider aber ist es trotz sorgfältigster Einzelbeobachtung jetzt nicht möglich, aus dem Ruinenbefund eine durchaus eindeutige Datierung anzugeben. Beide Tempel stellen eine Einheit dar. Durch die beiden betonten Hauptzugänge ist der Charakter jedes der beiden Tempel gewahrt, aber die Zugänglichkeit der Nebenräume verbindet beide Tempel aufs engste miteinander.

In der Grundrißanlage babylonischer Großanlagen einmalig scheint mir die Gestaltung der Raumgruppen im übrigen Teil des Südwestflügels zu sein. Die Breite des gesamten Flügels beträgt 28 m. Von den Tempeln an nordwestwärts läuft genau durch die Mitte des Flügels eine ungefähr 2 m breite Gasse, leider ist ihr Nordwestende nicht erhalten. Im Südwesten stößt sie auf den Tempel und steht dort in Verbindung mit zwei hintereinander angeordneten Räumen (46 und 46a), die nur von der Gasse aus betreten werden können und weder eine Verbindung zu den Tempelräumen, noch zu den Räumen auf der Nordostseite des Korridors haben, zu denen sie lagemäßig gehören.

Betrachten wir zunächst einmal die Anlagen auf der Nordostseite des Korridors. Da liegt in der Mitte der große Saal (47) von 21,00×7,80 m. Eine Tür von 3 m Breite in der Langseite verbindet ihn mit dem Haupthof und macht den Saal zu einem Breitraum. 1,20 m von der Ostecke entfernt führt eine 2,50 m breite Tür in den mittelgroßen Raum (48). Eingerahmt wird dieser Saalbau von zwei Raumgruppen, die zwar nicht absolut gleichgestaltet sind, aber durchaus gleichgewertet werden müssen. Jede dieser Gruppen enthält vier Räume, von welchen jeweils der größte einen unmittelbaren Zugang vom Haupthof her hat. Jedesmal ist der Eingangsraum dieser beiden Gebäude einmal durch eine Tür mit einem kleinen Einzelraum, der sich an den Korridor anlehnt, aber von ihm aus nicht betreten werden kann, und durch eine andere Tür mit zwei hintereinander gruppierten Räumen verbunden. Bei beiden Gruppen schiebt sich auch ein Raum, vom Korridor zugänglich, in die Gruppierung hinein, ohne aber für die Räume einen zweiten Zugang vom Korridor her zu schaffen.

Wie schon gesagt ist der Korridor an seinem Nordwestende nicht erhalten, man kann also nicht sagen, ob er etwa in der Westecke nach Nordosten umbog und irgendwo im verschwundenen Nordwestflügel eine Verbindung zum Haupthof hatte oder nicht. Wie sich mir dieser Korridor oder diese Gasse darstellt, möchte ich fast annehmen, daß er geradeaus weitergeführt war bis zur Außenfront der Nordwestseite, und daß er lediglich

dazu diente, die kleinen Wohnhäuser auf der Südwestseite zugänglich zu machen. Wo immer Türen auf der Nordostseite dieses Korridors auftreten, niemals schaffen sie eine Möglichkeit, bis zum Haupthof vorzustoßen. Nur kleine Räume, über deren Bedeutung nichts ausgesagt werden kann (55, 56, 57) sind durch sie zugänglich gemacht. Nur am äußersten erhaltenen Ende wird der Anschein erweckt, als hätte dort eine Verbindung zu einem größeren Raum (55a), von dem nur wenig erhalten ist, bestanden. Dieser Raum seinerseits muß einen Zugang zu den Räumen des Nordwestflügels gehabt haben; ob aber durch diese Räume hindurch eine Verbindung zum Haupthof bestanden hat, bleibt zumindest offen. Die Türen auf der Südwestseite der Gasse stellen die Verbindung zu verhältnismäßig kleinen Wohnhäusern her, von welchen jedes zehn Räume um einen Mittelhof gruppiert aufzuweisen hat.

Auch diese drei Häuser sind nicht gleich, aber vollkommen gleichwertig. In allen Fällen liegt der Hauptraum an einer Schmalseite des Hofes. Bei dem Haus, das dem Tempel benachbart ist, der Raum 64. Ganz ähnlich wie bei dem großen palastartigen Wohnhaus an der Südecke führt jeweils eine Tür von diesem Raum aus in einen größeren Einzelraum, eine andere in eine aus jeweils drei kleinen Räumen bestehende Raumreihe. An der dem Eingang von der Gasse gegenüberliegenden Hofseite liegt bei allen drei Häusern ein einzelner langer und schmaler Raum. Ebenfalls ein Einzelraum liegt auf der zweiten Schmalseite des Hofes, während an der Gassenseite neben dem kleinen Torraum und dem angeschlossenen kleinen Vestibül immer noch ein kleiner Einzelraum untergebracht ist. Den Zugang haben die Häuser von der Gasse her, nur das am weitesten südlich gelegene Haus macht eine Ausnahme insofern, als es auch einen Ausgang nach außen hat durch Raum (63) hindurch. Dieses Tor ist das einzige, das vom Südwestflügel nach außen führt, und ist, soweit wir es feststellen können, die einzige Zugangsmöglichkeit für die Gasse im Inneren. Da aber das Haus im übrigen genauso ausgebildet ist wie die beiden anderen Häuser, nehme ich an, daß die Gasse noch ein anderes Tor zur Außenwelt gehabt hat.

Die Westecke des Gebäudes ist vollkommen zerstört, und auch vom gesamten Nordwestflügel sind nur kümmerliche Reste erhalten geblieben. Aus den Gebäude Spuren an der Nordecke des Flügels darf man den Schluß ziehen, daß der Flügel etwa 20,00 m breit gewesen ist. Die Nordwestmauer des Hofes ist teilweise noch zu erkennen. Etwa 11,00 m von der Westecke des Hofes entfernt liegt ein Block guten Mauerwerkes von der Breite

und Tiefe, welche die Türen in dem gut erhaltenen nördlichen Ende der Mauer haben. Ich nehme darum an, daß es die Reste einer Zumauerung sind, wie sie für zahlreiche andere Türen nachgewiesen werden konnten. Von diesem Mauerblock bis zu der ersten erhaltenen guten Tür ist der Zug der Mauer wohl zu erkennen, nicht aber, ob in diesem Mauerzug weitere Türen vorhanden gewesen sind. Wenn ich dennoch zwei weitere Türen annehme, so geschieht es deshalb, weil der Rhythmus, der durch die vorhandenen Türen gegeben ist, zwei weitere Türen fordert.

Für die Beurteilung des gesamten Gebäudes scheint es mir sehr verhängnisvoll, daß gerade dieser Teil des Komplexes verschwunden ist. Wie ich später noch ausführen werde, besteht ein eigenartiges Verhältnis zwischen den Türen, die von außen in das Gebäude hinein, und den Türen, die vom Haupthof aus in die Flügelbauten führen.

Hinter den drei Toren, die im letzten Drittel der Hofwand zur Westecke hin zu erkennen sind, liegen lange, schmale Räume, gekoppelt mit kleinen quadratischen, die anscheinend als Eingangsräume für die verschwundenen Kammern und Säle des Flügels aufzufassen sind.

Rätselhafter noch als der Südwestflügel erscheinen mir die Grundrisse des Nordostflügels, die sämtlich geklärt werden konnten, obwohl sie an manchen Stellen nur wenige Zentimeter hoch erhalten waren. Etwa die Hälfte dieser Räume war schon in der XII. Kampagne gesichert. Da sind zunächst die sofort ins Auge fallenden nebeneinanderliegenden großen Säle (102) und (103) am Nordende zu nennen. Saal 103 mit einer Grundfläche von 17,60 × 6,60 m hat eine von außen hineinführende Tür von 3,20 m Weite. Sie liegt symmetrisch in einer Nische der Außenfront, hat aber keine Abtreppe in der Laibung. Eine zweite große Tür führt an der Südostseite des Saales in einen annähernd quadratischen Hof (105) von rund 11,00 × 12,00 m. Entsprechend dieser Tür führt eine zweite in der Nordwestwand des Hofes in den zweiten Saal (102), der mit 17,60 × 7,40 m etwas größer ist als Saal (103). Dieser Saal hat eine direkte Verbindung zum Haupthof mit einer 2,60 m breiten Tür, die in der Achse der oben erwähnten Außentür von (102) liegt. Herausgerückt aus der Mitte des Saales finden sich die Spuren eines kreisrunden Postamentes von 1,50 m Durchmesser. An der Nordecke ist durch eine schmale Tür der Zusammenhang dieses Saales mit den zum großen Teil verschwundenen Räumen in der Nordecke gegeben. Obwohl diese Räume (98)–(101) verschieden sind von den Raumanordnungen der anderen großen Wohnhäuser innerhalb des Gesamtkomplexes,

scheinen sie doch mehr häuslichen als öffentlichen Charakter aufzuweisen. Verstärkt wird diese Auffassung, wenn man die Räume betrachtet, die den großen Hof (105) umgeben, denn offensichtlich gehören die Säle, Großräume, Kammern, Höfe und Korridore von (98) bis (114) einer geschlossenen Einheit des heiligen Bezirkes an, nur der Raum (104) muß aus dieser Einheit herausgelöst werden. Er ist nur klein, 2,00 × 4,00 m, hat einen Eingang vom Haupthof her, sonst aber keine Beziehung zu diesem Raumkomplex. Man könnte das Ganze für eines der großen Wohnhäuser halten, wenn nicht die beiden großen Säle (103) und (102) mit einem direkten Eingang von außen und einem direkten Zugang zum Haupthof dagegensprechen würden. Die den Innenhof umgebenden Räume gliedern sich in die Einzelräume (106), (107) auf der Nordostseite, (108) auf der Südwestseite und in die Raumgruppe (109)–(114). Raum (107) ist als Vestibül aufzufassen, da er einen zweiten Eingang zu dieser Raumgruppe von außen her aufnimmt. Raum (109) entspricht mit seinen von den Schmalseiten zugänglich gemachten kleinen Nebenräumen in etwa dem Raum (12) des palastartigen Wohnhauses an der Südecke.

Die nun folgende Gruppe von (115)–(124) darf als ein dritter Tempel aufgefaßt werden. Sein Grundriß ist der charakteristische babylonische Tempelgrundriß, der um einen Hof herum, außer dem aus Cella (123) und Vorcella (122) bestehenden Allerheiligsten noch eine stattliche Anzahl von Nebenräumen enthält. Raum (121) ist der Torraum des Tempels auf der Nordostseite und (115) der Torraum zum Haupthof. Überraschend ist die Tatsache, daß an der Südostseite des Heiligtums die Raumgruppe (124)–(124 f) für babylonische Tempel an sich ungewöhnlich ist und den Raumgruppen entspricht, die als großer Hauptraum mit von ihm aus erreichbaren kleinen Nebenräumen charakteristisch ist für alle großen und kleinen Wohnhäuser dieser ganzen großen Anlage.

Südöstlich an den Tempel schließt sich wieder ein sehr großes Wohnhaus an mit den Räumen und Höfen (124 g) bis (129 a). Es ist eines der größten Wohnhäuser des ganzen heiligen Bezirkes, unterscheidet sich aber von all den anderen Wohnhäusern dadurch, daß es keinen Ausgang unmittelbar nach außen hat, sondern nur über den großen Haupthof zu betreten ist. Alle anderen Wohnhäuser sind nur von außen her zu betreten, mit Ausnahme des palastartigen Hauses an der Südecke, das zwar keine unmittelbare Verbindung mit dem Haupthof hat, wohl aber durch den Korridor (11) und die anschließenden Räume mit dem Haupteingang des Tempels direkt verbunden ist. Eine andere Ausnahme kann man auch für

den Komplex an der Nordecke und für den Tempel gelten lassen. Ich sagte aber bereits bei der Beschreibung des Hauses an der Nordecke, daß die beiden großen Säle es aus der Reihe der Wohnhäuser herauslösen, wenn wir auch keineswegs sagen können, welche Bedeutung dieser Raumgruppe zukommt.

Der Hof dieses nur vom Haupthof zugänglichen Gebäudes (124 h) ist breit gelagert und mißt 12,20×6,60 m (Tafel 20 a). Auch hier liegt wie bei den meisten anderen Häusern der Hauptraum an der Südostseite des Hofes. Er (127) ist 11,00 m lang und nicht ganz 4,00 m tief. Nach Nordosten öffnet er sich mit einer breiten Tür zu einem schmalen Stirnraum (127 a), der mit zwei weiteren Räumen (127 b) und (127 c) durch Türen verbunden ist. Von (127 c) führt eine zweite Tür in den Hauptraum zurück. An der anderen Schmalseite des Hauptraumes führt eine Tür in die Raumgruppe (126), (128), (129) und (129 a), wobei der Raum (129 a) vollkommen im Raumgefüge des angrenzenden kleinen Hauses liegt, während der Raum (130), der bereits diesem kleinen Hause angehört, sich in die Raumreihe des großen Hauses einschiebt. Der 2,30 m breite Eingang führt in ein Vestibül (124 l) von 3,00×4,00 m und von dort aus in zwei weitere Vorräume (124 k) und (124 i), so daß man vom Hof her keinen Einblick in das Haus gewinnen kann. Auf der Nordwestseite ist vom Hof her nur der 2,00×6,00 m große Raum (124 g) zu betreten, während auf der Nordostseite noch zwei kleinere Räume (124 m) und (124 n) angeordnet sind.

Das nächste kleine Haus, das sich im Südosten an das zuletzt besprochene Haus anlehnt, hat mit dem großen Haus in der Ostecke des Heiligtums einen gemeinsamen Eingang von der Nordostseite aus. Die beiden Häuser müssen also in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen. Von dem Torraum (135) aus wendet man sich nach rechts und erreicht zunächst den Raum (131 a) von 3,00×6,00 m. In seiner südwestlichen Breitseite liegt die Tür zum Hof (131) von 6,00×6,00 m. Nur drei weitere Räume gehören zu diesem Hause, auf der Nordwestseite des Hofes der bereits erwähnte Raum (130), auf der Südwestseite der quadratische Durchgangsraum (131 b) und der hinter der Hofwand liegende größere Raum (131 c).

Wichtiger als dieses Haus ist sicher das Haus, das die gesamte Ostecke des Gebäudes einnimmt und etwa die gleiche Größe hat wie das palastartige Haus an der Südecke. Vom Torraum (135) aus wendet man sich zunächst nach links und erreicht durch Raum (136) hindurch das eigentliche große Vestibül des Hauses (137). Vom Vesti-

bül führt eine Tür in der südwestlichen Schmalseite in den Hof (143) von 8,20×9,40 m, eine zweite Tür in der südöstlichen Langseite stellt durch drei kleine Räume (138), (139), (140) an der Ostecke des Gebäudes hindurch die Verbindung zu dem großen Raum (145) 3,00×10,00 m auf der Südostseite vom Hof (143) aus her. Letzte Klarheit ist über diesen Teil des Grundrisses leider noch nicht gewonnen, da die Räume dieses Hauses noch angefüllt sind mit dem Stampflehm und den hochkant gestellten Lehmziegeln der späteren Überbauung. Aber man geht bestimmt nicht fehl, wenn man annimmt, daß vom Hof aus noch eine Tür in den Raum (144) und eine andere in den Raum (142) geführt hat. Raum (144) ist im Südosten durch eine sehr breite Tür mit Raum (146) verbunden und ähnelt in seiner Größe und Lage dem Raum (22), (22 a) in der Südecke des Gebäudes. Raum (142), 12,40 m lang und 5,20 m breit, hat eine flache, durch eine breite Tür zugänglich gemachte Nische an dem südwestlichen Schmalende. Auf seiner Nordwestseite liegen zwei lange, schmale Räume (142 a) und (142 b), die durch eine Tür in der Langseite des Saales betreten werden können, und zwei kleine Räume (132) und (133), die aber nur durch Raum (134) auf der Schmalseite des Saales erreicht werden können. Der letzte Raum dieses großen Hauses liegt wieder auf der Nordostseite des Hofes, es ist der kleine Raum (141). An Größe übertrifft dieses Haus an der Ostecke, auch wenn man das von ihm gesonderte kleine Haus nicht mitrechnet, das palastartige Haus an der Südecke, dennoch möchte ich annehmen, daß es im Gesamtgefüge des großen Gebäudes von geringerer Bedeutung ist als jenes, weil es nur einen einzigen Eingang und zwar auf der Nordostseite hat, sonst aber keine Verbindung mit den übrigen Anlagen, vor allem nicht zum Haupteingang und nicht zum Haupthof.

Die nächste Raumgruppe besteht aus den beiden kleinen miteinander verbundenen Räumen (147) und (148) und aus den vier großen saalartigen Räumen (149), (150), (151) und (152). Trotz ihrer Größe scheinen sie keine besondere Rolle gespielt zu haben, da sie nur durch kleinere Räume (156), (155) und (154) von dem sehr schmalen Korridor (158) aus zugänglich waren. Wahrscheinlich hat in Raum (156) eine Treppe auf das Dach hinaufgeführt. Als letzter Raum muß noch Raum (157) am Eingang des Korridors genannt werden. Möglicherweise muß man diese Räume, die so dicht beim Haupteingang des großen Gebäudebezirkes gelegen haben, als eine Art Kanzlei und Archivräume für das Heiligtum auffassen.

Wie wir in der XIII. Kampagne feststellen konnten, haben die Außenwände des ganzen Gebäudes eine

Nischengliederung gezeigt. Ob diese Nischen und flachen Pfeiler noch eine weitere Gliederung gezeigt haben, etwa eine Aufteilung durch Rillen, wie wir das von den meisten babylonischen Tempeln her kennen, oder eine Gliederung durch dicht aneinandergerückte schmale Rundpfeiler, wie sie die Wände der seleukidischen Tempel des Bit reš und des Irigal aufweisen, ist bei dem Erhaltungszustand der Ruine nicht mehr festzustellen.

Bestimmt als Erneuerungszustand des Heiligtums sind die Backsteinverbrämungen aufzufassen, die sich jetzt wie ein flacher Sockel an den drei erhaltenen Seiten um das Heiligtum herumlegen. Daß sie keinen einfachen Gehsteig gebildet haben, wird auf der Südwestseite deutlich, wo an einigen Stellen, vor allem hinter der Cella des Haupttempels noch so viel Backsteinschichten übereinander erhalten blieben, daß man die Nischengliederung erkennen kann (Tafel 20b). Diese Backsteinverbrämung dürfte etwa gleichen Alters mit den Entwässerungsrinnen auf der Nordostseite des Gebäudes sein. In den Räumen (131) sind Teile einer solchen Wassergraben erhalten, die durch Raum (135) und den Haupteingang zu dem Haus an der Ostecke ins Freie führten. Die Backsteine sind $32^2 \times 5$ cm groß, die der Verbrämung zeigen allerdings meist ein größeres Format, $34^2 \times 6$ cm. Einer der Ziegel dieser Wassergraben hatte einen Stempel mit einem siebenstrahligen Stern, der von einem Kreis umschrieben war.

Wie schon oben ausgeführt, hat Nöldeke nach seinen ersten Untersuchungen im Jahre 1933 ausgesprochen⁴⁷, daß es sich bei diesem großen Gebäude in der Nähe des Hügels Hamed al Warakī um das Bit akitu von Warka handeln müsse. Der Grundriß, wie er jetzt vorgelegt werden kann, steht zunächst einmal ohne Parallelen da. Das einzige bisher ausgegrabene Bit akitu ist das Bit akitu von Assur⁴⁸ und man muß zugeben, daß zwischen den beiden Festhäusern nicht viel Ähnlichkeit zu finden ist. Das Festhaus von Assur mit seinen $67,00 \times 60,00$ m ist zunächst einmal wesentlich kleiner, den Kern bildet hier wie dort ein großer innerer Hof. Die Gebäude aber, die diesen Hof umgeben, sind in beiden Fällen außerordentlich verschieden.

Urkunden oder Anhaltspunkte archäologischer Art, die unseren Bau mit Sicherheit als Bit akitu ausweisen könnten, sind auch in der XIII. Kampagne nicht gefunden. Daß es sich um einen Sakralbau handeln muß, zeigt einmal die für Sakralbauten typische Nischengliederung der Außenwände, zum anderen aber auch das Vorhandensein von mindestens drei deutlich erkennbaren Tempelanlagen. Wenn man aber das Gebäude als Sakral-

bau ansehen muß, dann muß es auch als Neujahrsfesthaus angesprochen werden.

Aus einer im letzten Jahr gefundenen Tontafel aus dem Tempelarchiv von E-anna geht eindeutig hervor, daß zu dem Bit akitu Gärten gehört haben müssen, denn in der Tafel wird davon gesprochen, daß Abgaben für die Gärtner des Bit akitu geleistet worden sind. Aus Assur wußten wir, daß das Bit akitu in einem Garten lag, auf dem steinigen Boden dieser Stadt mußten für die Bäume eines Gartens Pflanzgruben in den steinigen Boden hineingetieft werden. Nach dem großen Regen des letzten Jahres war der Bewuchs der sonst so kargen Wüste außerordentlich reich, und wenn man auf der Höhe von Hamed al Warakī auf die Ebene des Festhauses hinuntersah, dann konnte man erkennen, daß große grün bewachsene Flächen durch Kahlstreifen unterbrochen waren. Diese Kahlstreifen verliefen in der gleichen Richtung wie die Mauern des Bit akitu, und wir sind überzeugt, daß sie die Reste der Stampflehm-mauern sind, die einmal die großen Gartenanlagen des Bit akitu aufgeteilt haben. (Auf die weiteren Erklärungen für und gegen ein Bit akitu soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, weil in kurzer Zeit ein Band in der Warka-Reihe erscheinen wird, der alle diese Fragen näher behandeln soll.)

Leider ist auch nach der letzten Grabungskampagne eine Datierung für das Festhaus noch nicht mit Sicherheit zu geben. Das Ziegelmaterial, Lehmziegel wie Backsteine haben quadratisches Format und weisen damit in eine relativ späte Entstehungszeit. Die Stempelziegel (S. 37 und S. 41) führen leider nicht weiter, weil absolute Parallelen in Warka und, soviel ich sehen konnte, auch an anderen Grabungsstätten nicht gefunden wurden. Die einzigen Stempelziegel mit einem siebenstrahligen Stern, die bisher bekannt geworden sind, weichen von unserem Stempelabdruck am Bit akitu ab. In beiden Fällen ist dort der Stern mit einem Altar verbunden⁴⁹. Beide Stempelziegel wurden im Schutt des großen Gartenhofes nahe der Ostecke gefunden und müssen wahrscheinlich als seleukidisch angesehen werden.

Die Richtung der Tempel in dieser großen Anlage entspricht der Richtung der meisten Neubabylonischen Tempel in E-anna (Tafel 1) und den Tempeln des Irigal und des Bit reš⁵⁰.

⁴⁷ UVB V, S. 39 f.

⁴⁸ W. Andrae, Das wiedererstandene Assur, S. 151 ff.

⁴⁹ MDOG 87, S. 66.

⁵⁰ A. Falkenstein, Topographie von Uruk I, Taf. 2 und 3.

Die Größe des Tempels und die strenge Gebundenheit aller doch sehr verschiedenen Elemente in die glatten Trakte des Gebäudevierecks spricht dafür, daß man für ihre Entstehungszeit die seleukidische Periode in Anspruch nehmen muß. Für diese Datierung scheint auch die Koppelung der beiden Tempel an der Südecke des großen Hofes zu sprechen, die dann in ihrer verschiedenen Wertigkeit einerseits und der engen Verbindung andererseits mit den Tempeln des Anu und der Antum

im Kernbau des Bit rēš⁵¹ in Parallele gesetzt werden können.

Wie schon bei der Beschreibung der Grabungen in E-anna deutlich wurde, kann man sich den Aufbau der alten heiligen Stadt Uruk in seleukidischer Zeit nicht großartig genug vorstellen, und man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesem großen Gebäude das in den Wirtschaftstexten der Zeit oftgenannte Festhaus für den Himmelsgott Anu sieht.

DIE KLEINFUNDE

Es ist keine Frage, daß der Tontafelfund das bedeutendste Ergebnis unter den Kleinfunden der beiden Grabungswinter nach dem zweiten Weltkrieg darstellt. Ein einziges Bruchstück will ich schon hier wenigstens im Photo vorlegen (Tafel 23 c), weil es einen Teil des Stadtplanes von Uruk wiedergibt. Leider sind unter den zahlreichen gefundenen Bruchstücken bisher noch keine gefunden, die die Tafel ergänzen könnten.

Nach dem Tontafelfund sind in erster Linie zwei Stelen zu nennen, die beide im Hof zwischen dem Archiv und dem Nordostzingel Q b XIV 5 gefunden worden sind. Die erste lag unter Mauerzügen, die wahrscheinlich in der Zeit Nabonids, möglicherweise aber auch früher errichtet wurden (Tafel 21 b). Die Stele W 18 221 ist aus einem basaltartigen Stein gebildet, 44 cm breit, 1,18 m hoch und ca. 20 cm dick. Die obere Endung der Vorderfläche war halbkreisförmig, die Rückseite kalottenartig ausgebildet. Unten war ein 14 cm breiter, 6 cm hoher Zapfen angearbeitet. Im oberen Drittel der Vorderfläche war eine Bildfläche ca. 1½ cm in den Stein eingetieft, die von einem schmalen Rahmen an den Seiten und der oberen Rundung eingefasst war.

Leider ist die gesamte Oberfläche dieser Stele vollkommen und sehr sorgfältig abgearbeitet worden (Tafel 23 a). Die Abarbeitung läßt noch so viel erkennen, daß die dargestellte Figur ein langes Gewand, eine zugespitzte Kopfbedeckung, von der ein Band auf den Rücken herunterfiel, und in einer Hand, nach rechts gewendet, einen großen, bis an den Rand der Bildfläche reichenden Herrscherstab trug (Tafel 22 a). Die gesamte Vorderfläche unter dem Bild und der weitaus größte Teil der Rück- und Seitenansicht war mit Keilschrift beschrieben, aber nicht ein einziges der trotz der Abarbeitung erkennbar gebliebenen Schriftzeichen ist noch zu lesen.

In der Vorderasiatischen Abteilung des Berliner Museums befindet sich ein Kudurru, ein Grenzstein, der zuletzt von Friedrich Wetzel⁵² veröffentlicht worden ist. Er enthält eine Belehnungsurkunde des Königs Marduk-apal-iddina II. und trägt auf der Vorderfläche das Bild des Königs und das des Lehenempfängers. Die nicht sehr deutlichen Umrißlinien auf dem Bild unserer Stele stammen von einem Relief, das dem des Königs auf dem Kudurru so ähnlich ist, daß man glauben möchte, auf beiden Denkmälern ist der gleiche König abgebildet.

Die Fundlage spricht dafür, daß die Stele spätestens in neubabylonischer, möglicherweise in assyrischer Zeit an diese Stelle gelangt ist. Wie bereits auf Seite 29 ausgeführt wurde, und wie es durch den Fund von Nimrud bestätigt ist, hat Sargon II. bei der Unterwerfung seines Gegners Marduk-apal-iddina versucht, alle Erinnerungen an diesen bedeutenden Herrscher Babyloniens auszulöschen. Man kann sich vorstellen, daß auch diese Stele, die als Dokument der Zeit Marduk-apal-iddinas sicher von großer Bedeutung war, ein Opfer der Zerstörung Sargons II. geworden ist.

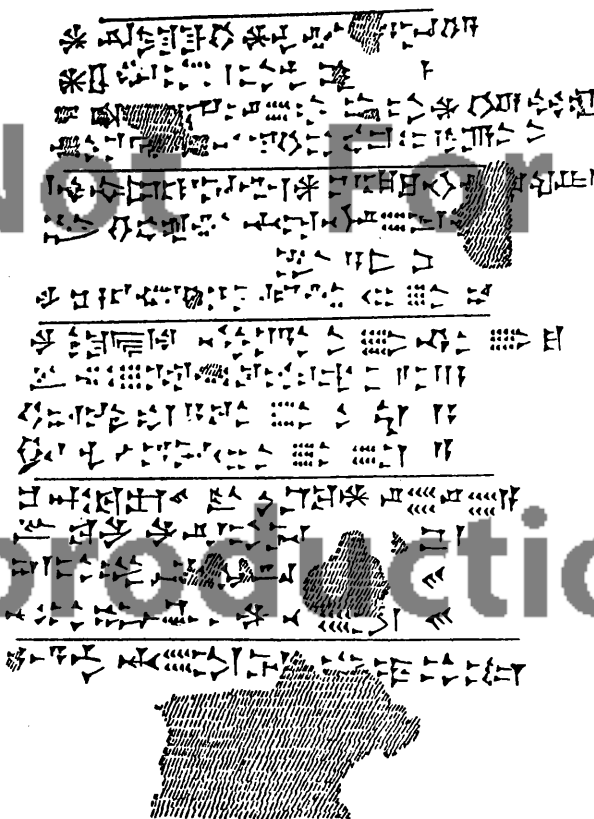
Die zweite Stele W 18 281 aus Kalkstein wurde nur wenige Meter entfernt von der ersten Stele gefunden (Tafel 23 b). Ihr Material ist weißer Kalkstein. Am unteren Ende und an der rechten Seite ist sie beschädigt. Die Gesamthöhe ist ca. 85 cm und die Breite rund 30 cm. Auf der Vorderfläche ist eine Göttin im Gestus der Verehrung dargestellt. Den Kopf bedeckt eine siebenfache Hörnerkrone. Das Gesicht ist in üblicher Weise im Profil wiedergegeben. Leider sind die Formen etwas abgeschliffen, so daß man die Einzelheiten nicht mehr ganz

⁵¹ J. Jordan, Uruk-Warka, Taf. 18.

⁵² Friedrich Wetzel, Assur und Babylon, S. 33 ff.

deutlich erkennen kann. Das Profil ist sehr fein. Vom Ohr hängt ein großer Schmuck bis auf den Oberarm herunter, die Haare sind anscheinend zu einem Zopf geflochten und in einer großen Schleife am Hinterkopf aufgesteckt oder aufgebunden. Der Oberkörper ist in Frontansicht wiedergegeben. Beide Hände sind zur Verehrung erhoben, der linke Arm überschneidet den Oberkörper so, daß der linke Handrücken über der rechten Schulter steht. Der rechte Arm ist etwas dichter an den Körper herangenommen, und man sieht in die Handfläche hinein. Anscheinend muß man sich den Oberkörper unbedeckt vorstellen. Von der Körpermitte fällt ein Rock in fünf Stufen bis dicht über die Knöchel hinab. Es hat den Anschein, als ob die letzte Stufe des Rockes einen Fransenabschluß hatte. Die Stufen des Rockes tragen eine Inschrift, die Falkenstein in folgender Weise liest und interpretiert:

- 5 ¹šir¹-ban dumu-¹ka-da-aš-ma-an-saḫ KA².KU-
na-z[i-m]a-ru-taš-
lugal-ki-šár-ra nam-ti-la-na-zi-ma-r[u-taš]-
lugal-a-ni-ir
d¹lama u[d]-maḫ k[i]-gal da-rí nam-mi-
in-gub
d¹nin-é-an-na nin-a-ni-ir in-na-ni-in-ba
lú mu-sar-ra-mu šu bí-íb-gá-gá-a
- 10 ki-gub-ba-ni-ta a-ba-ni-in-kúr-ra-a
ki-ig[i]-nu-lá-e-da mi-ni-in-tu-a
éš-bala-ba-ke₄-eš lú-kúr šu ba-an-zi-zi-a
lú-ba an ^dinanna-bi-da-ke₄
suḫuš-bi ḫé-en-sí[r]-re-eš
- 15 numun-bi ḫe-en-n[a]-an-til-le-eš
u₄-aš-a nu-ti-le-da ḫé-éb-bé-ne



^dinanna nin-gal ki-^dnu-nam-[n]ir-da di-a
dingir-kù sud-ága-bi nu-kàm-me
[n]í-te [x]ga sag²-gi₄ ḫé²-ul²-bi an-ki-šú-a
búr-ra
^dnin-é-an-na nin-ki-ág-gá nin-a-ni-ir

Inanna, der großen Herrin, die sich mit Nunam[n]ir
(= Enlil) mißt,
der leuchtenden Göttin, deren Licht nicht ferngehal-
ten wird,
der [Fu]rchterweckenden?, [.....]..., die man nicht

- zurückhält, deren ›Zier‹ über den ganzen Himmel
(und) die Erde ausgebreitet ist,
der ›Herrin von Eanna‹, der geliebten Herrin, seiner
Herrin,
5 hat Šir²-ban, der Sohn des Kadašmansah, der
Naz[im]arutaš,
des Königs des Alls, für das Leben Nazimar[utaš]s,
seines Königs,
(die Stele einer) Lama-Göttin, des höchsten ›Geist-
[wesens]‹, an hohem Or[t] für immer aufgestellt,
sie der ›Herrin von Eanna‹, seiner Herrin, geschenkt.
Wer an meine Inschrift Hand anlegt,
10 (die Stele) von ihrem Standort entfernt,
sie an einen Ort, an dem man sie nicht sieht, bringt,
wer wegen dieses Fluches einen anderen Hand daran
legen läßt,
dem mögen An und Inanna
das Fundament ausreißen,
15 ihm seinen Samen dahinfluchen (und),
daß er keinen Tag (mehr) lebe, befehlen!

Die Inschrift ist, da die Oberfläche der Stele zum Teil erheblich abgerieben ist, schwierig zu lesen, jedoch in der Hauptsache zu deuten. Sie ist in sumerischer Sprache abgefaßt, was ja auch für die Mehrzahl der gleichzeitigen Königsinschriften und der Siegellegenden gilt. Die sprachliche Form zeigt deutlich die Kennzeichen der späten Entstehungszeit. Der Stifter der Stele, dessen Name leider nicht eindeutig gelesen werden kann, trägt wohl einen kassitischen Namen, ebenso sein Vater. Durch die Nennung Nazimurataš, des 23. kassitischen Königs, dessen Regierungszeit auf die Jahre 1320 bis 1295 v. Chr. angesetzt wird, ist die Stele genau datiert. Von Bedeutung ist ferner, daß sie als Namen der auf der Stele dargestellten fürbittenden Gottheit ^dl^ama »Schutzgöttin« angibt.

1: In ki-^dnu-nam-nir-da di-a »die sich mit Nunamir mißt« ist ki-....-da Kontamination aus ki-....-ta und -da, beides = *itti*. Zu diesem Beinamen der Inanna vgl. *šanintu danu* »(Ištar), die sich mit Anu mißt« (ZA X 293, 27).

2: Die Auffassung als dingir-kù, nicht an-kù »leuchtender Himmel«, ist durch das folgende gesichert. sud-ága steht für das in altbabylonischen Texten mehrfach belegte sù-du-ága, jüngeres su-da-ága (s. F. Delitzsch, SGL 251). Für sù-du-ága s. jetzt S. N. Kramer, BiOr XI 172⁸, wo mit Recht die bisher wohl durchgängig angenommene Bedeutung »weithin« abgelehnt ist. Dafür hat er »precious stone« eingesetzt. Dieser Bedeutungsansatz genügt aber nur einem Teil der Belege. Die philologische Behandlung des Wortes soll im nächsten Band der ZA gebracht werden.

Das Suffix -bi in sud-ága-bi ist Fehler für -ani. Vgl. die ebenso zu beurteilenden Fälle h^é?-ul[?]-bi, su^huš-bi und

numun-bi in Z. 3; 14; 15. Umgekehrt ist -ani in ki-gub-ba-ni-ta (Z. 10) Fehler für -bi. Offensichtlich hat der Verfasser der Inschrift die beiden Formen des Possessivsuffixes als Lautvarianten verstanden, so daß er sie nach euphonischen Gesichtspunkten wählen konnte.

Zu nu-kàm-me vgl. außer ŠL 354a, 80 kàm = *nukkuru* noch SAK 216, 3 du₁₁-ga-ni nu[!]-kàm[!]-me »dessen Wort nicht geändert wird«; SRT 13, 37; 61.

3: Die stark abgeriebenen Zeichen dieser Zeile bleiben weitgehend unklar. Der Anfang enthält wohl ní-te = *puluhtu* (ŠL 399, 185c). Nach der Lücke ist vielleicht sag-gi₄ zu lesen, das mit sag-gi₄-a = *lā mahru* (ŠL 115, 205b; HAV 5, 1-2) verknüpft werden könnte. h^é?-ul[?]-bi ist bis auf das letzte Zeichen unklar. Es ist daher nur begrenzt durch das Epitheton Inannas an-na h^é-ul-ra = *usūma šamē* »Zier des Himmels« in AL³ 135, 13 ff. zu stützen.

an-ki-šú-a ist nach SBH 22, 9-10; Nr. I 64-65 = *sihip šamē u erseti*¹¹; vgl. noch TCL XV 18 II 19; Bellefen XVI Taf. LIX 14. búr = *šuparruru* nach ŠL 11, 24 und dem ZA NF XV 322 genannten altbabylonischen Beleg.

4: ^dnin-é-an-na ist hier und in Z. 8 Synonym zu Inanna, keine gesonderte Göttin.

5: Der Name des Stifters ist leider unklar, da das erste Zeichen nicht sicher bestimmt werden kann. Zu kassitischen Personennamen auf -ban s. K. Balkan, AOS XXXVII 50; 102. Zu Kadašmansah s. ebenda 60. KA.KU, wofür auch SAG.KU gelesen werden kann, ist eher Berufs- als Verwandtschaftsbezeichnung, da der Stifter Nazimurataš als seinen König, nicht etwa seinen Großvater oder Onkel benennt. Es ist aber sicher nicht mit KA.ZI.DA »Müller« identisch.

6: In nam-ti-la-na-zi-ma-r [u-taš]-lugal-a-ni-ir ist -ir statt -šè ein bezeichnender Fehler. S. dazu BiOr IX 91 mit Anm. 28; MDOG LXXXV 2f.

7: Zu u[d]-mah, worin aber ud nicht eindeutig ist, kenne ich keine Parallele. Übersetzung »Geistwesen« etwa in Anschluß an B. Landsberger, Fauna 75.

9: Die Fluchformel, die wir in verwandter Fassung erstmals bei Gudea (Stat C IV 5-17) vorfinden, weist mit der Wendung, daß der Fluch auch denjenigen treffen solle, der sich ihm dadurch entziehen wollte, daß er eine Statue durch einen anderen vernichten ließ, auf eine lange literarische Tradition hin. Wir können sie bis in die Zeit der Dynastie von Isin zurückverfolgen: UET I 100, 23-25 (Šū'ilišu); 294, 29-30 (Iddindagān); SRT 13, 66 (Išmēdagān); F. R. Steele, Code of Lipit-Ishtar 23 XIX 55; UET I 300 II 57-58 (Kudurmabuk); 301 II 16-18 (Waradsin); YBT IX 31, 48-49 (Rīmsīnšalabāštu, Gemahlin des Rīmsīn); s. jetzt auch die Sulgi-Bilingue aus Tell Ḥarmal, die J. J. A. van Dijk in Sumer XI Taf. XVI veröffentlicht hat. Auf das Fortleben dieser Wendung auf den Kudurru-Inschriften (z. B. L. W. King, BBS 78, 17 f.) hat C. J. Gadd in UET I 23 zu 100, 23 hingewiesen.

10: ki-gub-ba-ni-ta »von ihrem Standort« bezieht sich auf die Stele. In a-ba-ni-in-kúr-ra-a ist a- das an das folgende ba- assimilierte Prospektiv-Präformativ ù- (s. A. Poebel, GSG § 662).

11: ki-igi-nu-lá-e-da = *ašar lā amāri*.

12: Die Inschrift bietet wohl éš-bala wie SRT 13, 66, nicht áš-bala wie die übrigen zu Z. 9 genannten Fluchformeln.

14: Die Prekativform ist hier und in Z. 15 inkorrekt nach dem Paradigma des transitiven Präteritums, in Z. 16 dagegen richtig nach dem Muster des transitiven Präsens-Futurs gebildet.

Aus dem Schutt unter den Zungenmauern Nabonids im Zingelraum Q b XIV₄ kommt das Fundstück W 18 193, Tafel 23 d. Es ist eine kleine Perücke aus blau-grauem Speckstein, nur 2 1/2 cm lang. Sie wird zu einer kleinen Statuette, wahrscheinlich aus anderem Material, gehört haben. Wie die Frisur zustande kommt, ist nicht ganz eindeutig zu erklären. Anscheinend war die Stirn bis zu den Schläfen mit Locken geschmückt, die unter einem schmalen Band hervortraten. Das Haupthaar war sonst mit einem Scheitel gekämmt, der auch noch über das Hinterhaupt gezogen war. Von diesem Scheitel aus waren bis zur Kopfmittle nach jeder Seite drei dünne Zöpfe geflochten, die sich der Kopfform anschmiegen und am Hinterhaupt kunstvoll wie ein Leinengewebe miteinander vereinigt wurden. Man wird sich vorstellen müssen, daß die Enden der Zöpfe und das ungesflochtene Haupthaar in einem Haarbeutel aufgenommen waren, der von dem oben erwähnten Band, das den ganzen Kopf umgibt, gehalten wurde. Der Beutel war anscheinend ein großmaschiges Netz. Ähnliche Frisuren, aber nicht durchaus gleiche, sind aus akkadischer Zeit bekannt, ich nenne nur den sogenannten Sargon-Kopf aus Ninive im Museum in Bagdad.

Vom Hof zwischen Archiv und Nordostzingel stammen auch W 18 192 a und b, kleine Bruchstücke aus Diorit, die zu einem Sitzbild gehören, von dem bereits einige Bruchstücke in der ersten Kampagne 1928/29 gefunden wurden, die sich in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin befinden. Die in dieser Kampagne gefundenen kleinen Bruchstücke sind vier zueinander gehörende Zotten vom Rock der auf einem Thron sitzenden Figur. Da der Erhaltungszustand des Sitzbildes so schlecht ist, wurde es bisher nicht veröffentlicht.

Der Rest einer Motivplatte W 18 114 aus frühdynastischer Zeit wurde bereits veröffentlicht⁵³.

Im Schutt des Hofes wurde nahe der Ostecke ein Reliefziegel gefunden (Tafel 22 b), der von allen bisher bekannten Darstellungen in Ziegelrelief abweicht. In der Art der Technik erinnert er an die Reliefziegel aus Babylon⁵⁴ (Istartor und Prozessionsstraße) und an die Reliefziegel vom Schutt des Bit rēš, die Jordan in seiner ersten Kampagne 1913 auf sammeln konnte⁵⁵. Der Ziegel war wie die der ersten Anlage des Ischtartores unglasiert. Er gehört, und das ist das Überraschende, zu einem Bild, auf dem etwa in halber Größe ein Mensch dargestellt gewesen sein muß. Erhalten ist ein Teil des Unterarmes mit einem Armreifen, die zur Faust geballte Hand, die einen Gegenstand trägt, von dem nur ein Teil auf dem Ziegel dargestellt ist und der darum nicht erkennen läßt, was dargestellt war. Der Daumen reicht über die Knöchel der übrigen Finger nach vorn.

Weiter sind zu nennen einige Siegelabrollungen auf Krugverschlüssen W 18 324 und W 18 335 aus altbabylonischer Zeit mit Einführungsszenen, W 18 303, Bruchstück eines Keulenknaufts aus Magnesit mit Bohrungen für Einlagen. Der Knauf stammt aus der Djemdet Nasr-Zeit. W 18 240 kleiner Hund aus Bronze, aus dem Schutt des Tempels.

Aus den parthischen Wohnhäusern stammen zahlreiche Scherben und Terrakotten, wie sie in dieser Zeit üblich sind, brüstehaltende Frauen und Herkulesfiguren.

⁵³ MDOG 87, S. 68, Abb. 17 auf S. 67.

⁵⁴ Koldewey, Das Wiedererstehende Babylon, S. 46, 47.

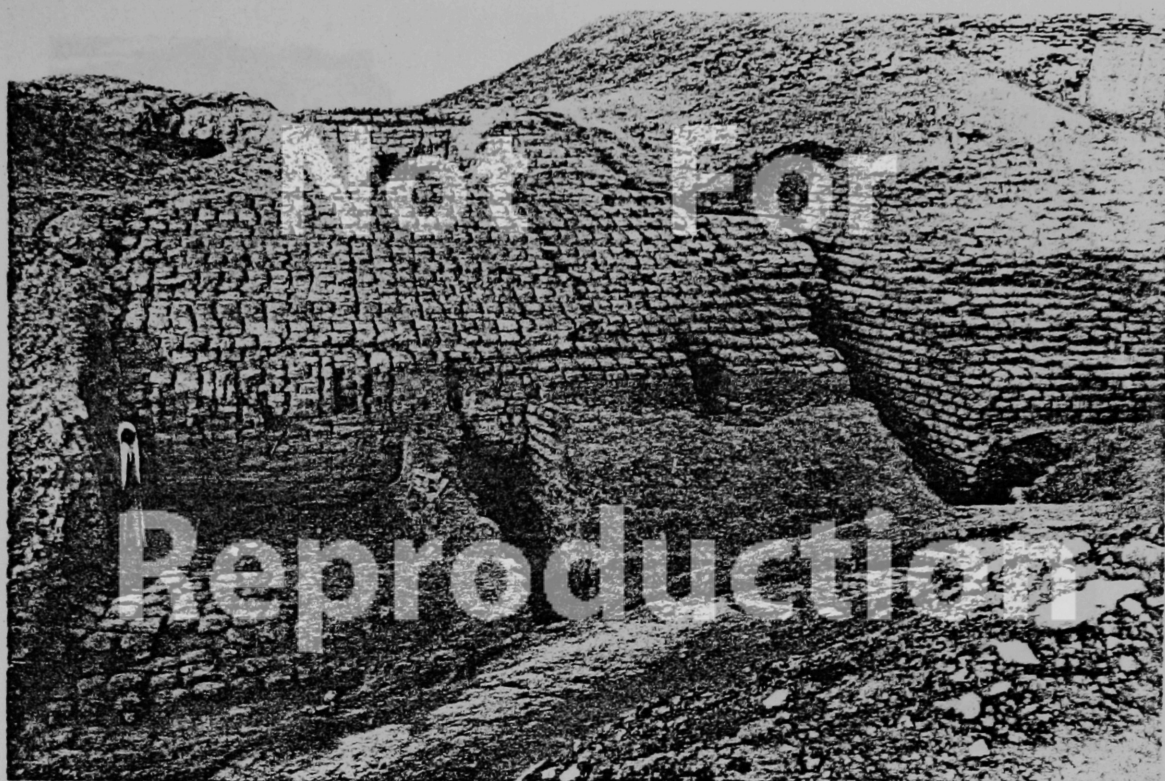
⁵⁵ J. Jordan, Uruk-Warka, WDOG 51, Taf. 50-52.

INHALTSVERZEICHNIS

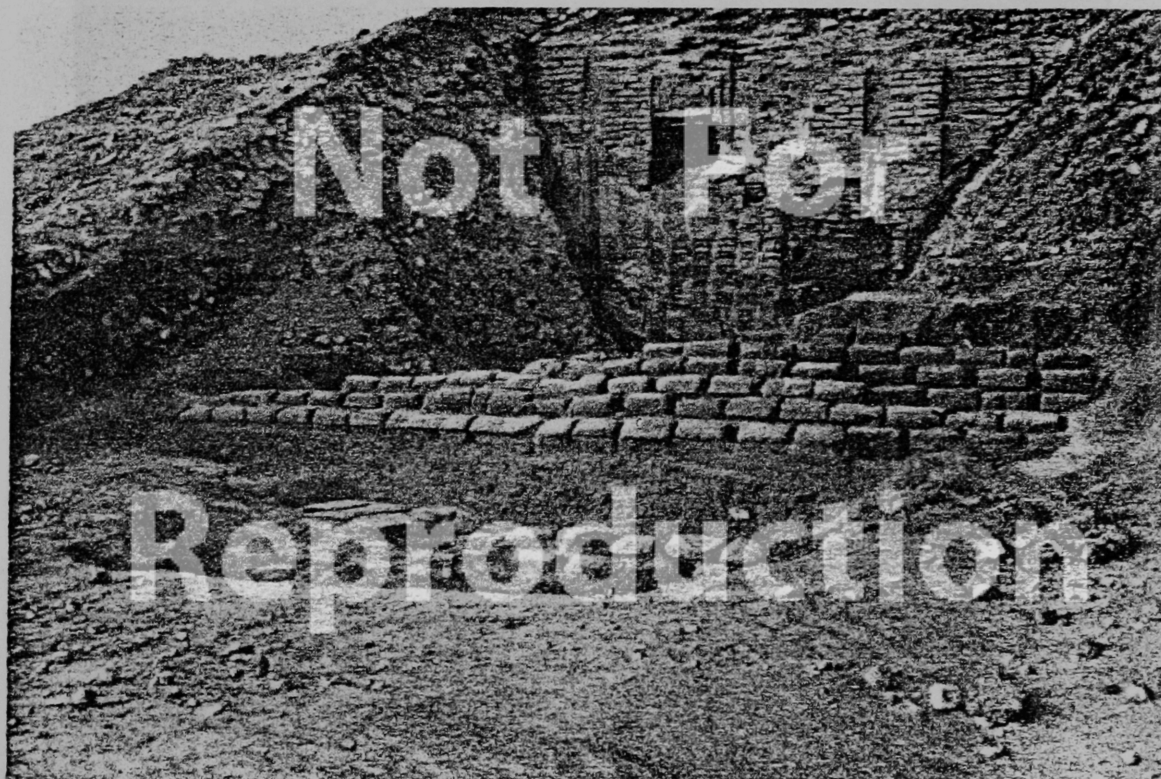
Einleitung	5
Die Grabungsergebnisse der XII. und XIII. Warka-Kampagne..	8
Bit rēš	11
E-anna	13
Das Wirtschaftsarchiv	17
Spätere Anlagen	19
Der Tempel in Qd/Qe XIV 5 (W. Ludwig)	19
Zur Datierung des Tempels	28
Grabung in K XVIII	32
Bit akitu	35
Die Kleinfunde (mit Beitrag von A. Falkenstein)	42
Tafelverzeichnis	47

TAFELVERZEICHNIS

- Tafel 1 Gesamtplan von E-anna. Neubabylonisch und achämenidisch
- Tafel 2 E-anna. Hof auf der Nord-Ostseite und Tempel des Ningizzida. Aufnahme
- Tafel 3 E-anna. Hof auf der Nord-Ostseite und Tempel des Ningizzida. Neubabylonisch (schematisch)
- Tafel 4 E-anna. Hof auf der Nord-Ostseite und Tempel des Ningizzida. Achämenidisch (schematisch)
- Tafel 5 Schnitt a) A–B Längsschnitt durch den Tempel
Schnitt b) C–D Querschnitt durch den Tempel
Schnitt c) E–F Schnitt durch den Nordostzingel
Schnitt d) G–H Schnitt durch den Nordwestzingel und das Archivgebäude
Schnitt e) Skizze Nische
Schnitt f) Skizze Schichtenfolge
- Tafel 6 Schematischer Plan des Gebäudes in K XVIII
- Tafel 7 Schematischer Plan des Bit akitu
- Tafel 8 a) Seleukidische und assyrische Terrasse unter dem Bit rēš
b) Spätseleukidische Mauer hinter der Cella des Anu im Bit rēš
- Tafel 9 a) E-anna. Eingang zum Nordostzingel mit Einengung der Türleibung aus der Zeit des Kyros. Herdanlage im Zingelraum durch die Türöffnung zu erkennen
b) Zungenmauern in einem Raum des Nordostzingels
- Tafel 10 a) Hofwand des Nordostzingels mit doppelt eingetiefter Rille aus der achämenidischen Zeit, darunter einfache Rille der Neubabylonischen Zeit
b) Achämenidischer Backsteinkisū auf der Außenseite des Nordostzingels
- Tafel 11 a) Mittelraum an der Nordwestseite des Archivgebäudes aus achämenidischer Zeit mit Zungenmauern aus Lehmziegeln
b) Zungenmauern im Neubabylonischen Archivgebäude durch Raubloch zerstört
- Tafel 12 a) Postament in der Hauptcella des Ningizzidatempels
b) Südostfront des Tempels mit Schichtenfolge von der Zeit Marduk-apal-iddinas II. bis zur Zeit Nabonids
- Tafel 13 a) Nische auf der Südostseite des Ningizzidatempels mit Stufe aus Lehmziegeln
b) Türanlage und Überführung der Tür in eine Nische. Südostwand des Ningizzidatempels
- Tafel 14 a) Schnitt an der Südostseite des Ningizzidatempels. In der Tiefe der Grube Abgrabungskante aus seleukidischer Zeit. Weiter zum Tempel Kante der assyrischen Gründungsgrube
b) »Enges Tor« auf der Südwestseite des Ningizzidatempels, darunter Angelkapsel der älteren Toranlage
- Tafel 15 a) Überbauung des »engen Tores« an der Südecke des Tempels aus achämenidischer Zeit
b) Vorcella des Ningizzidatempels von Südosten nach Nordwesten
- Tafel 16 a) Halbrundmauern des Apsidengebäudes in K XVIII
b) Bank der ältesten Apsis mit vorgesetzten großen Lehmziegeln, davor Halbrundmauer der zweiten Anlage
- Tafel 17 a) K XVIII. Außenring der Apsis mit Stützmauer
b) Mit Gips geputzte Bank des Saalbaues
- Tafel 18 a) K XVIII. Backsteineinbau auf der Südwestseite des Saalbaues
b) Ansteigende Stufen der letzten Apsiseneruerung
- Tafel 19 a) Mit Scherben ausgelegte Mauerzüge des Bit akitu
b) Hügel über der Ostecke des Bit akitu
- Tafel 20 a) Ausgegrabene Räume im Nordostflügel des Bit akitu
b) Backsteinverbrämung mit Nischeneinteilung auf der Südwestseite des Bit akitu
- Tafel 21 a) Haupteingang zum Tempel im Bit akitu an der Südecke des Haupthofes
b) Stele Marduk-apal-iddinas II. in Fundlage, Qb XIV 5
- Tafel 22 a) Kartouche der Stele Marduk-apal-iddinas II.
b) Reliefziegel
- Tafel 23 a) Stele Marduk-apal-iddinas II.
b) Kassitische Stele
c) Tontafelbruchstück mit Stadtplan von Uruk
d) Perücke aus Speckstein
- Tafel 24 Aufnahmezeichnung des Postamentes in der Hauptcella des Ningizzidatempels



a) Seleukidische und assyrische Terrasse unter dem Bit rēš.



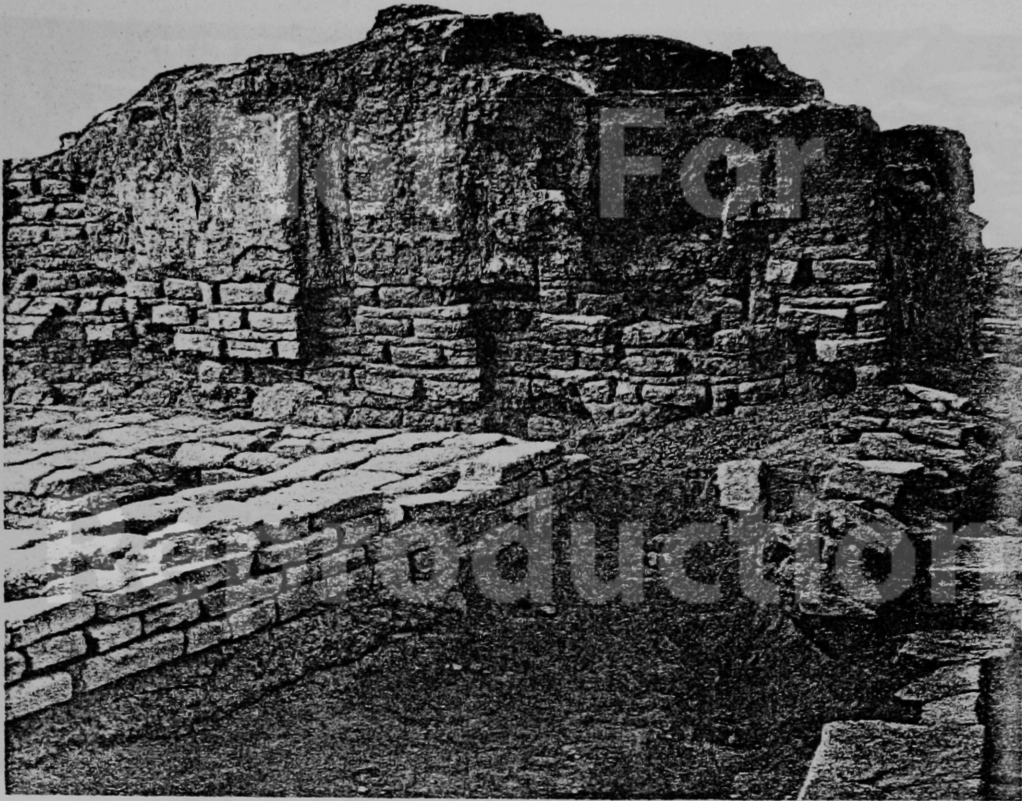
b) Späteleukidische Mauer hinter der Cella des Anu im Bit rēš.



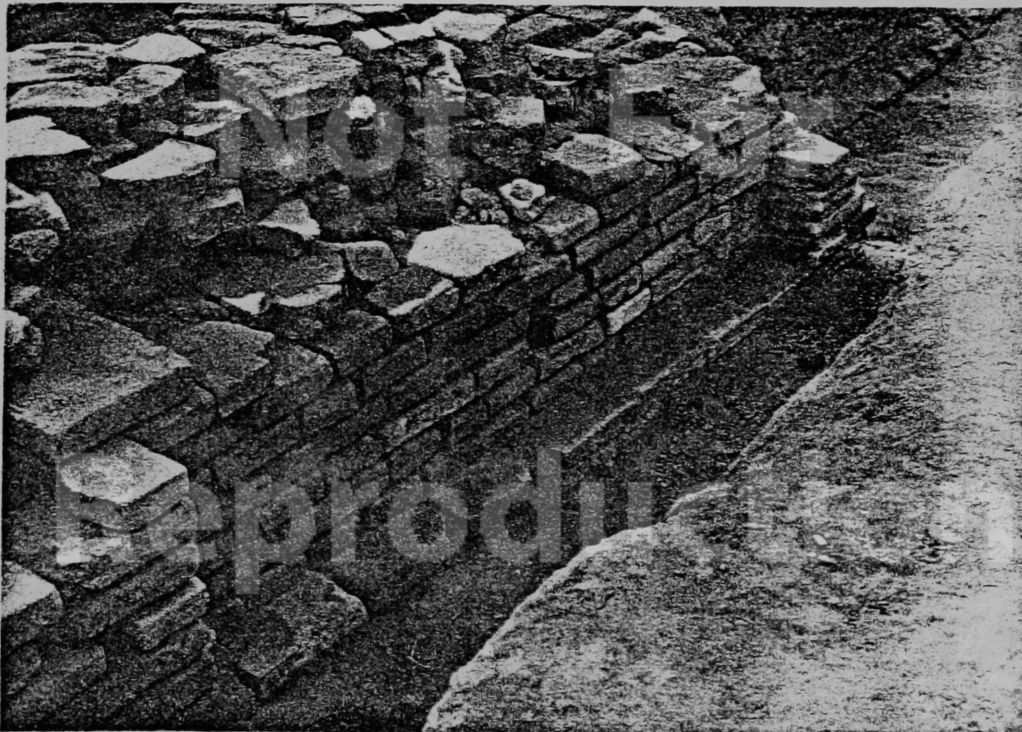
a) E-anna. Eingang zum Nordostzingel mit Einengung der Türleibung aus der Zeit des Kyros.
Herdanlage im Zingelraum durch die Türöffnung zu erkennen.



b) Zungenmauern in einem Raum des Nordostzingels.



a) Hofwand des Nordostzingsels mit doppelt eingetiefter Rille aus der achämenidischen Zeit, darunter einfache Rille der neubabylonischen Zeit.



b) Achämenidischer Backsteinkisû auf der Außenseite des Nordostzingsels.



a) Mittelraum an der Nordwestseite des Archivgebäudes aus achämenidischer Zeit mit Zungenmauern aus Lehmziegeln.



b) Zungenmauern im Neubabylonischen Archivgebäude durch Raubloch zerstört.



a) Postament in der Hauptcella des Ningizzidtempels.



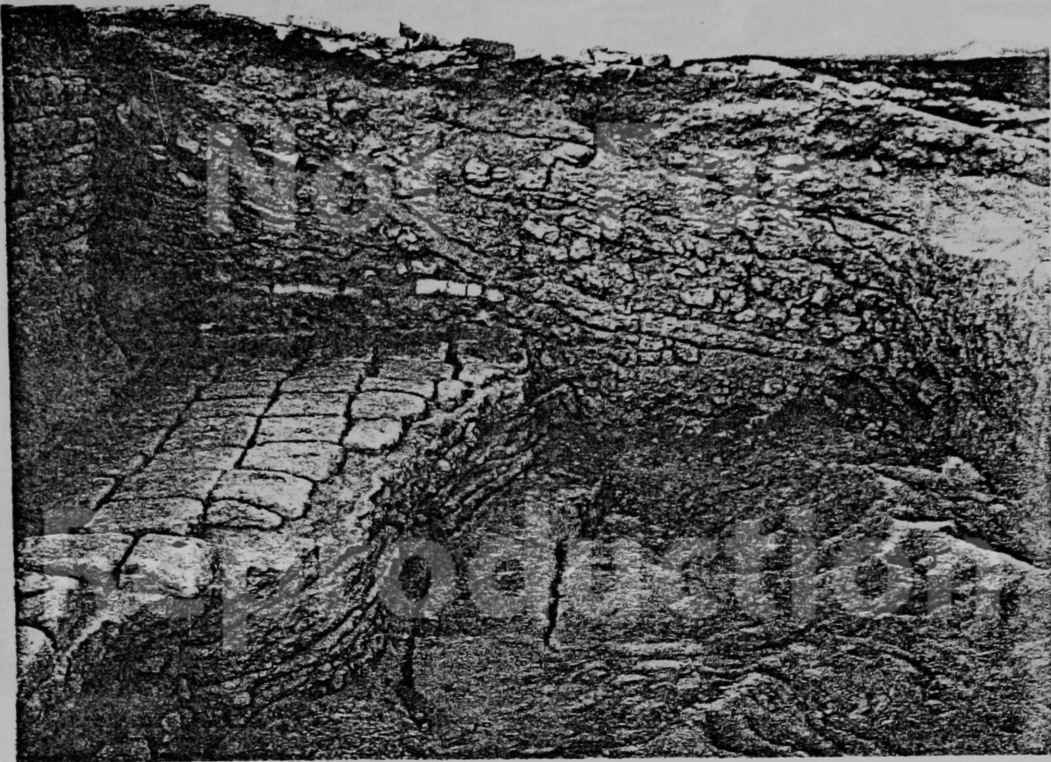
b) Südostfront des Ningizzidtempels mit Schichtenfolge von der Zeit Marduk-apal-iddinas II. bis zur Zeit Nabonids.



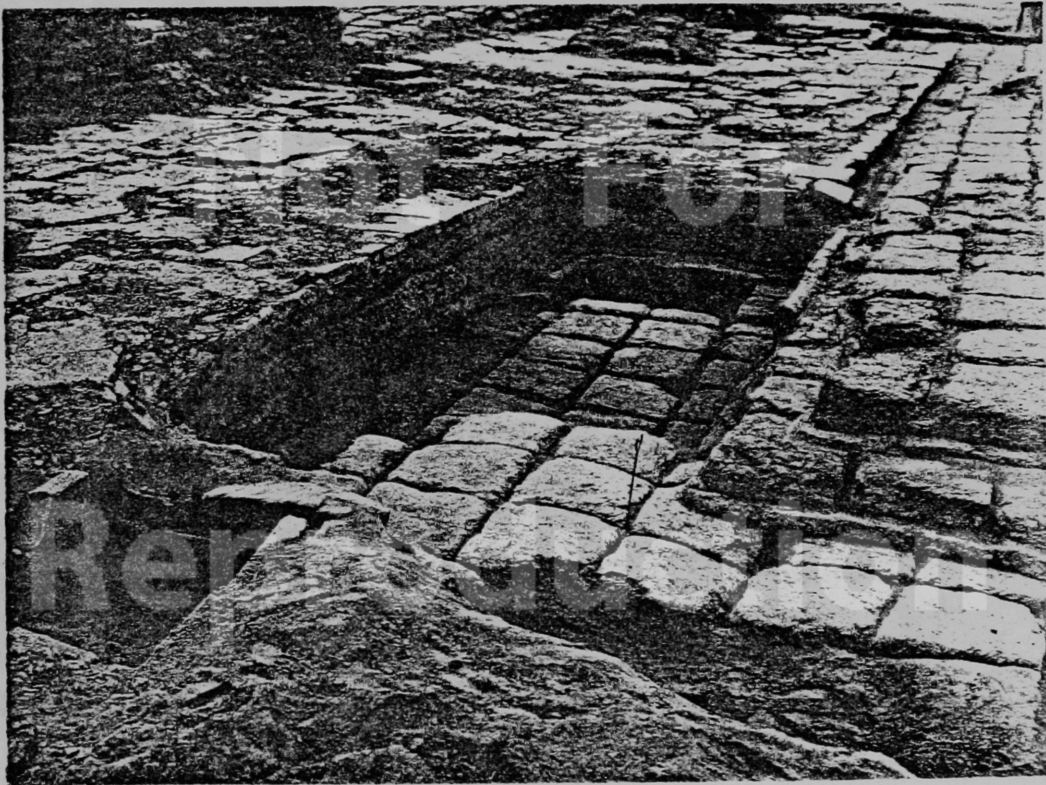
a) Nische auf der Südostseite des Ningizzidtempels mit Stufe aus Lehmziegeln.



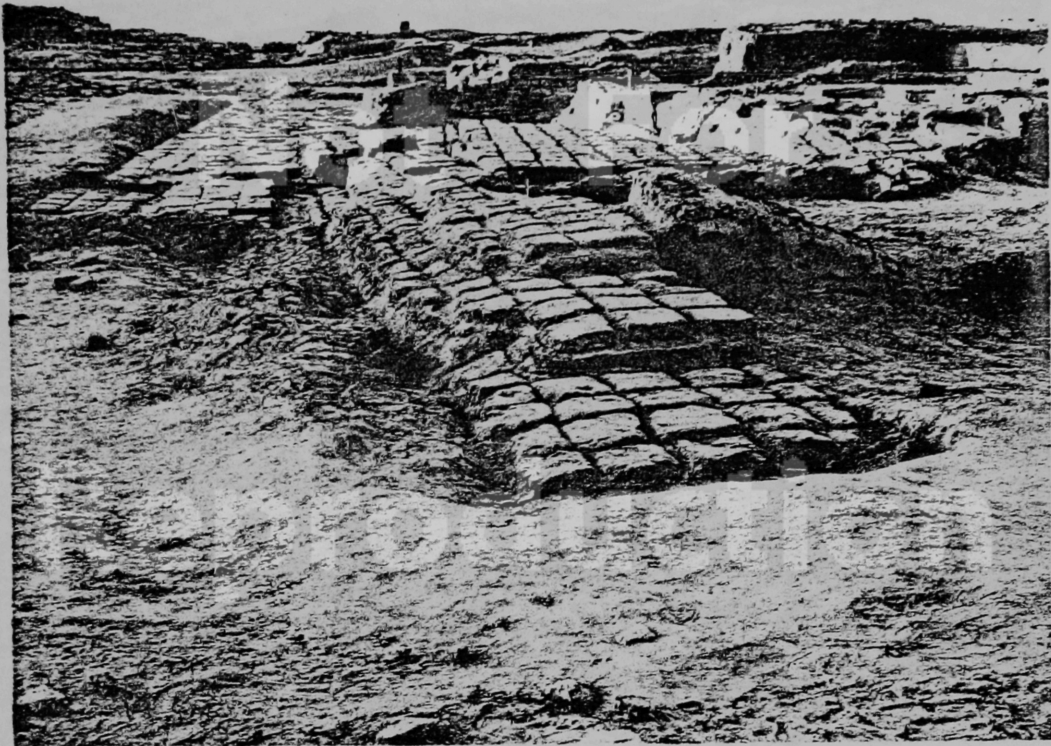
b) Türanlage und Überführung der Tür in eine Nische. Südostwand des Ningizzidtempels.



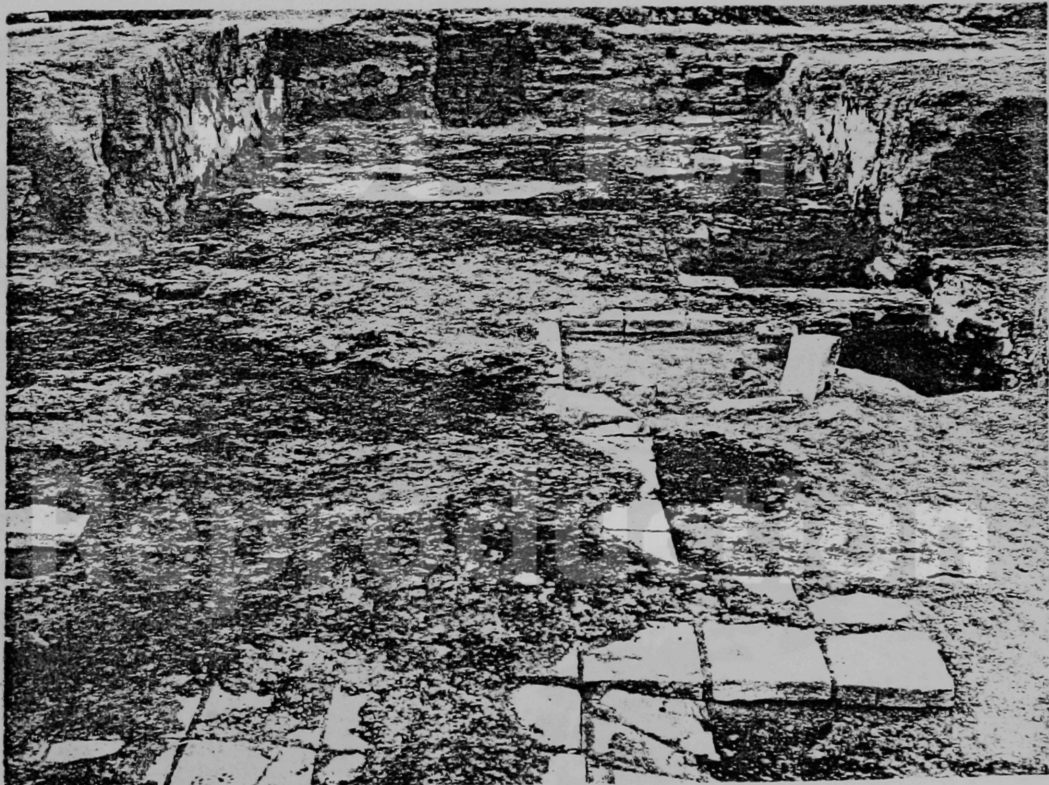
a) Schnitt auf der Südostseite des Ningizzidtempels. In der Tiefe der Grube Abgrabungskante aus seleukidischer Zeit. Weiter zum Tempel Kante der assyrischen Gründungsgrube.



b) »Enges Tor« auf der Südwestseite des Ningizzidtempels, darunter Angelkapsel der älteren Toranlage.



a) Überbauung des »engen Tores« an der Südecke des Tempels aus achämenidischer Zeit.



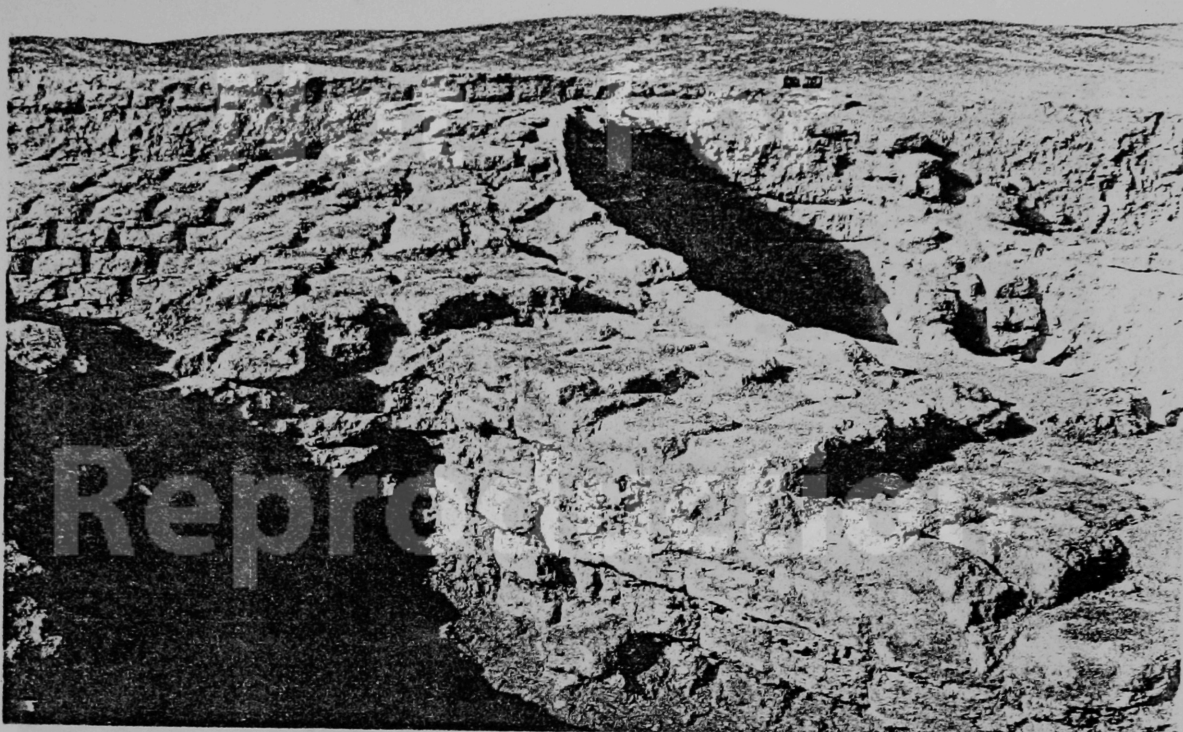
b) Vorcella des Ningizzidatempels von Südosten nach Nordwesten.



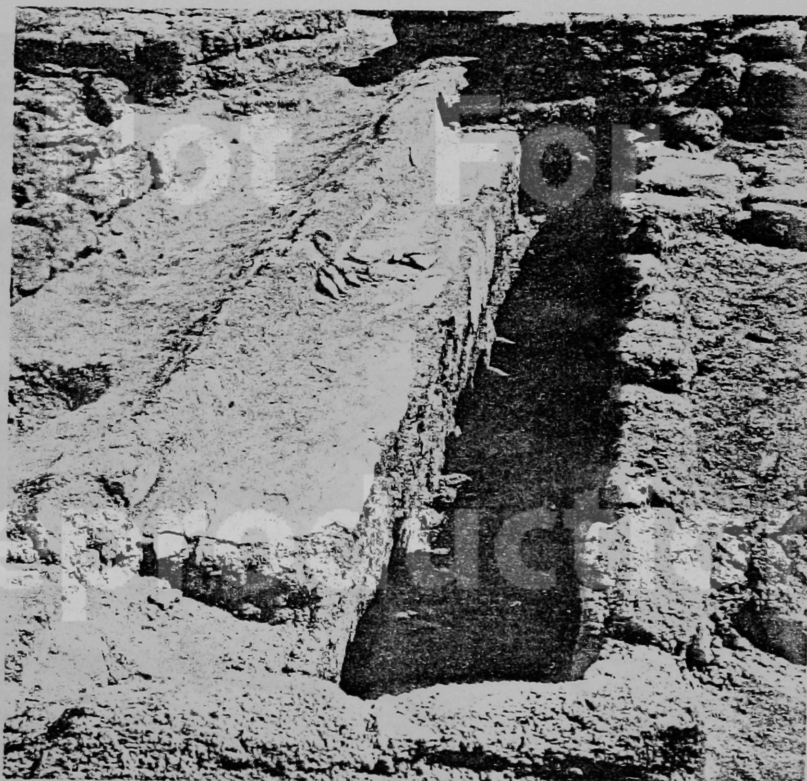
a) Halbrundmauern des Apsidengebäudes in K XVIII.



b) Bank der ältesten Apsis mit vorgesetzten großen Lehmziegeln, davor Halbrundmauer der zweiten Anlage.



a) K XVIII. Außenring der Apsis mit Stützmauer.



b) Mit Gips geputzte Bank des Saalbaues.



a) K XVIII. Backsteineinbau auf der Südwestseite des Saalbaues.



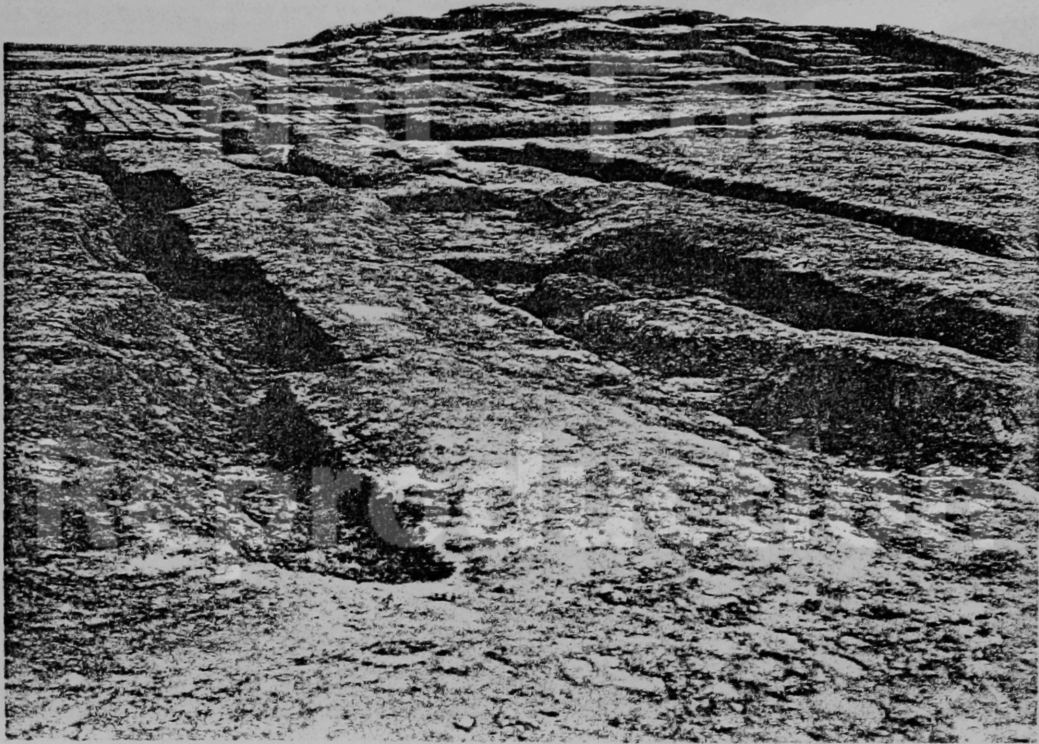
b) Ansteigende Stufen der letzten Apsiserneuerung.



a) Mit Scherben ausgelegte Mauerzüge des Bit akitu.



b) Hügel über der Ostecke des Bit akitu.



a) Ausgegrabene Räume im Nordostflügel des Bit akitu.



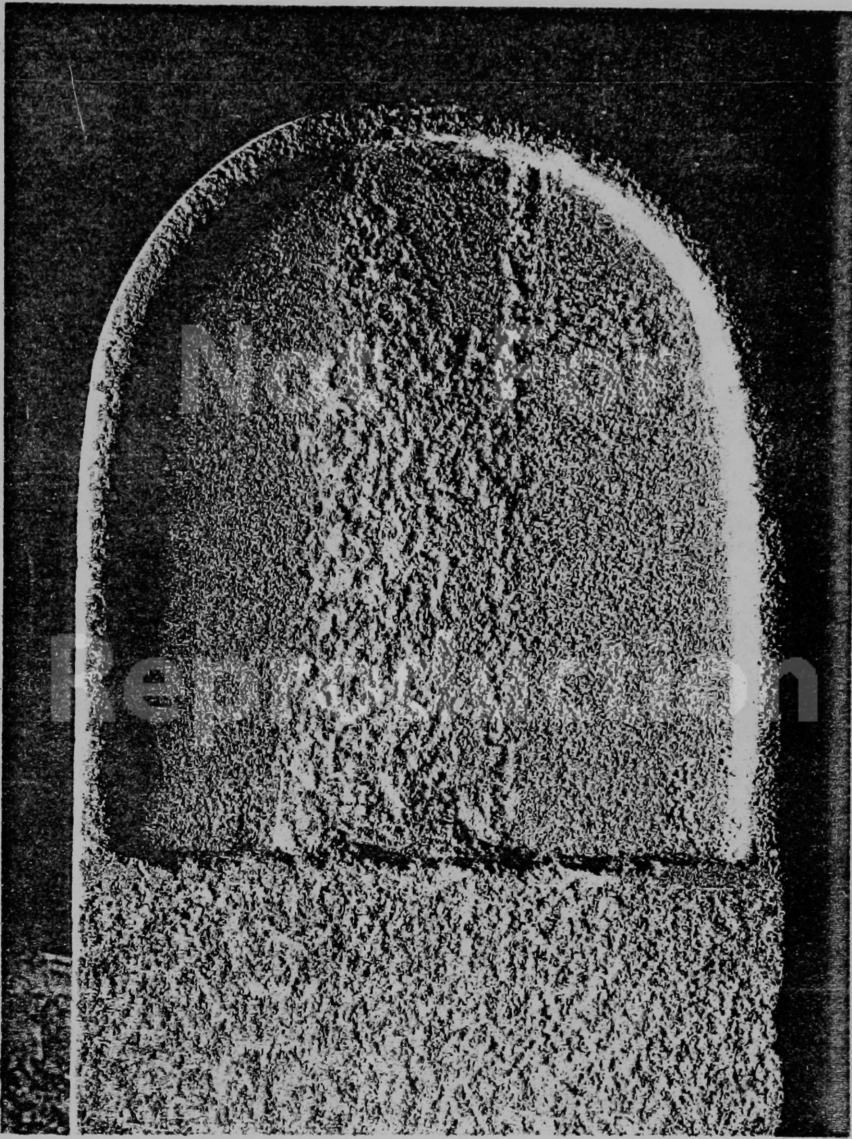
b) Backsteinverbrämung mit Nischeneinteilung auf der Südwestseite des Bit akitu.



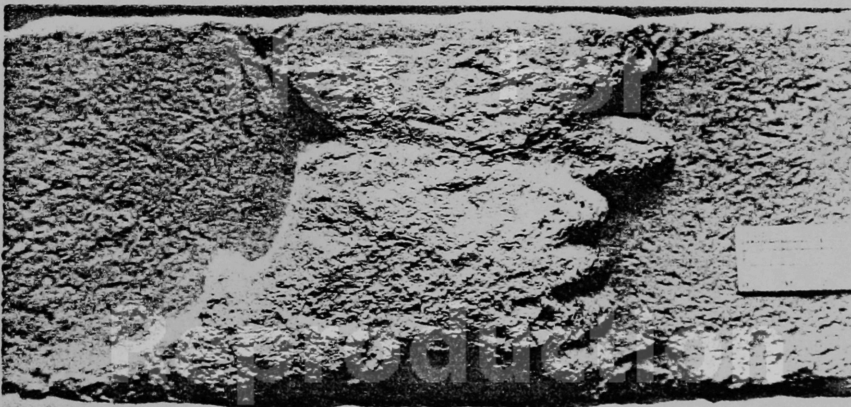
a) Haupteingang zum Tempel im Bit akitu an der Südecke des Haupthofes.



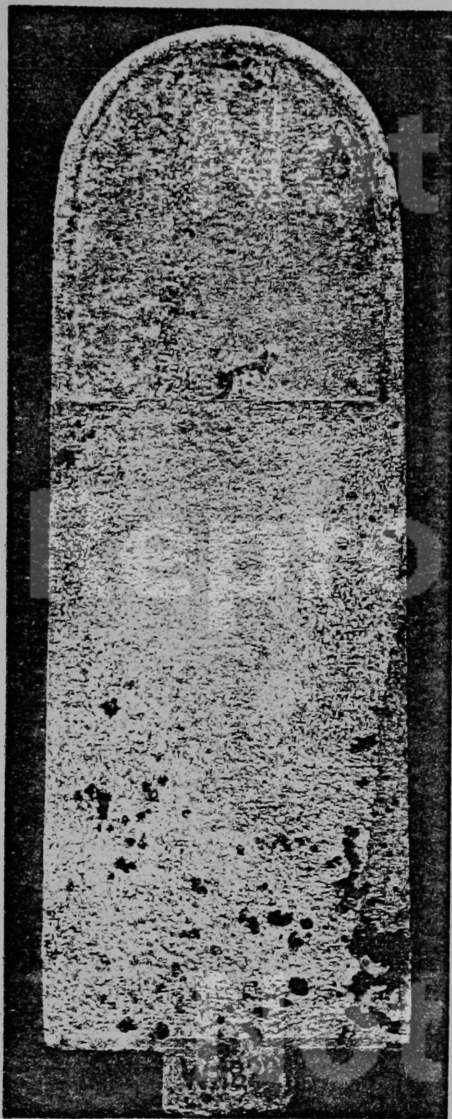
b) Stele Marduk-apal-iddinas II. in Fundlage, Q b XIV₃.



a) Kartouche der Stele Marduk-apal-iddinas II.



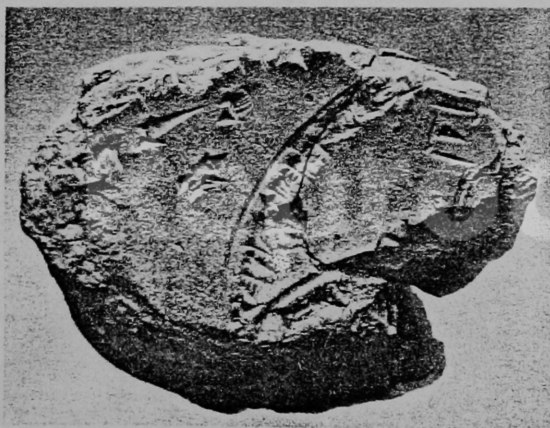
b) Reliefziegel.



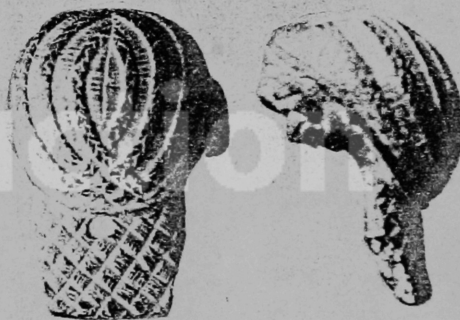
a) Stele Marduk-apal-iddinas II.



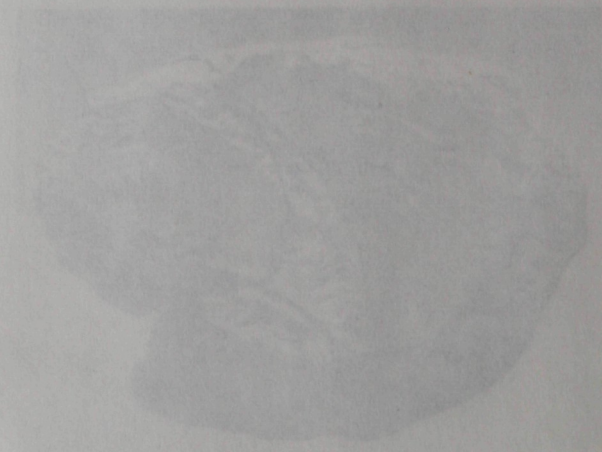
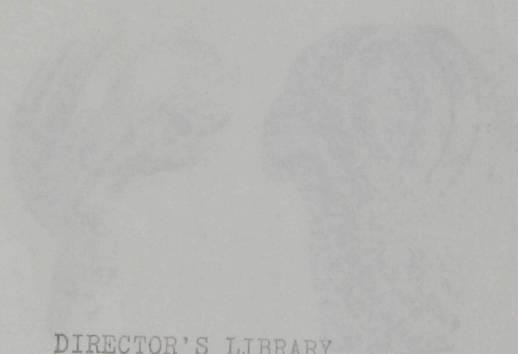
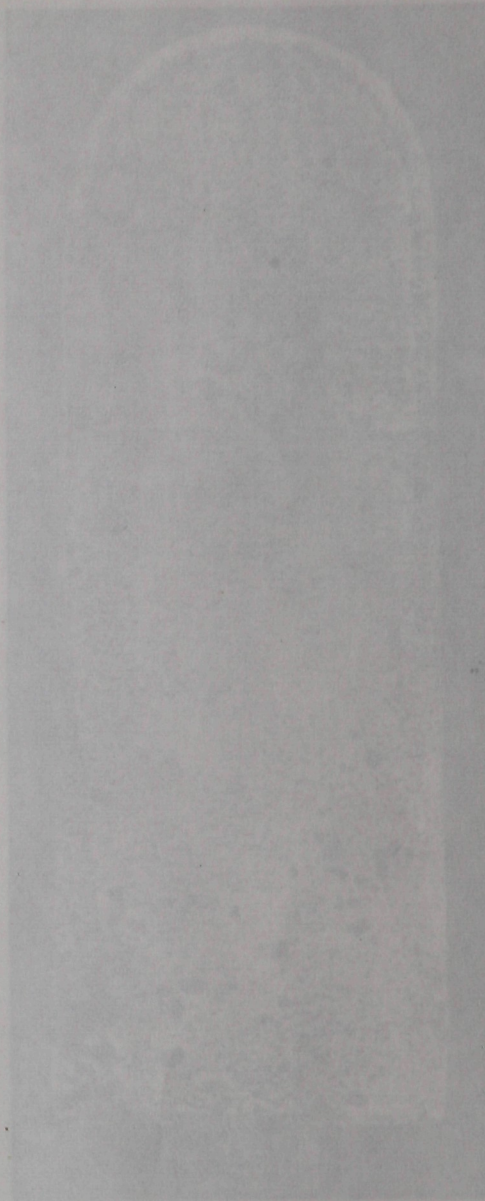
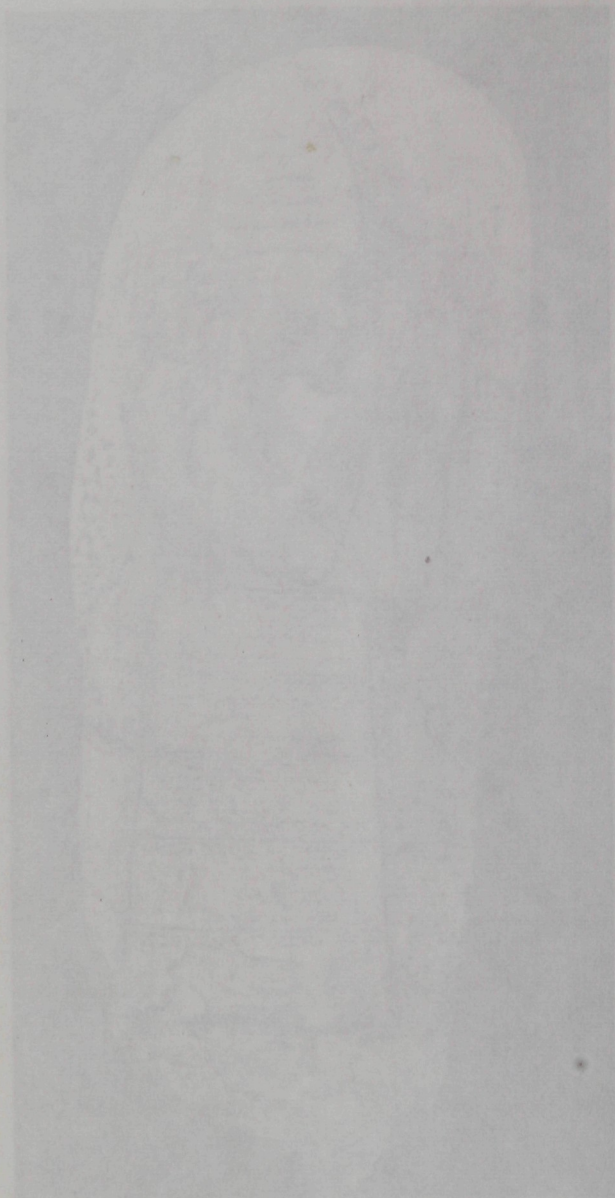
b) Kassitische Stele.



c) Tontafelbruchstück mit Stadtplan von Uruk.



d) Perücke aus Speckstein.



DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

UNIVERSITY OF CHICAGO